

## Hühnerstall und Pferdestall

„Hast du mir bei deinem Heiratsantrag nicht erklärt, dass wir keine Kinder mehr großziehen müssen?“, stöhnte Karen, während sie mit dem Breilöffel in der Hand Leonie hinterherkrabbelte, die gerade unter der Eckbank verschwand.

„Mein Herzblatt, manchmal kommt es eben anders, als man denkt. Das hält uns jung!“, lachte Kalle und reichte den Teller mit dem Vollkornbrei unter den Tisch. „Soll ich jetzt mit der Raubtierfütterung weitermachen?“

„Gern“, seufzte Karen, setzte sich auf die Bank und schenkte sich eine Tasse Tee ein. Kalle war mittlerweile unter dem Tisch in die hinterste Ecke gerobbt und versuchte seine Enkelin am Fuß nach vorne zu ziehen, was Leonie mit einem fröhlichen Quieken belohnte.

Es waren tatsächlich schon dreieinhalb Jahre vergangen, seit Karen als frischgebackene Rentnerin ihrer Heimatstadt Köln den Rücken gekehrt hatte und nach Friesland in die Nähe ihrer Schwester gezogen war.

Damals hatte Elisabeth ihrer geliebten Trulla ein Haus geschenkt, das sie nach eigener Aussage „übrig“ hatte. Karen, die schon seit ein paar Monaten überlegte, welche neuen Aufgaben und Ideen sie in ihrem Ruhestand umsetzen könnte, beschloss, in der alten Scheune, die zu dem Friesenhaus gehörte, ein Café zu eröffnen. Ihre Schwester, eine gestandene Geschäftsfrau in Rente, war von der Idee hellauf begeistert und stieg mit ein.

Nun gab es das Café *Hühnerstall* seit über zwei Jahren und war seitdem auf Erfolgskurs. Nachdem in verschiedenen Zeitungen und im beliebtesten Radwanderführer Artikel über das lustige Café erschienen waren, konnten sich die Schwestern vor Besuchern kaum noch retten. Selbst wenn es doppelt so viele Tische gegeben hätte, wäre es reine Glückssache, in der Hauptsaison einen Platz zu ergattern. Elisabeth hatte es als erfahrene Geschäftsfrau immer wieder in den Fingern gejuckt, das Café zu erweitern, aber Karen erstickte dieses Vorhaben im Keim.

„Mein liebes Schwesterherz, wozu sollten wir uns mehr Plätze, mehr Gäste und mehr Stress antun? Wir machen das Ganze doch vor allem zum Spaß und nicht, weil wir Geld verdienen müssen. Mein Ziel wäre eher, weniger zu arbeiten als noch mehr.“

„Da hast du allerdings recht. Es steckt mir halt in den Knochen, dass ich auf ein lukratives Geschäft anspringe. Aber natürlich stimmt es: wozu sollten wir uns das antun?“

So blieb der *Hühnerstall* weiterhin überschaubar und äußerst erfolgreich.

Nachdem Karen und Kalle geheiratet hatten, wollten sie natürlich auch gerne außerhalb des Cafés Zeit miteinander verbringen. Von Donnerstag bis Sonntag drehte sich ohnehin alles nur um den *Hühnerstall*, zu dessen festem Inventar auch Kalle gehörte. Nach wie vor erledigte er die Einkäufe. Das war vor ihrer Hochzeit nicht anders gewesen.

Aber nun machten sie häufig am Montagmorgen die Leinen los und fuhren mit ihrem wunderhübschen Hausboot *Erna* bis Mittwochabend auf den Kanälen zwischen Friesland und Holland herum.

Ihre Hochzeitsfeier im Familienkreis hatten sie damals an Weihnachten im *Hühnerstall* nachgeholt. Die fröhliche Runde bestand aus Elisabeth, ihrer Tochter Marie, der Enkelin Nina, Cousine Lizzy, die mit ihrem jugendlichen Ehemann Georgio aus Frankreich angereist war, und natürlich Karen und ihr Sohn Marco. Kalle brachte seine entzückende, betagte Tante Henriette und seine Tochter Jule mit.

Damals waren sich Marco und Jule zum ersten Mal begegnet und sofort füreinander entflammt. Zuerst dachte Karen, dass es vielleicht eine kurze, heftige Romanze sei, für die Marco seinen guten Job in Asien sicher nicht aufgeben wollte. Aber weit gefehlt. Schon im Januar stand er wieder auf der Matte und hatte in den folgenden Monaten verdächtig häufig in Deutschland zu tun. Trotzdem rechnete Karen fest damit, dass sich das Feuer irgendwann legen würde.

Selbst bei einer großen Verliebtheit waren die herrschenden Rahmenbedingungen für die beiden nicht gerade einfach.

Der *Hühnerstall* war im April gut in die neue Saison gestartet. Die erste Kunstausstellung wurde wieder von Christine als Einzelkünstlerin bestritten.

Christines Pension *Seeschwalbe* war wie der *Hühnerstall* im Winter geschlossen und öffnete nur über die Weihnachtszeit für Stammgäste. Die freie Zeit nutzte Christine intensiv für ihre Malerei und den Kontakt zu Galerien und Kunden.

„Darum freue ich mich immer auf den Winter“, erklärte sie lachend. Bei den Bildern, die sie dem Publikum im April präsentierte, war sozusagen gerade die Farbe trocken. Karen freute sich, dass sie die Ersten waren, die die neuen Kunstwerke ausstellen durften. Christines Thema war diesmal Australien, das Land, in dem sie zehn Jahre lang gelebt hatte und mit dem sie viele schöne, aber auch schmerzhaft Erinnerungen verband.

„Ihr seid ein bisschen schuld an dem Bilderzyklus und ich bin euch dankbar dafür“, verriet sie den Schwestern, die mit erstaunten Blicken auf dieses Geständnis reagierten. „Lange Zeit konnte ich nur an die traurigen Geschichten und die Verletzungen denken, die mir in Australien widerfahren sind. Aber seit ich mit euch zusammenarbeite, ist mein Leben so bunt und lebendig geworden, dass nun wieder die schönen Erinnerungen in mir auftauchen, an die tolle Landschaft, die Weite und an einzelne Menschen. Erst jetzt konnte ich diese Bilder malen.“

Sie waren tatsächlich ein Rausch von Licht und Farben, sonnendurchflutet. Menschen standen vor einer Pferdeweide, die sich ins Unendliche zog. Eine Abendstimmung ließ die rotbraune Erde leuchten und die Sonne stieg frühmorgens aus dem Meer.

„Wir hier in Deutschland kennen hauptsächlich den Sonnenuntergang im Meer, wenn ein glühender Ball im Wasser versinkt, wie am Atlantik in Frankreich oder in den Niederlanden. An Australiens Ostküste steigt die Sonne aus dem Meer auf. Auch das ist wunderschön.“

Nicht nur Karen und Elisabeth gefielen Christines Bilder, sondern auch dem Publikum. Ruckzuck waren alle ausgestellten Stücke mit einem roten Punkt versehen.

Eine Kunstzeitschrift, die in intellektuellen Kreisen sehr beliebt war, wollte einen Artikel über Christines Arbeiten veröffentlichen. Die Redakteurin Frau Höhler kam an einem Montagnachmittag für ein Interview in den *Hühnerstall*. Sie war schätzungsweise so alt wie Karen, trug einen bunten Rock mit

schwarzer Jacke und hatte knallrote Haare. Auf jeden Fall war sie ein echter Hingucker. Die geübte Näherin Karen erkannte sofort, dass der Rock selbst geschneidert war. Die Oberhühner Elisabeth, Karen und Christine waren natürlich anwesend. Während Karen für alle Kaffee kochte und die selbstgebackenen Petit Fours hübsch auf einer Platte anrichtete, sah sich Frau Höhler in aller Ruhe Christines Bilder an.

„Ihre Werke kommen hier sehr gut zur Geltung“, lobte Frau Höhler den Kaffeeraum. Schnell war sie von ihrer professionellen Reserviertheit abgerückt und wurde immer lebendiger und fröhlicher. Der gute Kaffee, die verführerischen Petit Fours und die nette Atmosphäre taten ihr übriges.

„Ich muss unbedingt einen gesonderten Artikel über den *Hühnerstall* schreiben. Das machen wir dann im nächsten Heft. Selten habe ich ein Ausstellungsraum mit derart viel Charme kennengelernt.“ Natürlich musste Karen ihre Geschichte erzählen, wie sie im fortgeschrittenen Alter auf die Idee kam, aus ihrer Heimat wegzuziehen und im rauen Norden ein Café mit Galerie zu eröffnen.

„Wie kam denn der Name *Hühnerstall* zustande?“

„Ach, das war ganz einfach. Die Schwiegereltern meiner Schwester hielten in dieser ehemaligen Scheune ihre Hühner. Da lag der Name nahe. Und wo das Café nun schon mal so hieß, beschlossen wir, auch echte Hühner zu halten. In dem kleinen Häuschen im Garten wohnen Salome, Mata Hari, Xanthippe und Kleopatra. Während der Öffnungszeiten dürfen sie auf die Terrasse, was die Kaffeegäste begeistert und die Hühner natürlich auch. Sie sind sehr neugierig.“

„Wie Frauen ebenso sind“, kicherte Christine.

Frau Höhler lachte. „Für ein solches Unternehmen braucht man aber eine gehörige Portion Mut und Energie“, lobte sie die Hühnerstallchefin.

„Ach was“, lachte Karen, „das hat alles meine liebe, kluge Schwester gemacht.“

Gerade, als Elisabeth zu einer ausführlichen Gegendarstellung ausholen wollte, klopfte es und die Terrassentür wurde vorsichtig geöffnet. Kalle steckte seinen grauen Lockenkopf herein.

„Guten Tag, ich möchte die Damen nicht stören, aber ich soll hier etwas abgeben“, entschuldigte er sich und hielt eine gekühlte Flasche Cremant in die Höhe.

„Kalle, du bist perfekt, vielen Dank“, freute sich Karen, gab ihrem Ehemann einen dicken Kuss und holte Gläser.

„Komm, setz dich. Wir sind bereits beim gemütlichen Teil.“

Christine stellte Frau Höhler und Kalle einander vor. Kalle holte sich ein Stuhl vom Nachbartisch und lächelte die Redakteurin an.

„Marlies, nicht wahr? Wir kennen uns!“

Frau Höhler war sichtlich irritiert. In ihrem Gedächtnis schien es zu rattern.

„Also ehrlich gesagt bin ich etwas überfragt.“

Kalle lachte. „Ja, das denke ich mir. Es ist lange her. Sie, oder vielleicht darf ich jetzt einfach „du“ sagen, warst mit meinem langjährigen Kollegen Anton verheiratet.“

Frau Höhler schaute Kalle mit erstaunten Augen an.

„Darf ich fragen, wie du mit Nachnamen heißt?“

„Damals hieß ich Frank. Heute Duvall, dank meiner bezaubernden Ehefrau Karen.“

„Ja natürlich erinnere mich an Karl-Heinz Frank! Das ist ein Weilchen her. Ihr habt doch eng zusammengearbeitet.“

„Allerdings! Wir beide sind uns paarmal bei Firmenfesten begegnet. Mir sind damals deine leuchtend roten Haare im Kopf geblieben.“

„Ja, sozusagen mein Markenzeichen“, lachte Marlies. „Damals war das Rot echt, heute nicht ganz. Wie schön, dass wir uns hier wiedergetroffen haben. Dann möchte ich für euch anderen auch Marlies sein!“, wandte sich die Redakteurin an die Schwestern und an Christine.

„Aber gerne! Wir sind die Hühner Christine, Elisabeth und Karen“, freute sich Karen und reichte Marlies ein gefülltes Sektglas.

Nachdem der Artikel in der Kunstzeitschrift erschienen war, brummte der Laden erst recht. Christines Bilder bekamen von Marlies sehr gute Kritiken, was Karen sofort unter Erfolgszwang setzte.

„Wir sind doch gar keine richtige Galerie und machen das Ganze nur zum Spaß. Jetzt sind die Erwartungen auf einmal sehr hoch. Ich glaube, eine Ausstellung mit örtlichen Künstlern können wir kaum noch wagen.“

„Paperlapapp!“, wehrte sich Elisabeth. „Wir machen weiterhin das, was uns gefällt. Auf hochtrabende Kunstkenner sind wir nicht angewiesen. Wenn uns jemand zu dilettantisch und spießig findet, dann ist das sein Problem.“

„Du hast recht. Hauptsache es bereitet dem Publikum und uns Freude!“

Karen beschäftigte sich jetzt lieber mit neuen Plänen. Ihre beste Kölner Freundin Sabine, die seit einem knappen Jahr Rentnerin war, wollte tatsächlich in ihre Nähe ziehen.

„Auch wenn ich an Köln und meinen Freundinnen hänge, so gefällt es mir in Friesland noch besser. Hier habe ich dich und die vielen netten Frauen, die du kennst. Außerdem ist Hedi mittlerweile mehr im *Hühnerstall* und in ihrer Ferienwohnung als in Köln. Ich kann euch im Café helfen und eine Nähgruppe für Flüchtlingsfrauen gibt es auch. Und natürlich liebe ich es, ausgedehnte Fahrradtouren zu unternehmen. Das Meer und die gute Luft tun mir gut. Außerdem ist der Weg zu meinen Söhnen und deren Familien in Berlin und Bielefeld kürzer als von Köln!“

Zunächst wollte sich Sabine eine kleine Wohnung in Karens Nähe suchen, um in Ruhe auszuprobieren, ob sie sich im Norden wirklich wohlfühlte. Ihr Wohnhaus in Köln hatte sie bereits vermietet, aber die Einliegerwohnung noch für sich behalten.

Elisabeths langjährige Freundin Inge und Sabine hatten sich auf Anhieb verstanden. Sie waren ähnliche Typen, burschikos und pragmatisch. Im Gegensatz dazu war Karen eher verspielt, obwohl sie über ein perfektes Organisationstalent verfügte. Nachdem Elisabeth ihr großes Wohnhaus geteilt hatte und nun zwei Apartments vermietete, plante Inge mit ihrem Haus etwas ähnliches. Auch ihr war ein ganzes Haus viel zu groß und zu einsam. Die letzten zehn Jahre ihrer Berufstätigkeit hatte sie ihre Praxis für Physiotherapie im eigenen Haus betrieben. Dadurch gab es bereits einen abgetrennten Trakt mit separatem Eingang, zwei Zimmern, einem Bad und einer kleinen Küche. Seitdem Inge nicht mehr arbeitete, standen diese Räumlichkeiten leer. Nur ab und zu übernachtete dort ihre Nichte oder eine Freundin. Als Inge von Sabines Vorhaben hörte, bot sie ihr sofort die stillgelegte Haushälfte an, die ihre eigene Wohnung mit einer Tür verband.

„Dann steige ich eben direkt richtig ein und suche mir nicht erst ein Apartment zum Ausprobieren. Wir machen aus deinem Haus eine echte Frauen-WG, bei der aber jede ihr eigenes Reich hat, also perfekt.“ Sabine sagte Inge begeistert zu.

„Ich hätte dir natürlich auch eins meiner Ferienapartements gegeben“, beteuerte Elisabeth, „doch dort übernachten ständig die anderen Kölner Hühner.“

Hedi und ihr frischgebackener Ehemann Rainer hatten fest die eine kleine Wohnung in Elisabeths Haus gemietet und in der anderen gaben sich Heike, Dagmar und Brigitte die Klinke in die Hand. Das Apartment war zu einer Kölner Außenstelle geworden.

„Es entwickelt sich zu einer feministischen Keimzelle“, prophezeite Kalle.

„Das kommt alles nur durch deine liebe Frau“, bestätigte Sabine lachend.

Tatsächlich war Karen mit ihrer fröhlichen und lockeren Art mittlerweile ein Bezugspunkt für viele Menschen geworden. Nicht nur die Freundinnen gingen bei ihr ein und aus, sondern auch die Frauen aus dem Nähcafé und viele Stammgäste, die ihre Freundschaft suchten. Sie hatte immer ein offenes Ohr für ihre Mitmenschen und kümmerte sich um alle mit großer Herzlichkeit und Geduld. Es gab praktisch keinen Tag, an dem sie nicht beste Laune verbreitete.

„Ich habe einfach das große Los gezogen, mit meinen Freundinnen, den Menschen hier in Friesland, dem *Hühnerstall*, meiner lieben Schwester und ihrer Familie und natürlich mit meinem wunderbaren Ehemann. Da bleibt kein Platz für trübe Gedanken. Außerdem bin ich eine Kölnerin! Die sind einfach lustig!“

Bei Sabines Umzug waren natürlich alle Hände helfend zur Stelle und man hätte fast meinen können, es handele sich um eine Party. Karen hatte gebacken, Christine gekocht, Elisabeth hatte Wein gekauft und Kalle schleppte einen Grill in den Garten. Da Sabine nur wenige Möbel mitgenommen hatte, war das Größte bald erledigt. Die neue Küche war schon vor vier Wochen eingebaut worden und einen großen Tisch mit schicken Stühlen hatte sich Sabine in dem Möbelgeschäft ausgesucht, in dem Karen vor drei Jahren ihr rotes Sofa in Form einer Blume gefunden hatte. Den Tisch und die Stühle hatte Kalle mit seinem geliebten Traktor, dem Porscheoldtimer *Bertha*, bereits zu Inges Haus transportiert. Darum wartete auf Sabine und das kleine Kölner Umzugsunternehmen nach der langen Autofahrt bereits ein gedeckter Tisch mit Kaffee, Brötchen und Kuchen.

Nicht schlecht staunten Karen und Elisabeth, als aus dem Umzugswagen das gleiche rote Fahrrad herauspurzelte, das die Schwestern fuhren. Mit ihren beiden roten E-Bikes machten Karen und Elisabeth jede Woche mindestens einen ausgedehnten Ausflug und waren in der Gegend schon als die „roten Schwestern“ bekannt. Sie fuhren zu Bärbel, um sich neue Tipps für die Haltung ihrer vier Hühner zu holen, besuchten Merle in ihrer *Strandbude* und Christine in der Pension *Seeschwalbe*.

„Vielleicht darf ich ab und zu mitfahren?“, kokettierte Sabine.

„Jetzt seid ihr bald eine richtige Gang!“, lachte Kalle.

„Genau“, erwiderte Inge begeistert, „ich könnte mir doch auch so ein rotes Fahrrad anschaffen!“

„Wenn diese Frauenpower auf der Straße unterwegs ist, bleiben *Bertha* und ich besser zu Hause“, entschied Kalle grinsend. „Das ist mir zu gefährlich. Nachher will meine Traktordame noch in eurem Frauenclub mitmachen und kommt auf revolutionäre Gedanken.“

Plötzlich standen Hedi und Rainer als Überraschungsgäste im Vorgarten.

„Wir dachten, wir können bestimmt ein bisschen helfen!“, erklärten sie der sprachlosen Sabine, die nicht wusste, dass die beiden das Wochenende ebenfalls im Norden verbringen wollten. Hedi hatte nichts verraten.

Hedi und Rainer kamen mittlerweile jedes zweite Wochenende in ihre kleine Ferienwohnung in Elisabeths Haus. Die Überraschung war perfekt. Rainer konnte gut mit anpacken und Kalle war froh, dass er nicht der einzige Mann war, mal von dem Umzugsteam abgesehen.

Dieselben netten jungen Leute, die damals schon Karens Umzug im Handumdrehen erledigt hatten, verabschiedeten sich bereits um fünfzehn Uhr und machten sich auf den Rückweg. Das Seniorenteam, wie Kalle ihre lustige Gruppe nannte, schleppte noch ein paar Kisten hin und her, bis Kalle und Rainer am späten Nachmittag den Grill anzünden durften.

„Genug gearbeitet. Den Rest schaffe ich allein. Jetzt beginnt der gemütliche Teil“, entschied Sabine und köpfte eine Flasche Sekt. „Ich bin so glücklich, dass ihr alle in der näheren Umgebung wohnt und dass ich hier auch einen kleinen Garten habe.“

„Und wir freuen uns riesig, dass du hier bist. Auf Sabine!“ Elisabeth erhob als Alterspräsidentin ihr Glas.

Ruckzuck war ein Buffet aufgebaut. Christine hatte sich mal wieder selbst übertroffen. Statt Vorspeisenhäppchen gab es für den ersten Hunger eine deftige Suppe. Anschließend servierte sie verschiedene Salate zu den gegrillten Würstchen.

„Ach, was geht es uns gut“, seufzte Sabine und streckte sich auf der Wiese aus. „Christine, du kochst einfach zu lecker und du Karen, backst zu gut. Ich fühle mich, als ob ich für die nächsten drei Wochen genug gegessen hätte.“

„Und was ist mit uns?“, beschwerte sich Rainer, der neben Kalle am Grill stand. „Haben wir keine leckeren Würstchen gebraten?“

„Genau! An uns denkt mal wieder niemand“, jammerte Kalle vorwurfsvoll.

„Ja ja, die Männer und ihr Grill!“, lachte Karen. „Aber natürlich habt ihr die Würstchen hervorragend gebraten.“

„Nur das wollten wir hören“, bestätigte Rainer und reichte seinem Freund ein kaltes Bier. Die Umzugsparty ging noch feuchtfrohlich bis tief in die Nacht.

„Das ist eine unglaubliche Schweinerei!“ Kalle stand mit einigen Fragmenten von Fischernetzen, Tauen und undefinierbaren Metallteilen im Garten. „In manchen Netzen hängen noch die toten Fische. Die Netze verfangen sich in irgendeinem Müll und reißen auseinander. Ein Teil bleibt mit den sterbenden Fischen im Wasser, bis er irgendwann an Land gespült wird. Einfach ekelhaft.“

Was Kalle ursprünglich im Scherz angekündigt hatte, setzte er nun in die Tat um. Er wurde bildender Künstler. Jeden zweiten Tag suchte er den Strand nach angespülten Objekten ab. Aus Affinität zur Schifffahrt, mit der er als Ingenieur einer großen Werft dreißig Jahre lang sein Brot verdient hatte, bevorzugte Kalle Materialien aus dem Meer. Er sammelte zerrissene Fischernetze, Taue, abgebrochene Ruder, verrostete Maschinenteile und ähnliches. An manchen Tagen kam er mit einem Durcheinander aus bunten Seilen nach Hause, die sich durch die Brandung immer weiter ineinander verschlungen

hatten. Dann stand er ratlos in der Küche, bis Karen ihm liebevoll das Knäuel aus den Händen nahm und es mit ihrer Engelsgeduld entwirrte.

Erstaunliche Objekte baute Kalle aus diesem Abfall. Sie waren schön und anklagend zugleich, obwohl Kalle beides vehement bestritt.

„Das Zeug ist nicht schön, also wirklich, es ist vielleicht ganz witzig. Anklagen will ich schon gar nicht. Ich bin weder ein Meckerer noch ein Pädagoge. Es macht mir einfach Spaß, herumzubasteln. Das ist alles.“

Kalle gehörte nun zu den Künstlern der neuen Sommerausstellung im Hühnerstall. Das Thema hieß diesmal „Unsere Umwelt“ und war sehr breit angelegt, so dass es verschiedenste Aspekte und Techniken einschloss.

Eine junge Frau aus Bremen, die mit Kalles Tochter Jule befreundet war, stellte wunderschöne Collagen aus gepressten Blumen, Seegras und Blättern her. Die Faszination der Bilder bekam einen schmerzhaften Riss, wenn man den Text unter den Kunstwerken las. Dort stand detailliert, welche der gezeigten Pflanzen bald ausgestorben sein würden, wenn die Menschen dem Umweltschutz keine höhere Priorität einräumten.

Ein Fotograf, der früher Aktivist einer großen Umweltschutzorganisation war, präsentierte verstörende Bilder. Bei den ästhetischen Schwarzweißaufnahmen erkannte man erst auf den zweiten Blick, worum es sich handelte. Die Fotos waren perfekt arrangiert und zeigten mit ihrem Spiel aus Licht und Schatten eine hohe künstlerische Qualität. Aber bei genauem Hinsehen entdeckte man verendete Meeresvögel, in deren Gefieder Erdöl klebte oder Hunderte von toten Fischen, die mit silbernen Bäuchen Kiel oben schwammen.

Einige lustige Objekte steuerte eine Künstlerin aus Wilhelmshaven bei, die Objekte aus Plastikmüll baute. Von der Spülflasche bis zum Deoroller wurde alles verarbeitet. Nicht selten blieben die Betrachter lachend davor stehen und wiesen sich gegenseitig auf verwendete Kuriositäten hin wie eine pinkfarbene Kinderzahnbürste mit Bärchenbildern, eine scheußliche Plastikduschhaube oder aufgeblasene Gummihandschuhe.

Bei der Vernissage Anfang Juli war Kalle, dem sonst Stress kaum etwas anhaben konnte, ziemlich nervös.

„Schließlich ist das für mich ein völlig neues Terrain. Ich weiß gar nicht, wie man sich als Künstler verhalten und fühlen muss. Vielleicht sollte ich mir ein paar Tipps von Gockel Jakob geben lassen“, scherzte er.

Gockel Jakob war der interne Spitzname für den Maler Jakob aus dem Nachbarort, der sich, seit er Rentner war, ganz der Kunst widmete. Fortan nannte er sich Jacques. Kalle, der Jakob seit über zwanzig Jahren kannte, fand das albern und machte gerne seine Witzchen darüber. Jakob hoffte, noch einmal im *Hühnerstall* ausstellen zu dürfen, und scharwenzelte deshalb ständig um Karen herum. Es war nicht zu übersehen, dass sie ihm gefiel, aber seit Karen und Kalle verheiratet waren, hatte er seine deutlichen Avancen eingestellt. Aus seiner Verehrung macht er trotzdem keinen Hehl und versuchte, zumindest geschäftlich von einem guten Verhältnis zu profitieren.

Bei der letzten Gemeinschaftsausstellung mit Künstlern aus der Umgebung hatte Denise ihre Schalen aus Muscheln und Steinen ausgestellt, die beim Publikum sehr gut angekommen waren. Sie verkauften

sich bestens zusammen mit den regionalen Produkten wie Sanddornmarmelade, Ostfriesentee und Schlehnenschnaps, die Karen und Elisabeth neben der Theke als Souvenirs anboten.

Da das Thema „Unsere Umwelt“ hieß, gab es diesmal neben den Souvenirs eine interessante Infoecke der Gruppe 5F: *Freundinnen for Fridays-for-Future*. Elisabeths Enkelin Nina und ihre Freundin Leni hatten die Gruppe an ihrer Schule gegründet. Mit liebevoll gestalteten Schautafeln informierten sie über den Klimawandel und seine regionalen Auswirkungen in Friesland.

Die Vernissage war bestens besucht. Selbst wenn Karen und Elisabeth alle engen und weitläufigen Bekannten abzogen, blieb eine stattliche Anzahl von Besuchern übrig, die sie bisher noch nie gesehen hatten.

Diesmal war die Vernissage in der Zeitung mit einem großen Artikel angekündigt worden, was wahrscheinlich den Ansturm ausgelöst hatte. Zum Glück spielte das Wetter mit, sodass die Hühnerstallchefinnen die gesamte Verpflegung auf die Terrasse verlagerten. Dadurch gab es im Ausstellungsraum kein allzu großes Gedränge. Außerdem war es viel schöner, den Kaffee, Sekt und Karens hervorragende Törtchen in der Sonne zu genießen.

Auf der Theke stand wie immer die Spendendose für die Flüchtlingshilfe in Wilhelmshaven, mit der Karen, Inge und Sabine in ihrem *Hühnerstall*-Nähcafé eng zusammenarbeiteten. Anstatt den Kaffee und den Kuchen zu berechnen, wurde um eine kleine Spende gebeten. Schon bei den letzten Vernissagen hatten die gut betuchten Besucher die Dose großzügig gefüttert. Ein vierstelliger Betrag war zusammengekommen. Die vier jungen Frauen aus Syrien und Westafrika, die seit einigen Monaten zum Nähcafé kamen, halfen mit großem Eifer bei der Bewirtung. Schließlich mussten ständig Kaffeetassen nach draußen getragen, Tische abgeräumt und Törtchen serviert werden.

Karen und Elisabeth hatten die Ausstellungseröffnung nicht auf den Abend, sondern auf einen Sonntagvormittag gelegt. Dadurch herrschte den ganzen Tag Hochbetrieb, was der Spendendose zugutekam.

„So viel Geld haben wir noch nie gesammelt“, flüsterte Karen Sabine zu, nachdem sie die Dose hinter der Theke unauffällig das zweite Mal gelehrt hatte.

Christine war diesmal keine der beteiligten Künstler. Sie hatte schließlich die letzte Ausstellung allein bestritten. Nun war sie, wie immer, eine zuverlässige Helferin. Sie übernahm die Beratung der Interessenten, stellte sie den Künstlern vor und vermittelte bei Preisverhandlungen.

Einige Redakteure schauten vorbei und unter ihnen auch Marlies vom Kunstmagazin. Sie war sichtlich beeindruckt von Kalles Objekten und das nicht, weil sie ihn persönlich kannte. Dafür war sie viel zu professionell.

„Wirklich, deine Kompositionen zeugen von künstlerischem Feingefühl. Sowohl ästhetisch wie auch inhaltlich sind die Werke stimmig. Zum Beispiel bei der Skulptur aus dem großen verrosteten Anker und den kaputten Fischernetzen ist man zunächst über die Form und die Farben entzückt. Erst auf den zweiten Blick erkennt man die vielen kleinen Fischgerippe. Sie sehen fast aus wie Federn. Wie hast du sie hergestellt?“

Kalle lachte. „Ich habe mehrere Wochen lang Fischchen ausgekocht, bis nur noch das übrig blieb.“

„Da war Karen aber sicher nicht sehr entzückt.“

„Das stimmt, aber sie hatte vollstes Verständnis dafür. Ich habe auch nicht auf unserem Küchenherd, sondern mit einem Campingkocher im Garten gearbeitet.“

Karen war mächtig stolz auf ihren Kalle.

„Ich wusste schon immer, dass noch viel mehr in dir steckt als Schiffe und Traktoren“, lobte sie ihren Ehemann.

Jacques, der selbst ernannte Oberkünstler, staunte über Kalles Ideenreichtum. Seine eigenen Bilder zeigten fast ausschließlich das Meer und die Wellen. Mit großer Ernsthaftigkeit befragte er Kalle zu seinen fantasievollen und ausdrucksstarken Werken. Der machte sich einen Spaß daraus, was Jaques allerdings nicht merkte.

„Das Entscheidende ist immer das Spannungsverhältnis zwischen Form und Aussage“, dozierte Kalle wichtig. „Dort zum Beispiel siehst du die in der Diagonalen angelegte Vieldeutigkeit. In dem Konflikt zwischen Organischem und Künstlichem manifestiert sich die gesellschaftliche Anklage in Bezug auf den Umweltschutz. Hier bei dieser Skulptur ist die Nachhaltigkeit Programm. Das Ganze ist aufgebaut wie ein Perpetuum Mobile, das sich selbst immer wieder neu erschafft.“

Jacques stand mit offenem Mund daneben, verstand kein Wort und nickte brav. Als er wieder verschwunden war, nahm Karen Kalle zur Seite.

„Was erzählst du Jacques für einen Blödsinn?“

„Hörte sich doch gut an, oder?“, flüsterte Kalle. „Könnte glatt aus einer Kunstzeitschrift stammen. Keine Ahnung, was ich da erzählt habe, aber Jakob war beeindruckt.“

„Du bist ein böser Junge!“, kicherte Karen.

Abends saß das Organisationsteam noch eine Weile zusammen auf der Terrasse. Das Wetter war ausgesprochen mild und sogar die stramme, allgegenwärtige Brise vom Meer schien zu schlafen.

„Unsere Seniorengruppe wird immer größer“, freute sich Karen. „Wir sind schon eine richtige Gang. Hätten wir nicht Christine in unserer Runde, läge unser Durchschnittsalter etwa bei Mitte sechzig.“

„Seniorengang finde ich gut“, bestätigte Elisabeth lachend.

„Es ist toll, dass ihr so viele neue Ideen habt“, bestätigte Sabine. „Andere in unserem Alter langweilen sich, machen ein Sudoku nach dem anderen, warten auf die Enkelchen und irgendwann nur noch auf den Tod. Was ihr Schwestern auf die Beine stellt, würde genauso gut zu einer Dreißigjährigen passen.“ Alle pflichteten Sabine bei und Karen und Elisabeth strahlten.

„Liebe Seniorengang, genug des Lobs! Ich muss jetzt dringend ins Bett“, entschied Karen. „Ich habe das Gefühl, als ob meine Beine gleich abfallen. Zumindest das unterscheidet mich deutlich von einer Dreißigjährigen.“

Am nächsten Morgen machten Kalle und Karen die Leinen los und tuckerten gemächlich mit ihrem Hausboot *Erna* in Richtung holländische Grenze. In den letzten Wochen waren sie gar nicht mehr dazu gekommen, dem *Hühnerstall* für drei Tage den Rücken zu kehren. Eigentlich hatten sie sich vorgenommen, mindestens alle vierzehn Tage von Montagmorgen bis Mittwochabend mit *Erna* unterwegs zu sein. Doch durch die Vorbereitungen für die Ausstellung und Kalles Arbeit an seinen Kunstwerken war einfach zu viel zu tun gewesen. Darum wollten sie sofort nach der Vernissage losfahren. Karen hatte schon zwei Tage vorher gut eingekauft und eine große Quiche und einen Marmorkuchen gebacken. Jede Menge Obst und Gemüse lag im Kühlschrank.

„Wir machen es uns schön, aber auch gesund!“, erklärte sie.

Kalle lächelte unsicher. „Muss ich jetzt den ganzen Tag nur Möhrchen knabbern? Darf ich denn wenigstens eine Flasche Wein an Bord schmuggeln?“

„In dem großen Korb stehen schon drei Flaschen“, lachte Karen. „Zwei rote und ein weißer. Das sollte doch reichen, oder?“

Das Wetter spielte mit und so saß Karen fast den ganzen Tag an Deck im Liegestuhl und machte überhaupt nichts. Sie hatte zwar die Tüte mit der Wolle für Kalles neuen Pullover eingepackt, verspürte aber nicht die geringste Lust, auch nur einen Finger zu krümmen.

Kalle wuselte glücklich auf dem Schiff herum, steuerte, schraubte und ölte. Seit zwei Monaten waren sie nicht mit *Erna* ausgelaufen, sodass er jetzt alle Ecken gründlich prüfen und die eine oder andere Schraube nachziehen musste. Außerdem war er froh, Karen nur für sich zu haben. Nachmittags ankerterten sie in einem kleinen Ort und machten einen Ausflug an Land.

„Sollen wir hier irgendwo essen gehen?“, fragte Kalle und suchte in seinem Handy nach einem netten Lokal.

„Ach, weißt du, wir waren jetzt ständig mit vielen Leuten zusammen. Das mag ich sehr, aber ich freue mich, wenn ich nun mit dir allein bin, mein Goldschatz. Wie wäre es mit einem leckeren Abendessen an Bord?“, schlug Karen vor.

„Da hast du natürlich recht. Wir machen es uns hier gemütlich.“

Karen wärmte die Quiche auf und zauberte einen bunten Salat. Kalle deckte den Tisch an Deck und versorgte sie mit Getränken. Es war ein milder Sommerabend. Die Grillen zirpten und die Frösche quakten.

„Bist du mit deinem Leben zufrieden?“, fragte Kalle und schenkte Karen Wein nach.

„Ich? Zufrieden?“, lachte Karen. „Ich bin mehr als das. Ich wusste gar nicht, dass ich so glücklich sein kann. Dass ich im fortgeschrittenen Alter noch einmal ein ganz neues Leben entdecke, hätte ich mir niemals träumen lassen. Das Café mit Elisabeth, die vielen netten Freunde und natürlich das Allerbeste, nämlich du. Ich bin sehr, sehr glücklich. Und wie steht es mit dir?“

„Noch glücklicher könnte ich gar nicht sein. Du hast mein Leben komplett umgekrempelt, wie übrigens auch das von einigen anderen Leuten. Ich denke an Elisabeth, Christine, Inge, Sabine und es gibt sicher noch weitere. Du bist wie ein lustiger Kölner Wirbelwind über unsere Gegend hergefallen und alle sind bezaubert. Aber ich am allermeisten.“

„Kalle, jetzt hör bitte auf. Ich werde vor Verlegenheit ganz rot.“ Karen beugte sich zu Kalle und gab ihm einen dicken Kuss. „Würdest du in deinem Leben vieles anders machen, wenn du noch einmal zwanzig wärst?“

„Allerdings! Zuerst würde ich nicht meine beiden Ehefrauen vor dir heiraten, sondern sofort dich!“

Karen kicherte. „Aber du kanntest mich doch gar nicht. Es ist seltsam, dass wir uns nicht bereits vorher begegnet sind. Du bist doch schon lange mit Elisabeth befreundet.“

„Ja, das stimmt. Wer weiß, welchen Verlauf unser Leben dann genommen hätte.“

„Was hast du gedacht, als du das erste Mal mit mir gesprochen hast?“

„Die scheint nett zu sein, ist nur ein bisschen klein geraten.“

„Oh, du Frechdachs! Was kann ich denn dafür, dass ich nicht zwei Meter groß bin, sondern nur eine Miniausgabe.“

„Du gefällst mir so, wie du bist. Was hast du denn gedacht, als du mich kennengelernt hast?“

„Nun ja, zum ersten Mal habe ich dich auf *Bertha* gesehen und dachte, dass dieser Kerl wohl speziell ist, dabei sehr groß und zugewachsen.“

„Magst du meine Haare nicht? Wenn du willst, schneide ich sie ab!“

„Untersteh dich! Lass sie bitte so, wie sie sind!“

„Kann es sein, dass du mich am Anfang für nicht besonders helle gehalten hast? Gerade schlau genug, um einen Traktor zu fahren?“

Karen fühlte sich ertappt. „Entschuldige, aber die ersten zwei Male, als wir miteinander sprachen, warst du ziemlich wortkarg. Ich dachte, der kann offenbar nicht mehr sagen.“

Kalle lachte laut auf. „Das ist klasse. Dafür warst du aber sehr freundlich zu mir und hast mir Tee und Marmorkuchen angeboten. Konnte ich denn den Eindruck irgendwann entkräften?“

„Aber natürlich, sehr schnell, Herr Professor“, spielte Karen lachend auf Kalles Lehrtätigkeit an der Uni Bremen an. „Warum hast du mich damals nicht einfach gefragt, ob ich dich heiraten möchte, sondern hast mir zuerst dieses fantastische Hausboot geschenkt? Dachtest du, ich sage sonst nein?“

Vor genau einem Jahr waren Karen und Kalle mit Willi und Magda eine Woche lang mit deren Hausboot auf den holländischen und deutschen Kanälen geschippert. Natürlich hatte Karen eine eigene Kabine. Sie war von der Fahrt hellauf begeistert gewesen. Kalle und Karen hatten die gemeinsame Zeit sehr genossen. Tagsüber saßen sie meistens an Deck, bewunderten die vorbeigleitende Landschaft und unterhielten sich. Dabei waren sie sich sehr nahegekommen und hatten einige tiefgründige Gespräche geführt. Schon damals hatte Karen den Eindruck, dass Kalle sie mehr als nur nett fand. Ihr ging es umgekehrt genauso. Wieder in Norddeutschland angekommen, schien Kalle in den nächsten Wochen sehr beschäftigt zu sein. An einem Dienstag, Karens freiem Tag, holte Kalle sie unangekündigt ab und fuhr mit ihr zu dem Kutter, den er zu einem hübschen Hausboot umgebaut hatte. Nachdem Kalle ihr alle Einzelheiten gezeigt hatte, machte er ihr völlig ohne Vorwarnung einen Heiratsantrag in einer etwas ungewöhnlichen Form. Karen konnte sich noch genau an die Worte und Blicke erinnern.

Sie saßen damals auf dem Bootsdeck in der Abendsonne. Plötzlich war Kalle ganz wortkarg und hockte zusammengesunken auf seinem Stuhl.

„Kalle? Ist etwas?“, hatte Karen besorgt gefragt.

„Also, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll“, druckste er herum. Karen wurde immer irritierter. „Um es kurz zu machen: das Boot ist mein Hochzeitsgeschenk.“

Zunächst begriff sie gar nichts, doch langsam dämmerte ihr, was Kalle damit meinte.

Er schaute angestrengt auf den Boden und murmelte: „Also, ich meine, ich habe, ich bekomme eine ziemlich gute Rente und wenn ich mal tot bin, wärst du abgesichert.“

Ruckartig stand Karen auf.

„Nein!“, wehrte sie sich in einem scharfen Ton.

Kalle blickte in ein wütendes Gesicht. In dem Stuhl schrumpften seine knapp zwei Meter auf Erbsengröße. Er blickte wieder auf den Boden und brummelte etwas Unverständliches. Karen stellte sich vor ihn. Er tat ihr richtig leid, wie er dort saß. Vorsichtig nahm sie seine Hände.

„Kalle, schau mich bitte an“, sagte sie streng. Langsam hob er den Kopf. „Nein Kalle, ich heirate dich nicht wegen einer dicken Pension oder wegen eines Hausbootes.“ Sie lächelte ihn an. „Kalle, ich heirate dich wahnsinnig gerne, weil ich dich sehr, sehr lieb habe.“ Mit diesen Worten setzte sie sich dem

verdutzten Kalle auf den Schoß. „Danke, dass du mich gefragt hast. Ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt.“

„Das geht nicht“, war Kalles trockene Antwort gewesen, „weil ich nämlich noch glücklicher bin.“

Kalle hatte seinen Humor wiedergefunden und umarmte Karen, erst ein bisschen vorsichtig, aber dann so bestimmt, als ob er sie nie wieder loslassen wollte.

„Kalle, ich bin keine zwanzig mehr und sehe nicht gerade aus wie ein Model. Ich weiß nicht mehr richtig, wie das so geht mit einem Mann.“

„Was hast du denn erwartet?“ Kalle grinste von einem Ohr bis zum anderen. „Dass ich mich auf dich stürze, wenn du ja sagst? Weißt du, wir sind im Grunde in einem perfekten Alter. Wir müssen niemandem mehr etwas beweisen, wir müssen keine Kinder kriegen und keine Kinder großziehen, wir müssen nicht einmal Geld verdienen. Wir brauchen nur das zu tun, was uns Spaß macht. Fit sind wir doch! Okay, mir tut schon mal das Knie weh, aber im Grunde geht alles bestens. Also lass uns das Leben noch einmal richtig genießen. Du bist eine wunderbare Frau.“

Als dann im vergangenen November der *Hühnerstall* in seine Winterpause ging, gaben sich Karen und Kalle im Bremer Rathaus das Ja-Wort. Anschließend ging es auf eine vierwöchige Traumreise nach Argentinien. Es war die weiteste und schönste Reise, die Karen je gemacht hatte. Mit ihrem liebevollen, klugen und gut gelaunten Ehemann an ihrer Seite, der vor Ideen sprühte, schwamm sie mit ihren fünf- undsechzig Jahren im Glück.

„Du meinst, warum ich dich im letzten Herbst nicht einfach geradeheraus gefragt habe, ob du mich heiraten möchtest? Es ist nicht einfach, eine sehr nette, hübsche Frau um ihre Hand zu bitten, wenn man ein alter, runzeliger Rentner ist. Ich dachte, ich hätte nicht genug zu bieten und sollte besser noch ein dickes Geschenk obendrauf legen“, begründete Kalle seinen schüchternen Heiratsantrag.

„Ach Kalle“, schniefte Karen, der die Tränen in den Augen standen, „du scheinst gar nicht zu wissen, was für ein liebeswerter Mensch du bist. Es ist wirklich schade, dass wir uns nicht früher begegnet sind.“

„Wer weiß, vielleicht hätte es dann nicht funktioniert.“

„Warum meinst du das?“

„Ich glaube, ich habe mich in den letzten zehn Jahren ziemlich verändert, ich hoffe natürlich zum Guten. Früher war meine Karriere sehr wichtig für mein Selbstverständnis. Ich wollte in der Firmenhierarchie möglichst weit nach oben kommen. Dabei war ich mit meinen Konkurrenten nicht zimperlich. Die mit mir allerdings auch nicht!“, lachte Kalle.

„Aber dann sind dir Zweifel gekommen?“

„Genau. Das Umdenken hat tatsächlich meine damalige Frau Ursula angestoßen, aber nicht durch die Verehrung für ihren indischen Guru. Für mich war das völliger Blödsinn, aber als sie fortging, habe ich mich schon gefragt, welchen Anteil ich daran hatte. Sie war mit ihrem Leben offensichtlich nicht zufrieden, auch mit mir nicht, sonst hätte sie nicht nach etwas anderem gesucht. Ich bin vielleicht nicht genug auf sie zugegangen, habe mir ihre Fragen und Wünsche gar nicht angehört. Als sie ging, war ich dreiundfünfzig. Ich bin ziemlich ins Grübeln geraten und habe meine ganzen bisherigen Werte infrage gestellt. Dann bekam ich den Posten in der Firma angeboten, von dem ich immer geträumt hatte und habe abgesagt. Stattdessen habe ich mich sogar herabstufen lassen und war die restlichen Jahre nur noch einfacher Ingenieur in der Entwicklungsabteilung ohne Führungsaufgaben. Damit war ich aber

wieder ein Stück freier und mehr mit mir im Reinen. Plötzlich hatte ich keinen Zwölfstundentag und dafür wieder so etwas wie Freizeit. Da Ursula fort war, wollte ich mich mehr um Jule kümmern. Als Jule nach dem Abitur ausgezogen ist und zum Studieren nach Bremen ging, habe unser Haus verkauft und mir *Bertha* zugelegt. Bei unseren Fahrten habe ich die Lagerhalle entdeckt. Ich habe sie ersteigert und umgebaut. Diese Arbeit hat mir unheimlich viel Spaß gemacht.“

„Was hat Jule denn dazu gesagt? Hat sie ihren Vater noch wiedererkannt?“ Karen war sichtlich beeindruckt.

„Jule war begeistert, dass ich nun ein ganz anderes Leben führte. Ich habe mich tatsächlich viel wohler gefühlt ohne schickes Haus, teures Auto und ohne einen wichtigen Posten in der Firma.“

„Da war dein Leben allerdings früher wirklich ganz anders“, staunte Karen. „Das kann man sich heute kaum vorstellen, wenn man dich sieht.“

„Aber du hast dich doch auch völlig verändert, oder nicht? Schließlich hast du dein ganzes Leben hinter dir gelassen, als du nach Friesland gekommen bist.“

„Ja und nein“, lachte Karen. „Innerlich bin ich so ziemlich dieselbe geblieben. Die äußeren Umstände sind andere geworden.“

„Das war sehr mutig.“

„Wenn ich nicht Elisabeth gehabt hätte, die mir mal eben ein Haus geschenkt hat, säße ich wahrscheinlich heute noch in Köln und würde überlegen, was ich mit meinem Ruhestand anfangen soll. Aber das Schlimmste wäre, dass ich dich nicht kennengelernt hätte, mein Goldstück.“

Kalle lachte. „Du bist einfach wunderbar!“

„Das ist nicht schwer, wenn man von vielen netten Menschen umgeben ist. Du, Elisabeth, Jule, Sabine, Christine, Marie, Nina und Leni, Inge, Bärbel, ach, ich kann gar nicht alle aufzählen. Es macht mir außerdem unheimlich viel Spaß, mit dir und *Erna* durch die Kanäle zu schippern. Das ist Entschleunigung pur, aber gleichzeitig sehe ich jedes Mal sehr viel Neues.“

Karen war tatsächlich ein wenig traurig, als sie am Mittwochabend wieder in ihrem Bootshaus anlegten.

„Ich habe das Gefühl, als ob wir zwei Wochen unterwegs waren. Es war so entspannt und schön, nur wir beide“, seufzte Karen. „Wir sollten irgendwann einmal länger als nur drei Tage unterwegs sein.“

„Aber sehr gerne“, pflichtete Kalle ihr bei. Sein Leben lang hatte er mit Schiffen zu tun gehabt und fühlte sich auf dem schwankenden Boden eines Bootes erst richtig wohl.

„Du wolltest doch den Canal du Midi in Südfrankreich kennenlernen. Wir könnten mit *Erna* dorthin fahren.“

Karen schaute Kalle ungläubig an. „Übers Wasser?“

„Natürlich“, lachte Kalle. „Oder dachtest du über die Autobahn?“

„Das wäre eine tolle Sache. Ist das denn realistisch?“

„Aber sicher. Wir brauchen dafür ein bisschen Zeit, aber selbstverständlich geht das.“

„Dann planen wir es fest ein!“

Freitags nach der Schule und am Wochenende servierte Elisabeths Enkelin Nina mit großer Begeisterung im *Hühnerstall*, meistens gemeinsam mit ihrer Freundin Leni. Seit einiger Zeit wurde es freitags häufig etwas knapp, weil Nina und Leni immer an den *Fridays-for-Future*-Demonstrationen in

Wilhelmshaven teilnahmen. Normalerweise führen sie nach der Schule mit dem Bus in Richtung *Hühnerstall*. Leider konnte es nun vorkommen, dass sie den Bus verpassten und Elisabeth sie abholen musste.

„Du bist die beste Oma der Welt“, beteuerte Nina jedes Mal. „Es ist wirklich total wichtig, dass wir dort mitgehen. Auch hier im Wattenmeer ist der Klimawandel spürbar. Die Zunahme der Sturmfluten und der Küstenabbrüche ist eine direkte Folge davon“, dozierte sie wichtig.

Meistens blieb die Enkelin das ganze Wochenende bei der Oma und fuhr erst am Sonntagabend wieder zu ihrer Mutter in die gemeinsame Wohnung in Wilhelmshaven. Marie und ihre Tochter waren eine Zeit lang immer wieder heftig aneinandergeraten. Als Elisabeth angeboten hatte, dass Nina am Wochenende gerne bei ihr wohnen könne, hatte sich die Beziehung deutlich entspannt. Nina hatte außer Leni viele Freunde in der Gegend, da sie bis zu der Trennung ihrer Eltern ganz in der Nähe von Elisabeth gewohnt hatten. Marie war anschließend mit ihrer Tochter nach Wilhelmshaven gezogen. Dort befanden sich Ninas Schule und Maries Redaktionsbüro.

An einem Freitagnachmittag bekam Elisabeth einen Anruf von der Polizei in Wilhelmshaven. Man teilte ihr mit, dass sich ihre Enkelin Nina auf der Wache befinde und abgeholt werden sollte. Elisabeth, die sonst die Ruhe selbst war, reagierte wie ein aufgeschrecktes Huhn. Ausgerechnet an diesem Wochenende war ihre Tochter Marie nach Berlin gefahren.

„Ach du lieber Himmel“, gackerte Elisabeth panisch. „Was soll ich denn nun tun?“

„Ich mache das“, erklärte Kalle, setzte sich ins Auto und fuhr nach Wilhelmshaven.

In der Polizeistation traf er auf seinen alten Kumpel Fred.

„Hallo Kalle, was machst du denn hier?“, fragte der erstaunt.

„Ich hole meine Nichte Nina ab.“

„Die Kleine gehört zu dir?“

„Allerdings. Was hat sie denn angestellt?“

„Die Mädchen sind bei ihrer *Fridays-for-future*-Demonstration diesmal etwas zu weit gegangen. Sie haben im Rathausfoyer drei große Säcke mit toten Fischen ausgekippt. Die waren nicht mehr ganz frisch und nun stinkt es dort erbärmlich.“

Kalle grinste und zischte „braves Mädchen“. Dann wendete er sich an Fred, klopfte ihm auf die Schulter und meinte kumpelhaft: „Also Fred, ganz ehrlich, im Rathaus stinkt doch schon lange so manches, oder?“

Fred brach in schallendes Gelächter aus. „Da hast du allerdings recht!“

„Fred, ich rede mit ihr. Kann ich sie jetzt mitnehmen? Müssen wir dort noch sauber machen?“

„Nö, das haben sie schon erledigt. Also gut, aber zieh ihr die Ohren lang und ihrer Freundin Leni Hauser auch. Die kannst du gleich mitnehmen. Du kennst doch die Eltern gut. Ich möchte die beiden nicht noch einmal bei einer solchen Aktion erwischen. Dann wird es ernster.“

„Natürlich, das ist vollkommen klar. Aber Fred, ernst ist die Lage im Bezug auf die Umwelt tatsächlich.“

„Da hast du leider recht. Aber wenn du mit stinkenden Fischen um dich schmeißt, erreichst du eher das Gegenteil.“

„Ja, die Jugend ist dabei etwas zu heißblütig.“

„Das waren wir früher doch auch, oder?“, lachte Fred.

Nina und Leni hatten beide verheulte Gesichter und waren auf der Rückfahrt absolut stumm. Als sie den *Hühnerstall* betraten, ließ Karen fast den Tortenheber fallen. Die beiden sahen ziemlich mitgenommen aus. Elisabeth wollte sofort zu Nina rennen, aber Karen hielt sie zurück.

„Lass das mal Kalle machen.“

Kalle bewies wieder pädagogische Größe. Er verfrachtete die Mädchen in Karens Küche im angrenzenden Wohnhaus, kochte ihnen einen starken Tee, stellte jeder ein dickes Stück frischgebackene Torte vor die Nase und hörte den beiden lange zu.

Elisabeth hatte kurzerhand Sabine angerufen, die umgehend vorbeikam und mit großer Professionalität Nina und Leni im Café vertrat. Karen war gespannt, was Kalle ihr später über das Gespräch mit den beiden Mädchen erzählen würde.

Nina und Leni hatten wirklich wie zwei begossene Pudel ausgesehen. Dabei waren sie immer mit großem Elan bei der Sache. Karen mochte es, wenn ihre Großnichte voller Begeisterung und Tatendrang von den Umweltaktionen erzählte. Es erinnerte sie an ihre Zeit als Jugendliche.

Auch sie und Ihre Freundinnen wollten die Welt verändern. Bis zum Schulabschluss hatten alle große Pläne und natürlich eine große Klappe. Das ist einfach, wenn man im Grunde keine Sorgen hat. Sie alle lebten in guten Verhältnissen und hatten fürsorgliche Eltern. Ein Blumenstrauß voller Möglichkeiten lag vor ihnen. Als sie dann schließlich ihre Abschlusszeugnisse in der Hand hielten, war das die erste Berührung mit der harten Realität.

Anna wollte Medizin studieren, besaß dafür aber nicht annähernd den erforderlichen Notendurchschnitt. Patrizia hatte vier Geschwister und ihre Eltern konnten ihr nicht so einfach ein Studium finanzieren. Sie sollte zunächst eine Ausbildung machen und dann würde man sehen. Udo wollte Kunst studieren, was seine Eltern für ausgemachten Blödsinn hielten. Er ging schließlich nach München und finanzierte sich sein Studium selbst, in dem er jahrelang bis zum Umfallen kellnerte.

Karen war eine der wenigen aus der Clique, die ohne Probleme das lernen durfte, was sie gerne wollte. Kurz hatte sie damit kokettiert, Modedesign zu studieren, die Idee aber bald wieder verworfen. Das ganze Getue in der Modebranche und die Konzentration auf Äußerlichkeiten gingen ihr schnell auf die Nerven. Selbst die schönsten Stoffe und Schnitte konnten das nicht wettmachen, hatte sie sich nach einem Praktikum eingestehen müssen.

Karen wollte lieber mit Menschen arbeiten. Das mochte sie und konnte sie. Heute war sie froh, dass sie ihr Berufsleben so hatte gestalten können, wie sie es sich erträumt hatte.

Ihre Freundin Anna hatte geplant, nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester endlich Medizin zu studieren, aber immer war etwas dazwischengekommen. Ein Mann, ein Kind, eine Scheidung und finanzielle Sorgen. Letztendlich blieb sie Krankenschwester und wurde dabei immer verbitterter. In den Mühlen eines großen Krankenhauses wurde sie nach und nach zerrieben.

Vielleicht würde ihre Großnichte Nina auch einen unkonventionellen Berufswunsch entwickeln, der ihrer rationalen Mutter überhaupt nicht passte. Dann würde Karen versuchen, Nina in ihren Wünschen zu unterstützen. Träume mussten gelebt werden.

Vielleicht sollte sie Anna mal wieder schreiben. Sie müsste doch jetzt auch in Rente sein. Irgendwo musste Karen doch die ganzen Adressen ihrer ehemaligen Klassenkameraden haben. Bei dem letzten

Klassentreffen vor vier Jahren hatten sie die Liste gründlich überarbeitet. Dort müsste sie Anna finden, sofern sie nicht umgezogen war. Sie würde ihr erzählen, dass man auch als Rentnerin noch einmal ganz neue Wege beschreiten konnte. Vielleicht machte ihr das Mut. Oder vielleicht lebte sie bereits auf einer Südseeinsel und streckte ihre Zehen in die Sonne.

Als am Abend der *Hühnerstall* aufgeräumt und geschlossen war, erzählte Kalle seiner Frau von dem Gespräch mit den Mädchen. Natürlich wollte Karen jedes Detail wissen.

„Die jungen Leute haben vollkommen recht. Wir sind dabei, die Zukunft unserer Enkel zu verspielen“, meinte Kalle mit einem schlechten Gewissen. „Die Aktion mit den Fischen war klasse! Den Mut muss man erst mal haben!“

„Aha, jetzt kommt der Anarchist in dir durch“, kicherte Karen. „Vielleicht sollten sich die Mädchen etwas moderatere Methoden ausdenken, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Aber ich finde, auch wir sollten etwas tun!“

Seit diesem Tag beschäftigte sich Kalle nicht nur durch seine neue Laufbahn als Künstler intensiv mit Umweltfragen. Nachdem er Nina und Leni so unkompliziert bei der Polizei abgeholt hatte, waren die beiden Mädchen seine größten Fans. Er interessierte sich für ihre Bewegung und war bald bei jeder *Fridays-for-future*-Demonstration in Wilhelmshaven mit von der Partie.

Anfangs war Kalle mit Karens E-Bike dorthin gefahren, um nicht den Zielen der Demo durch eine Autofahrt inkonsequent entgegenzuwirken. Die Fahrt machte ihm jedes Mal großen Spaß, so dass er sich nun auch ein solches Gefährt zulegen wollte, allerdings selbstgebaut. Willi aus dem Nachbarort hatte seit Jahrzehnten eine alte, kaputte Velo Solex im Schuppen stehen. Er überließ Kalle das Kultgefährt der Franzosen für ein Bier. Willi war froh, dass er das Altertümchen los war und in guten Händen wusste. Kalle war glücklich, wieder schrauben und löten zu dürfen. Seit das Hausboot *Erna* fertiggestellt war, hatte er neben seinen Kunstwerken und kleinen Reparaturarbeiten kein Maschinenteil mehr in Arbeit gehabt. Die folgenden Wochen tüftelte er, bis er erfolgreich einen Elektromotor in den zweirädrigen Oldtimer eingebaut hatte. Wenn er damit bei den Demonstrationen vorfuhr, riefen die jungen Leute schon von weitem: „Kalle, Kalle!“

Bald war er ein fester Bestandteil der *Fridays-for-future*-Märsche geworden. Auf vielen Fotos sah man den grauen Lockenkopf des Zweimetermannes aus der Menge ragen.

„Hallo Karen“, meldete sich Erika fröhlich am Telefon, „wie geht es dir? Ich bin nächste Woche bei meiner Tante in Wilhelmshaven und könnte zwei bis drei Tage bei euch verbringen. Wie fändest du das?“

„Fantastisch! Hast du denn dein Cafè *Brotzeit* im Moment geschlossen?“

„Ich habe eine perfekte Vertretung und gönne mir ein paar freie Tage.“

„Wie schön! Von Montag bis Mittwoch habe ich viel Zeit. Wie wäre es mit einer Fahrradtour mit Übernachtung?“

„Eine super Idee! Meinst du, Elisabeth kommt mit?“

„Auf jeden Fall! Außerdem frage ich Sabine, meine beste Freundin aus Köln. Die magst du bestimmt.“

Elisabeth und Sabine waren begeistert. Sofort begann Karen mit der Routenplanung und der Proviantliste.

„Für Erika mieten wir einfach ein E-Bike“, schlug Elisabeth vor.

Am Montagmorgen trafen sich die Freundinnen am *Hühnerstall*. Die Überraschung war groß, als plötzlich auch Inge mit einem roten Fahrrad auftauchte. Sie hatte außerdem ein Geschenk für jedes Huhn dabei. Aus ihren Satteltaschen zauberte sie für alle Freundinnen selbstgenähte Hühnerüberzüge für die Fahrradhelme. Sie waren rot und hatten einen aufrechtstehenden Hühnerkamm in orange. Das begeisterte Gegacker wollte kein Ende nehmen.

„Inge, wie toll!“ Karen war außer sich. „Vielen Dank! Jetzt sind wir wirklich die roten Hühner. Auf geht’s!“

Karen und Elisabeth waren vor zwei Monaten eine sehr schöne Strecke gefahren. Dort gab es eine kleine Pension, wo Elisabeth Zimmer reserviert hatte. Sogar für Inge war genügend Platz. Das Wetter spielte mit, so dass sie spielend die fünfzig Kilometer bis zu ihrer Unterkunft schafften. Zwischendurch kehrten sie ein und machen noch ein Päuschen in den Dünen.

„Herrlich!“, meinte Erika. „Das ist etwas anderes als die Eifel.“

„Aber dort ist es auch sehr schön“, verteidigte Karen die Gegend, in der Erika lebte und das Café *Brotzeit* betrieb. Ohne Erika und die *Brotzeit* hätte es Karen wahrscheinlich nie nach Friesland verschlagen, denn der Plan entstand erst durch Erikas Beispiel. Vieles wäre nicht in Gang gekommen und das Schlimmste: Karen hätte Kalle nicht kennengelernt.

Erika war ganz aus dem Häuschen.

„Schöner, feiner Sand. Ist das toll!“ Sie warf sich der Länge nach auf den Boden und kicherte.

Karen packte selbstgebackene Schokomuffins aus ihren Satteltaschen und Elisabeth stellte zwei Thermoskannen mit Tee und Kaffee auf die karierte Decke. Erika kletterte auf eine Düne. „Von hier aus kann ich das Meer sehen! Ziemlich viel los da vorne.“

„Darum haben wir es hier schöner. Aber morgen gehen wir natürlich auch an den Strand“, versicherte Elisabeth.

„Das Wasser ist bestimmt sehr kalt, oder?“, überlegte Sabine. Sie war schließlich erst seit ein paar Wochen Friesin und mit den Gegebenheiten noch nicht vertraut.

„Allerdings!“, lachte Inge. „Schätzungsweise fünfzehn Grad Wassertemperatur.“

Sabine und Erika schüttelten sich.

„Aber man kann sich auch prima in einem Strandkorb in der Sonne einkuscheln“, kicherte Karen.

„Das geht ganz hervorragend“, bestätigte Elisabeth.

Die Pension *Zur Düne* wurde von einer älteren Frau geführt. Margret war achtundsiebzig, also noch etwas älter als Elisabeth, die die Seniorin der Gruppe war. Die beiden Frauen kannten sich schon sehr lange. Elisabeths Mann Joachim war mit Margret um ein paar Ecken verwandt gewesen.

„Da kommen aber wirklich ein paar lustige Hühner“, begrüßte Margret die fünf Frauen. „Leider hat das Restaurant *Zum Kutter* seit ein paar Tagen geschlossen, irgendjemand ist dort krank. Bis zum nächsten Geschäft sind es fünf Kilometer. Bei mir gibt es nur Frühstück, aber wenn ihr wollt, könnt ihr die Terrasse und den Grill benutzen. Holzkohle ist genügend da und Geschirr kann ich euch geben.“

„Das ist ein hervorragender Vorschlag, vielen Dank. Dann fahren wir jetzt einkaufen und machen es uns anschließend gemütlich“, schlug Inge vor.

Ein paar Stunden später rieb sich Elisabeth den Bauch. „Das war lecker! Hier ist noch ein einsames, armes Würstchen. Wer rettet das? Komm Erika, echte, norddeutsche Würstchen bekommst du nicht jeden Tag.“

„Ach, was geht es uns gut!“, seufzte Sabine. Sie stellte die schmutzigen Teller aufs Tablett und holte fünf Glasschälchen. „Jetzt kommt ein Blitzdessert. Eine aufgetaute Beerenmischung, Joghurt, Wein-creme, Creme fraiche, Vanillesauce, fertig. Wenn man keine Angst vor Zucker hat, kann man auch noch zerkleinerte Baiser drüberstreuen.“

„Da bin ich aber gespannt!“ Erika probierte den Nachtisch und verdrehte verzückt die Augen. „Fantastisch! Und wirklich einfach alles aus dem Kühlregal? Kein Kochen und gar nichts?“

„Ganz genau“, lachte Sabine zufrieden.

Karen kramte ihr Handy aus der Tasche. „Morgen früh fahren Kalle und Nina zu der großen Demo in Bremen. Da möchte ich ihnen noch alles Gute wünschen.“

„Ich finde es super, dass sich Kalle so engagiert“, lobte Sabine. „Kalle ist ein toller Typ. Gut, dass du dir den gekrallt hast.“

„Das finde ich auch!“, lachte Karen und wandte sich an Elisabeth und Inge. „Aber ihr beiden kennt Kalle doch schon ewig. Wolltet ihr ihn denn nicht?“

Elisabeth lachte. „Mein liebes Schwesterherz, Kalle ist nicht einfach zu haben. Da muss schon eine kommen wie du. Ich glaube, er hat ein Leben lang auf dich gewartet.“

„Das sagt Kalle auch“, kicherte Karen.

„Auf jeden Fall seid ihr füreinander geschaffen“, stellte Inge entschieden fest. „Ich finde es bewundernswert, wie sehr er sich in diese Umweltsache reinhängt.“

„Das stimmt“, lobte Karen ihren Ehemann. „Ich möchte mich in Zukunft auch mehr engagieren. Es geht um die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder. Unsere Generation hat schließlich den ganzen Mist mit der Umwelt verbockt.“

„Da hast du allerdings recht“, gestand Erika.

„Vielleicht sollten wir uns alle etwas mehr einbringen“, überlegte Sabine.

„Wir würden bei den Demos mit unseren roten Fahrrädern und den Hühnermützen bestimmt sehr auffallen. Das wäre gut für die Sache“, lachte Elisabeth.

„Genau!“ Inge war begeistert. „Uns fehlt nur noch ein griffiger Gruppenname.“

„Die *roten Hühner*! Das ist doch klar!“, entschied Karen.

„Perfekt!“, freute sich Sabine.

„Und ich baue dann in der Eifel eine Zweigstelle der *roten Hühner* auf“, verkündete Erika.

Die nächsten zwei Tage schmiedeten sie immer wieder Pläne für ihre neue Idee.

„Wir sollten uns immer gleich anziehen und auf unsere Jacken einige markige Sprüche schreiben.“

„Genau! Wir lassen die Sprüche auf Stoff drucken und nähen sie auf.“

„Ein bisschen hübsch soll es aber schon sein“, forderte Sabine.

„Aber natürlich! Wir sind doch immer hübsch“, entrüstete sich Karen lachend.

Als Karen Kalle schließlich von der Idee erzählte, schmunzelte er. „Jetzt habe ich noch einen weiteren Grund, stolz auf meine tolle Frau zu sein!“

Drei Wochen später fand die nächste größere Demo statt. Es war nicht nur die übliche Freitagrunde. Die *roten Hühner* nutzten die Gelegenheit für ihren ersten Auftritt. Es gab ein großes Hallo unter den jungen Leuten. Die Freundinnen waren ein echter Hingucker. Schon am nächsten Tag war ein großes Foto in der Zeitung. Wären nicht die markigen Sprüche auf den Jacken gewesen, hätte man meinen können, die Damen mit den roten Fahrrädern, den bunten Kleidern und den Hühnermützen wären dem Kölner Karnevalszug entsprungen. Bald waren sie überall in der Gegend als die *roten Hühner* oder die *Hühneromas* bekannt.

Marco kam schon wieder zu Besuch und blieb sogar drei Wochen. Karen freute sich und staunte, wie wichtig ihm die Beziehung zu Jule war. So hatte sie ihn noch nie erlebt. Natürlich fragte sie sich, wie diese Liebe unter den derzeitigen Umständen funktionieren sollte. Letztendlich wurden Karens Überlegungen von einem Tag auf den anderen vom Tisch gewischt, als Jule erklärte, dass sie schwanger sei. Karen und Kalle fielen die Kinnladen auf den Tisch. Marco war noch immer ständig in der Welt unterwegs und Jule steckte bis zu beiden Ohren in der Forschung für ihre Doktorarbeit. Trotzdem war es absolut klar, dass sie das Baby bekommen wollten, ja, dass es sich sogar um ein echtes Wunschkind handelte.

Karen war sprachlos: „Das darf nicht wahr sein: deine Tochter und mein Sohn! Und jetzt noch ein Baby! Wie wollen die beiden das schaffen?“

„Na, dann müssen halt die Großeltern mithelfen“, lachte Kalle und schien begeistert zu sein. Karen sah die Veränderung mit gemischten Gefühlen. Sie wusste, welche Arbeit und Verantwortung auf die jungen Eltern und auf Kalle und sie zukam. Natürlich freute sie sich, andererseits wusste sie nicht, wo sie in ihrem vollen Tagespensum noch ein Baby unterbringen sollte. Die wenige freie Zeit, die sie mit Kalle am Meer, auf dem Hausboot oder mit ihrer Schwester Elisabeth auf den Fahrradtouren verbrachte, würde dann noch mehr zusammenschrumpfen. Offiziell war sie Rentnerin, obwohl ihr Zeitplan ganz anders aussah. Wäre sie nicht eine hervorragende Organisatorin gewesen und überhaupt mit einem sonnigen Gemüt gesegnet, hätte sie längst einen Nervenzusammenbruch erlitten. Aber die Aussicht auf Familienzuwachs und die Wahrscheinlichkeit, ihren Sohn in Zukunft in ihrer Nähe zu wissen, verliehen ihr Superkräfte.

„Natürlich kriegen wir das hin. Hier im *Hühnerstall* gibt es jede Menge nette Frauen, die sich um ein Baby reißen.“

Die frohe Botschaft verbreitete sich unter den *Hühnern* wie ein Lauffeuer. Inge fing sofort an zu stricken und Sabine nähte. Nach dem nächsten Besuch bei ihrem Sohn in der Nähe von Bielefeld brachte sie eine komplette Babypackung mit.

„Meine Schwiegertochter meinte, ihre Familienplanung sei abgeschlossen und ich solle alles mitnehmen.“

Jule war begeistert über die schöne, gut erhaltene Kleidung, die Schlafsäcke, das Babybett und den hübschen Kinderwagen. Natürlich fragte Jule Sabine, was sie ihr dafür geben dürfe. Sabine lachte und meinte nur kurz: „Ist schon okay!“

Auf jeden Fall freuten sich alle schon herzlich auf das „Küken“.

An einem Montagnachmittag räumte Karen gerade im Hühnerstall die alten Blumensträuße von den Tischen, als ihr Handy klingelt. Es war Elisabeth.

„Kannst du bitte mal zu mir kommen?“, fragte sie mit ernster Stimme.

„Was ist denn passiert?“

„Das erzähle ich dir gleich.“

Karen war ziemlich beunruhigt und machte sich sofort auf den Weg. Das strahlende Wetter passte gar nicht zu ihrem flauen Gefühl im Bauch. Mit ihrem roten Fahrrad war sie nach knapp zehn Minuten bei Elisabeth angekommen. Ihre Schwester führte sie umgehend ins Wohnzimmer. Dort saß eine alte Frau, die besorgniserregend aussah. Sie war ausgesprochen dürr, hatte ein eingefallenes Gesicht und einen kahlen Kopf. Karen konnte schwer erkennen, ob es sich um die Folge einer Krankheit handelte, oder ob die Frau geschoren wurde. Sie trug ein fadenscheiniges Trägerkleid und Sandalen. Die Haut war gebräunt und die Knochen standen an den Schultern hervor. Müde blickte sie Karen mit ausdruckslosen Augen an.

„Das ist Ursula, die Exfrau von Kalle. Sie kommt frisch aus Indien.“

Karen erstarrte. Sofort fiel ihr Kalles Bezeichnung vom Botticelliengel ein. So hatte er seine Ehefrau und Mutter von Jule einmal bezeichnet. Von Elisabeth wusste Karen, dass Ursula eine echte Schönheit gewesen war. Nun saß vor ihr ein regelrechtes Wrack. Fassungslos kniete sich Karen vor Ursula auf den Boden.

„Ursula, was ist passiert? Was haben sie mit dir gemacht?“

Ursula fing an zu zittern. „Kann ich hierbleiben?“, flüsterte sie. „Ich weiß nicht, wohin.“

„Aber natürlich.“

Trotz der sommerlichen Temperaturen legte Karen Ursula eine Decke um die Schultern.

„Danke.“ Ursula zog die Decke fest um sich und nippte an ihrem Tee. Langsam liefen ihr Tränen über die Wangen. Immer wieder fielen ihr vor Müdigkeit die Augen zu. Vorsichtig nahm Karen Ursulas Beine und legte sie aufs Sofa. Elisabeth holte eine zweite Decke. Karen schob ihr ein Kissen unter den Kopf und hielt ihre Hand. Als Ursula nach wenigen Minuten eingeschlafen war und die Hand losließ, gingen die Schwestern leise auf die Terrasse.

„Als sie plötzlich vor meiner Tür stand, dachte ich, dass ich ein Gespenst vor mir habe. Ich habe mich furchtbar erschrocken, als mir klar wurde, dass es sich um Ursula handelt. Sie war früher ein Ausbund an Schönheit und Fitness, unter anderem Marathonläuferin.“

„Was ist denn passiert?“

„Ich bin noch nicht ganz dahintergekommen. Sie hat kaum gesprochen. Aber es scheint, dass sie sich mit letzter Kraft und ihrem letzten Geld von Indien hierher durchgeschlagen hat.“

„Hat sie Jule oder Kalle Bescheid gesagt?“

„Nein, soweit ich weiß. Sie schämt sich furchtbar, nicht nur wegen ihres Aussehens, sondern auch, weil sie die ganze Indiensache völlig vermässelt hat, wie sie sagt.“

„Wir lassen sie erst einmal in Ruhe. Kann sie bei dir bleiben?“

„Aber natürlich! Ich habe doch genug Platz.“

„Dann soll sie ein paar Tage schlafen, essen und baden. Ich rede mit Jule und Kalle. Natürlich komme ich jeden Tag vorbei und bringe ein paar Kleider mit.“

„Aber du kennst sie doch gar nicht. Dass du dich jetzt bemühst, ist sehr nett. Du hast wirklich ein großes Herz.“

„Ach Blödsinn. Du sorgst dich doch genauso.“

„Ja, aber wir waren jahrelang eng befreundet.“

„Es ist normal und menschlich, sich zu kümmern und außerdem ist es Frauensolidarität. Bestimmt ist an ihrem Absturz dieser Guru-Kerl schuld.“

Als Karen Kalle die Situation schilderte, reagierte er sichtlich betroffen. Trotzdem beschlossen die beiden, dass Ursula erst einmal nur in der Obhut von Frauen bleiben und sich erholen solle.

Kalle würde sie erst besuchen, wenn es ihr etwas besser ging. Jule, die im Anfangsstadium ihrer Schwangerschaft sehr mit Übelkeit zu kämpfen hatte, wollte ihre Mutter im Moment auch noch nicht sehen. Das wäre für beide Seiten zu anstrengend gewesen.

Nach und nach erfuhren die Schwestern die ganze Geschichte, allerdings in Bruchstücken. Ursulas verehrter Guru, dem sie nach Indien gefolgt war, hatte sich die ganze Zeit von ihr aushalten lassen. Das hinderte ihn allerdings nicht daran, sich alle paar Wochen eine knackfrische Jüngerin als Geliebte zu nehmen. Wenn Ursula ihm das vorwarf, reagierte er amüsiert. Sie sei etwa eifersüchtig? Das zeige nur, dass sie spirituell noch immer auf einem niedrigen Niveau unterwegs sei und an sich arbeiten müsse.

Ursula schmiss schließlich das gesamte Meditationszentrum, in das sie ihr ganzes Geld gesteckt hatte. Ihr Guru krümmte keinen Finger und beschäftigte sich eher mit jungen Frauen und horizontalen Meditationsstunden. Als Ursula immer abgehärmt wurde, ließ er sie nicht mehr in sein Bett und behandelte sie zunehmend wie einen Hund. Kurz bevor ihr allerletztes Geld aufgebraucht war, machte sie sich auf die Rückreise. Sie hatte alles verloren, ihre Schönheit, ihr Vermögen und ihr Selbstvertrauen.

Als Karen Kalle die Einzelheiten schilderte, reagierte er wütend.

„Wie kann man nur so blind sein. Dieser Blödmann von selbsternanntem Guru. Dem hat Ursula schätzungsweise eine halbe Million in den Rachen geworfen.“

Mit jedem Tag ging es Ursula besser. Schon nach einer Woche sah sie wieder lebendiger aus. Karen besuchte sie jeden Tag. Sie machte zwei Kleider und eine Sommerhose enger, kaufte ein paar Oberteile und brachte sie ihr mit. Christine hatte gleich eine große Sammelaktion unter ihren Freundinnen gestartet und etliche hübsche T-Shirts, Pullis und Jacken geschenkt bekommen. Elisabeth kaufte Unterwäsche und Schuhe. Ursula war völlig überwältigt von dieser Freundlichkeit. Jeden Tag fragte sie Elisabeth, ob sie etwas helfen oder putzen dürfe.

„Mir ist es am liebsten, wenn du dich einfach nur ausruhst.“

Nach vier Wochen hatte sie schon drei Kilo zugenommen. Den Kopf bedeckten graue kurze Haare. Aber sie sprach weiterhin sehr leise und wenig. Es umgab sie immer eine Aura des Unwirklichen, als ob sie nicht vollständig anwesend sei.

Jule, der es allmählich besser ging, wollte ihre Mutter nun besuchen. Sie hatten sich seit Jahren nicht gesehen und auch kaum Kontakt per Post oder Telefon gehalten. Aus der halbwüchsigen Tochter war eine erwachsene Frau geworden, die ein Baby im Bauch trug.

Elisabeth hatte alles liebevoll vorbereitet und stellte Tee und Kuchen auf den Tisch. Dann zog sie sich zurück und war einfach nur in Bereitschaft, falls sie benötigt wurde. Jule blieb zwei Stunden. Als sie sich von Elisabeth verabschiedete, wirkte sie sehr ernst. Sie bedankte sich höflich, hielt dann kurz inne und

umarmte Elisabeth schluchzend. Elisabeth kannte Jule seit ihrer Geburt. Ursula saß wie versteinert im Wohnzimmer vor ihrem Tee. Beide Frauen hatten den Kuchen nicht angerührt, obwohl sich Karen besonders viel Mühe damit gegeben hatte.

„Na, dann nehme ich aber jetzt ein Stück“, erklärte Elisabeth und packte sich ein großes Törtchen auf den Teller. Es schmeckte ausgezeichnet, aber in Anbetracht der negativen Stimmung, die Ursula umgab, blieb Elisabeth schnell der Bissen im Hals stecken.

Elisabeth war sehr tapfer und klagte nicht, aber es war offensichtlich, dass sie unter der Situation litt. Anfangs hatten alle Frauen gehofft und geglaubt, dass es Ursula bald auch seelisch wieder besser ging, doch sie blieb wie abgekapselt. Elisabeth war darüber sehr betrübt, aber schließlich riss sie sich zusammen und nahm sie Karen zur Seite.

„Schwesterherz, wir müssen auch wieder an etwas anderes denken als an Ursula. Wir sind an ihrem Schicksal nicht schuld und dürfen es nicht persönlich nehmen, dass sie so eine negative Haltung hat. Irgendwas sollten wir bald verändern! Morgen machen wir beide erstmal wieder eine unserer schönen Fahrradtouren. Das muss einfach sein und baut uns auf. Ursula kann gut einen halben Tag alleine bleiben.“

Karen freute sich auf die Fahrradtour mit ihrer Schwester.

„Lass uns bei Bärbel vorbeifahren“, schlug sie vor.

„Eine hervorragende Idee“, lobte Elisabeth ihre Schwester, „Wenn jemand gute Laune verbreitet, dann ist es Bärbel!“

Aber als sie in Bärbels Küche kamen, fanden sie diese aktive, starke Frau am Boden zerstört. Heulend saß sie am Tisch.

„Bärbel! Was ist los?“ Karen rutschte auf die Eckbank und nahm die schluchzende Freundin in den Arm. In der Küche war es still und kalt, obwohl es Sommer war. Tatkräftig zündete Elisabeth den Ofen an, kochte Tee und kramte ein paar Kekse aus dem Schrank. Die ganze Zeit über weinte Bärbel an Karens Schulter. Allmählich wurde es warm im Raum und der Duft des Orangentees breitete sich aus. Elisabeth stellte Becher, Kandis, Milch und die Kekse auf den Tisch, schenkte allen ein und setzte sich.

„So Bärbel, nun erzähl mal.“

Langsam und relativ gefasst begann die Freundin zu berichten. „Also zuerst die gute Nachricht: wir sind alle gesund, es gibt keinen Familienstreit und Holger und ich wollen uns auch nicht trennen.“

„Aber?“

„Die Geschäfte laufen sehr schlecht. Ich arbeite wie ein Gaul, Holger auch, und es kommt immer weniger dabei herum. Seit es diese große Hotelanlage in der Nähe gibt, werden unsere Wohnungen immer weniger gebucht. Demnächst soll vielleicht noch ein weiterer Ferienpark gebaut werden. Dann können wir einpacken. Auch die Reitstunden laufen schlechter. Jetzt müssten wir eigentlich bald das Dach von unserem Wohnhaus erneuern lassen. Wisst ihr, was das kostet?“, schluchzte Bärbel. „Unsere großen Mädels haben mir immer sehr viel geholfen, aber jetzt studieren beide. Die eine in Berlin und die andere in Marburg. Sie kommen nur selten nach Hause. Allein die Bahnfahrten sind sehr teuer. Timo steckt mitten in der Pubertät. Mit ihm ist gar nichts anzufangen und Mia ist traurig, weil Anne und Hannah

weg sind. Zu allem Unglück ist vor zwei Wochen Mias Katze gestorben. Wenn sich nicht bald etwas ändert, müssen wir den Hof verkaufen. Er gehörte doch schon meinen Urgroßeltern!“, schluchzte Bärbel.

„Au weia, das haben wir gar nicht mitgekriegt. Es tut mir echt leid.“ Karen war fassungslos.

„Ich habe die Schwierigkeiten nicht an die große Glocke gehängt und habe sie lange Zeit selbst nicht sehen wollen.“

„Also dieser Herbst hat es in sich“, bestätigte Elisabeth. „Auf jeden Fall werde ich alle, die mein Apartment mieten wollen, zu dir umlenken.“

„Aber Elisabeth, das musst du nicht tun.“

„Doch, natürlich muss ich das! Ich möchte es.“

„Die untere Ferienwohnung mit den zwei Zimmern und der Terrasse ist zurzeit frei?“, überlegte Karen.

„Ja, wieso?“, wollte Bärbel wissen. Elisabeth schaute ihre Schwester fragend an.

„Nun ja, irgendwann müssen wir eine Unterkunft für Ursula finden. Wir haben dir doch davon erzählt. Sie kann nicht ewig bei Elisabeth bleiben. Sie klammert sich auch zu sehr an Elisabeth. Ein bisschen räumlicher Abstand und eine eingerichtete Ferienwohnung mit Geschirr, Bettzeug und so weiter wäre erst mal das Einfachste.“

„Trulla, das ist eine fantastische Idee!“, lobte Elisabeth ihre Schwester. „Was euren Hof betrifft, da werden wir sehen. Wir hören uns mal um. Vielleicht gibt es eine Lösung.“

„Wir würden gerne helfen“, versicherte Karen und warf ihrer Schwester einen vielsagenden Blick zu.

Abends erzählte Karen Kalle von dem Gespräch mit Bärbel.

„Es scheint wirklich ein schwieriger Herbst zu sein“, meinte Kalle nachdenklich. „Aber dir geht es gut, oder?“ Besorgt blickte er Karen an.

Sie lachte hell auf. „Kalle, mir geht es sehr gut. Mit dir geht es mir hervorragend. Aber um die ganzen anderen Menschen mache ich mir Sorgen. Ursula, Bärbel, Jule. Elisabeth sieht auch sehr mitgenommen aus.“

„Du hast recht. Wir müssen etwas unternehmen. Ich finde deine Idee mit Bärbels Wohnung perfekt. Damit helfen wir gleich mehreren Leuten.“

Kalle hatte Ursula in den letzten Wochen zweimal besucht. Auch bei ihm hatte sie seltsam abwesend und wortkarg reagiert, obwohl sie über zwanzig Jahre zusammen gewesen waren und eine gemeinsame Tochter hatten. Es war Kalle nicht leichtgefallen, Karen zu versprechen, seinen Groll auf Ursula zu begraben. Aber er hatte sie weder über ihren indischen Liebhaber noch über den Verbleib der halben Million befragt. Er hatte lediglich wissen wollen, wie es ihr ging und was sie nun vorhatte. Auf beide Fragen konnte sie keine vernünftige Antwort geben.

„Es tut mir sehr leid für Bärbel“, seufzte Karen. „Sie hängt an dem Hof ihrer Urgroßeltern. Wusstest du, dass sie auch eine studierte Sozialpädagogin ist wie ich? Sie hat aber nur fünf Jahre in ihrem Beruf gearbeitet. Dann starb ihr Vater und Bärbel und Holger übernahmen den Hof.“

„Das wusste ich nicht. Damit klingt die Idee, Ursula dort wohnen zu lassen, noch besser. Vielleicht ist Bärbel die perfekte Bezugsperson für sie. Wann könnte sie einziehen?“

„Sofort. Die Wohnung ist bis auf weiteres nicht vermietet und komplett ausgestattet, einschließlich Geschirr, Bettwäsche und so weiter.“

„Dann sollten wir das direkt am Montag angehen. Ich bin sicher, dass es Elisabeth anschließend wieder besser geht. Es ist nicht einfach, mehrere Wochen mit einem Häufchen Elend zusammen zu wohnen und immer stark und gut gelaunt zu sein. Ich werde Ursula das morgen erklären.“

„Danke, das wäre gut. Vor dir hat sie Respekt.“

Kalle lachte. „Ja heute! Aber früher nicht. Da war ich in ihren Augen nur ein plumper, unspiritueller, materialistischer Ingenieur.“

„Es ist bestimmt seltsam für dich, sie heute so zu sehen.“

„Allerdings! Die Ursula von heute und die von damals trennt eine tiefe Schlucht, vielleicht sogar der San Andreas-Graben“, grübelte Kalle. „Weißt du, aus diesem großen Hof von Bärbel und Holger könnte man wirklich etwas machen.“

„Was meinst du damit?“

„Na, in die ganzen Pferdeställe könnte man kleine, ebenerdige Wohnungen einbauen. Das wäre eine tolle Sache. Zum Beispiel als Feriendomizile. Das hat doch viel mehr Charme als diese modernen Ferienanlagen mit IKEA-Einrichtung. Oder man nutzt es als Wohnungen für ältere Menschen, die alleine leben und nicht mehr so viel Platz benötigen, sich aber über nette Nachbarn freuen. Es ist auch viel ökologischer, alten Bestand zu erhalten und zu sanieren, als neu zu bauen.“

„Mensch Kalle, was für eine hervorragende Idee! In zehn Jahren, wenn wir alle keine Lust mehr auf unsere großen, leeren Wohnhäuser haben, eröffnen wir dort eine Senioren-WG: Elisabeth, Inge, Sabine, Hedi und Rainer, wir beide und bestimmt noch einige andere. Jeder hat seine eigene Wohnung. Dann gibt es keinen Streit wegen einer dreckigen Dusche.“

„Mensch Karen, du bist visionär! Ja, warum denn nicht? Frag mal Bärbel, was sie für dafür haben wollen. Sie könnten das Wohnhaus behalten und die ganze Anlage betreuen, sozusagen als bezahlte Geschäftsführer.“

„Kalle, wir haben ein neues Projekt!“, kicherte Karen mit leuchtenden Augen.

Sie wollten es ganz ruhig angehen. Zuerst wurde Elisabeth eingeweiht, die sofort Feuer und Flamme war. Bärbel erzählten sie noch keine Einzelheiten, sondern schlugen nur vor, sich einmal zusammenzusetzen.

Allmählich steuerte die Saison auf ihr Ende zu und Karen war froh darüber. Dann würde der *Hühnerstall* zunächst für sieben Wochen geschlossen bleiben. Im Moment war alles ein bisschen viel: die Veränderungen in Marcos und Jules Leben, die Umweltaktivitäten von Nina, Kalle und den *roten Hühnern* und die Sorge um Ursula und Bärbels Schwierigkeiten.

Als Karen am letzten Sonntag im Oktober um neunzehn Uhr die Tür des *Hühnerstalls* von innen schloss, war sie sehr erleichtert.

„Wunderbar! Ende der Saison! Sieben Wochen Ferien! Wo ist der Sekt?“

Kalle öffnete die Flasche, Sabine holte Gläser und Elisabeth deckte den Tisch. Karen fischte die leckeren Häppchen aus dem Kühlschrank, die sie am Tag zuvor eingekauft hatte und nun liebevoll auf großen Tellern arrangierte.

Elisabeth staunte. „Hui, das sieht aber gut aus! Krabben, Artischocken, Antipasti, Pasteten: Karen, was ist los? Ich dachte, es gibt belegte Brötchen!“

„Nein, heute feiern wir das Ende der Saison. Das haben wir uns alle verdient. Diese Saison war sehr erfolgreich, aber auch ein bisschen anstrengend. Prost und einen guten Appetit!“

Alle griffen beherzt zu und lobten die Köstlichkeiten.

„Lecker, lecker, lecker!“, meinte Elisabeth, während sie sich ein Stück Baguette mit gebeiztem Lachs zubereitete.

„So und nun wollen Kalle und ich euch etwas erzählen“, verriet Karen, als alle satt waren.

„Bist du schwanger?“, kicherte Sabine. „In Italien nehmen die Frauen Hormone und bekommen noch mit Mitte sechzig ein Baby.“

„Nein danke! Demnächst Oma zu werden, reicht mir vollkommen!“, lachte Karen. „Komm Kalle, erzähl du von unserem Projekt. Das kannst du besser.“

In groben Zügen schilderte Kalle die Pläne, die sie mit Elisabeth, Bärbel und Holger geschmiedet hatten. Elisabeth nickte eifrig. Sie hatte sich schon einige Gedanken gemacht.

„Ich rede direkt mit Lars. Der macht die ganzen Bäder und Küchenanschlüsse zu einem Superpreis, sonst ziehe ich ihm die Ohren lang.“

Lars war in dem Installationsbetrieb, den Elisabeth und ihr Mann fast vierzig Jahre lang geführt hatten, der wichtigste Angestellte gewesen. Nach Joachims Tod hatte Elisabeth die Firma noch sieben Jahre äußerst erfolgreich weitergeführt, bis Lars das Geschäft komplett übernommen hatte.

„Wir möchten bald beginnen“, erläuterte Kalle. „Da wir ausschließlich innen umbauen, benötigen wir keine großartige Baugenehmigung. Wir brauchen nur eine Nutzungsänderung für die Pferdeställe und die besorgt mir Hein. Der sitzt im Bauamt. Als erstes kommt das Dach vom Wohnhaus an die Reihe und dafür brauchen wir schließlich gar keine Erlaubnis.“

Karen erzählte ein bisschen, was man mit einer solchen Anlage vielleicht noch alles anstellen könnte. Von Feriengästen über Seminarteilnehmer bis zu ganzen Hochzeitsgesellschaften wäre alles denkbar. Die große Scheune könnte eventuell später zu einem Gemeinschafts- und Eventraum umgebaut werden.

„Und wenn wir richtig alt sind, bekommt jeder von uns dort eine Miniwohnung und wir haben nicht nur eine Seniorengang, sondern auch eine Senioren-WG.“

„Das hört sich fantastisch an. Ich bin dabei!“, prostete Sabine lachend. Alle waren begeistert.

Elisabeth bildete mit Kalle das Organisationsteam für den Umbau und übernahm die finanzielle Planung. Sie war in ihrem Element. Als Berater stieß noch Rainer zu der Gruppe. Er hatte Architektur studiert und zehn Jahre in der Branche gearbeitet, bevor er mehr durch Zufall ins Filmgeschäft gerutscht war. Jetzt im Ruhestand war er der richtige Mann für das Bauvorhaben.

„Ich kümmere mich lieber um die Menschen. Das kann ich besser“, entschied Karen. Wie immer würde sie eine entspannte und nette Atmosphäre schaffen, die allen Beteiligten und dem Projekt zugutekamen. In den gestalterischen Fragen war sie allerdings die wichtigste Person. Schließlich verblüffte Karen alle ständig mit ihren unkonventionellen, aber praktischen Ideen.

Marco, Jule, Kalle und Karen hatten sich in Bremen verabredet. Marco war vor zwei Tagen eingetroffen, aber selbstverständlich erst einmal zu Jule gefahren. Die schöne Bremer Altbauwohnung, die Kalle seiner Tochter vor drei Jahren gekauft und liebevoll renoviert hatte, sollte die zukünftige Heimat der kleinen Familie sein. Marco wollte nach dem Jahreswechsel mit seinem neuen Job beginnen. Er würde

für eine Firma, die ihren Hauptsitz in Hamburg hatte, das Bremer Büro leiten. Sein Vorgänger wechselte in den Ruhestand. Karen war über diese Entwicklung mehr als glücklich. Endlich würde sie ihren Sohn häufiger als nur einmal im Jahr sehen und bald sogar mit einer eigenen Familie.

Karen kam es immer noch höchst seltsam vor, dass ihr Sohn mit Kalles Tochter zusammen war.

„Die beiden kennen sich doch noch gar nicht richtig. Das passiert alles ein bisschen sehr schnell. Hoffentlich geht es gut.“

Kalle lachte. „Mach dir mal keine Sorgen, meine Liebe. Die beiden sind wahrscheinlich genauso füreinander vorbestimmt, wie wir es sind.“

„Ihr habt doch morgen euren ersten Hochzeitstag, oder?“, hatte Marco am Telefon gefragt. „Dann treffen wir uns vor dem Rathaus und schwelgen ein bisschen in Erinnerungen.“

Das Wetter war zwar scheußlich, die Freude sich zu treffen aber umso größer.

„Kommt, lasst uns reingehen!“, schlug Jule vor und steuerte auf das Eingangsportal des Rathauses zu. Innen angekommen, ging sie zielstrebig weiter.

„Wo willst du denn hin?“, fragte Karen irritiert.

„Überraschung!“, freute sich Marco. Sie standen vor der Tür zum Trauzimmer. Marco klopfte und ein Herr bat die kleine Gesellschaft herein. Karen dachte, dass dies sicher ein ganz besonderer Service sei, seinen ersten Hochzeitstag zu feiern, aber weit gefehlt.

Der Standesbeamte lächelte. „Das Brautpaar stellt sich bitte in die Mitte.“

Nun gab es ein kleines Durcheinander, bis Marco Ordnung schaffte. „Wir stehen in der Mitte und ihr als Trauzeugen bitte rechts und links.“

Kalle brach in schallendes Gelächter und Karen in Tränen aus. Der Standesbeamte schaute ratlos zwischen allen Personen hin und her.

„Entschuldigung, würden Sie mich bitte aufklären, was hier gerade passiert?“

„Ganz einfach. Bis eben wussten unsere Eltern nicht, dass wir heute heiraten. Die beiden haben sich genau heute vor einem Jahr in diesem Zimmer das Ja-Wort gegeben und dachten, wir seien jetzt in Erinnerung an diesen Tag hier.“

„Da ist Ihnen aber wirklich eine Überraschung gelungen! Gut dann wollen wir nun zur Tat schreiten“, erklärte der Standesbeamte gutgelaunt. Karen war so aufgeregt, dass sie als Trauzeugin kaum anständig unterschreiben konnte.

Nach der Trauung schlug Jule vor, nun lieber in die Wohnung zu fahren, anstatt auf der Suche nach einem Lokal durch den Bremer Regen zu laufen.

„Genau, wir bestellen uns einfach ein paar Pizzen“, freute sich Marco.

Als sie die Wohnung betraten, wehte ihnen ein appetitlicher Duft entgegen.

„Was ist denn hier los?“, fragte der frisch gebackene Ehemann erstaunt. Jule lächelte vielsagend. In der großzügigen Wohnküche erwarteten sie Claire und Kim, Jules engste Freundinnen.

„Herzlichen Glückwunsch!“ Sie umarmten Jule und Marco lachend. „Das Essen ist angerichtet. Bitte setzt euch!“

Marco, Karen und Kalle staunten nicht schlecht.

„Der Tag steckt voller Überraschungen. Wer weiß, was heute noch alles passiert“, schmunzelte Kalle.

„Wo kommt das alles so schnell her? Der Herd ist doch ganz unbenutzt“, wollte Karen wissen, als Kim die Vorspeisen auftrug.

„Das kommt alles aus dem kleinen französischen Restaurant Le Petit Coq hier um die Ecke. Es gehört meinem Onkel“, verriet Claire.

Das Essen war köstlich. „Bitte bestell deinem Onkel ein riesiges Lob! Dort müssen wir unbedingt einmal essen gehen.“

„Nun kommt noch eine Überraschung, von der allerdings Jule schon weiß“. Marco machte es spannend. „Ich bin komplett fertig mit dem Asienjob und habe jetzt sieben Wochen frei, also genügend Zeit, das Kinderzimmer einzurichten und bei meiner Mutter zu lernen, wie man rheinischen Sauerbraten zubereitet“, erklärte Marco lachend.

„Das ist fantastisch“, freute sich Karen.

„Wollt ihr denn nicht eine kleine Hochzeitsreise machen?“, wollte Kalle wissen.

„Ach Papa, ich glaube wir stecken unser Geld erst einmal in das Kinderzimmer. Hier haben wir es schließlich auch schön.“

„Ihr könntet euch einfach ein paar Tage in Wangeroge einmieten“, meinte Kim.

„Wie wäre es denn mit einer Hausbootfahrt? Du hast doch den entsprechenden Bootsführerschein“, schlug Kalle seiner Tochter vor. „Ich mache das Boot flott, tanke voll und ihr fahrt einfach los.“

„Genau“, hakte Karen ein. „Ich packe euch den Kühlschrank voll und backe eine Quiche und einem Marmorkuchen. Das ist immer unser Starterpaket, wenn wir losfahren.“

Jule war begeistert.

„Hört sich hervorragend an!“, strahlte auch Marco.

„Hat Marco eigentlich anständig um deine Hand angehalten?“, wollte Kalle schmunzelnd von seiner Tochter wissen.

Jule war erstaunt. „Ja, warum?“

„Nun ja, ich habe das bei Karen damals ziemlich vermässelt.“

Karen lachte. „Aber Kalle, das stimmt doch gar nicht. Nichts hast du vermässelt!“

„Vielleicht könnte ich das heute nachholen? Meine geliebte Karen, ich weiß, dass du bis auf den Ehering keine Ringe trägst, weil du sie zum Backen immer ausziehen musst. Darum dachte ich mir, dass Ohrringe vielleicht passender sind. Ohrringe trägst du doch jeden Tag.“

Karen starrte Kalle ungläubig an, der eine kleine Box aus seiner Jacke kramte und sie ihr mit einem Kuss überreichte. „Danke, dass es dich in meinem Leben gibt.“

Sprachlos öffnete Karen das Kästchen. Zwei kleine Brillanten funkelten ihr entgegen, gefasst in einem Sechskant aus mattiertem Weißgold, passend zu ihren Eheringen. Karen schossen direkt die Tränen in die Augen.

„So viele schöne Überraschungen am heutigen Tag. Ich glaube, dass überlebe ich nicht“, schluchzte sie überwältigt.

Ursula fühlte sich in Bärbel Ferienwohnung wohl. Es ging ihr jetzt deutlich besser, aber sie wirkte immer noch geistesabwesend und Gespräche waren kaum möglich.

„Wir lassen sie einfach in Ruhe“, seufzte Elisabeth. „Natürlich besuchen wir sie umschichtig, so dass alle zwei Tage jemand vorbeischaut. Auch Inge, Sabine und Christine werden sich um sie kümmern. Ansonsten hat Bärbel ein Auge auf sie und hilft, wenn es nötig ist. Sie scheinen gut miteinander zurechtzukommen. Wahrscheinlich tut Bärbels klare Art Ursula gut. Da weiß sie, wo sie dran ist. Ich bin

jedenfalls froh, dass ich nicht mehr die volle Verantwortung habe und in meinem Haus wieder tun und lassen kann, was ich will, sogar den ganzen Tag im Schlafanzug herumlaufen.“

„Aber komm bitte nicht im Schlafanzug in den *Hühnerstall!*“, lachte Karen. „Es war sehr großzügig, dass du Ursula so lange bei dir aufgenommen hast.“

„Na, das war doch selbstverständlich. Bärbel erzählte mir gestern, dass Ursula sich sehr für den Garten interessiert. In Indien hat sie angeblich einen kleinen Acker mit Heilkräutern und Gemüse bewirtschaftet. Bärbel meinte, Ursula könne ihr gerne im Garten helfen. Das wäre für beide Seiten eine gute Sache. Ursula muss doch wieder eine Aufgabe finden.“

Fast immer, wenn Karen auf dem Pferdehof vorbeischaute, fand sie Bärbel entweder lachend oder heulend in der Küche, diesmal heulend.

„Was ist denn heute mit dir los? Hast du Hormonschwankungen? Bist du schwanger?“, fragte sie irritiert.

Bärbel schniefte und lachte gleichzeitig.

„Schwanger? Nein danke! Das wäre noch die Krönung. Nein, es ist einfach so, dass ich mich jeden Tag freue, dass ihr uns mit dem Wohnprojekt rettet. Gleichzeitig müssen wir jetzt nach und nach die Pferde verkaufen. Das fällt mir sehr schwer. Sie gehören doch zur Familie“, schluchzte Bärbel.

„Welche wollt ihr denn behalten? Habt ihr das schon geklärt?“

„Die Kinder haben das gemeinsam entschieden. Wir behalten Tine und Ronja. Sie sind am längsten bei uns. Ehrlich gesagt, hätten wir sie auch nur schwer verkaufen können. Sie sind alt und eigensinnig. Außerdem sind sie sehr aufmerksam und fast wie Wachhunde. Sie passen gut auf den Hof auf. Am Wochenende wird Benno abgeholt. Dann ist der große Stall leer und wir können mit dem Umbau beginnen.“

„Ich verstehe, dass das für euch schwer ist. Aber es beginnt doch etwas neues Gutes. Das wird eine super Sache, auch für euch, glaub mir. Ich sage Kalle Bescheid, dass es jetzt losgehen kann. Er ist gerade dabei, das Team zusammenzustellen.“

Eine Woche später fuhr Karen gut gelaunt zum Bauprojekt, dass sie *Pferdestall* getauft hatten.

„Das passt perfekt zum *Hühnerstall!*“, entschied Karen.

Heute wollte sich die Bautruppe, die Kalle gegründet hatte, das erste Mal auf dem Hof treffen und die Vorgehensweise besprechen. Um sämtliche Bäder, die Küchenanschlüsse und den Estrich in jeder der ebenerdigen Wohnungen würde sich Lars mit seiner Firma kümmern. Die neuen Türen und Fenster montierte eine Firma, die seinem Kumpel Jan gehörte. Kalles Bauplump wollte die Trennwände im Trockenbau setzen, Elektrokabel und Holzböden verlegen und alles verputzen. Im Team waren sehr erfahrene Handwerker.

Als Karen auf der Baustelle ankam, traute sie zunächst ihren Augen nicht. Dort standen abgesehen von Kalle drei betagte Herren und drei junge Kerle. Der Altersunterschied zwischen ihnen betrug mindestens fünfzig Jahre. Karen konnte sich ein Kichern nicht verkneifen, so absurd war das Bild. Uwe, ein alter Freund von Kalle, schob seinen Rollator über den Hof.

„Guten Tag zusammen“, rief Karen fröhlich und zauberte Brötchen, Kuchen, Thermoskannen mit Kaffee und Becher aus den Satteltaschen ihres Fahrrads. Im Stall stellte sie alles auf einen Tisch und die Männerrunde nahm Platz. Bärbel und Holger kamen dazu. Uwe setzte sich auf seinen Rollator.

„Ich weiß noch gut, wie wir vor vierzig Jahren diesen Stall hochgezogen haben. Damals war ich auch dabei.“

Uwe war Verputzer und hatte früher eine eigene Firma. Er hatte sich auf Lehmputz spezialisiert und war bald ein anerkannter Fachmann, der immer gut zu tun gehabt hatte. Sein Sohn führte die Firma später weiter und Uwe wurde nur noch bei kniffligen Fragen hinzugezogen. Heute war er zusammen mit seinem Enkel gekommen, einem kräftigen Kerl, der im letzten Jahr seiner Schulausbildung steckte und sich gerne etwas dazu verdienen wollte. Die beiden anderen jungen Männer waren seine Freunde.

Jens war etwa so alt wie Kalle und noch sehr fit. Er war Schreiner und hatte sein Leben lang in einem Betrieb gearbeitet, der auf die Restaurierung von Fachwerkhäusern spezialisiert war. Aber natürlich konnte er auch Fußböden verlegen und Holzwände setzen. Der Dritte in der Altherrenriege war Arne. Er war Elektriker und hatte früher einen eigenen Betrieb. Jahrelang hatte er mit der Firma von Elisabeth und Joachim Hand in Hand gearbeitet. Bei dem Einbau von Bädern, Küchenzeilen und Heizungen wurden immer Elektroanschlüsse benötigt. Arne war schon etwas klapprig, aber sehr helle im Kopf. Es fehlte noch Rainer, der Kölner Architekt im Ruhestand, der mit Hedi immer zwischen Köln und Friesland hin und her pendelte.

„Aber ich merke schon, dass wir irgendwann ganz hier wohnen werden“, orakelte Rainer amüsiert. Seit Kalle ihm einen alten Traktor vermittelt hatte, blieb er am liebsten im Norden.

„Meine lieben Freunde“, eröffnete Kalle die Konferenz, „In diesen Stall möchten wir acht kleine Wohnungen einbauen. Das ist allein schon dadurch vorgegeben, dass es hier acht große Pferdeboxen gibt, jeweils mit einem eigenen Ausgang zum Hof. Jan baut mit seiner Firma überall Türen und große Fenster ein und setzt auf der Gartenseite zusätzliche Glastüren ins Fachwerk. Lars macht die ganzen Installationen für die Küchen, die Bäder, die Heizung und den Estrich. Wenn Jan und Lars fertig sind, fangen wir mit den zusätzlichen Wänden und den Elektroleitungen an. Anschließend kommen die Holzböden. Am Schluss zaubert Uwe mit seinem Enkel Tom seinen grandiosen, viel kopierten, aber nie erreichten Lehmputz an die Wände. Wir machen einen Plan, wer wann kommen kann. Niemand braucht sich zu hetzen. Wir wollen keinen Stress, sondern es soll Spaß machen. Unsere Youngster Tom, Felix und Nico haben sowieso nur nach der Schule und am Wochenende Zeit. Hier habe ich die Pläne, die Rainer gezeichnet hat. Schaut mal drüber, ob alles klar ist. Ein Exemplar hänge ich an diese Wand und jeder kann sich eins mitnehmen. Bitte schreibt bald eure Materialliste und schickt sie an Elisabeth. Sie ist unsere Finanzplanerin und Einkäuferin. Ich freue mich sehr, dass wir ein schönes gemeinsames Projekt haben! Danke fürs Mitmachen!“

Die Anwesenden klopfen zustimmend auf den Tisch. Allen war die Vorfreude auf die gemeinsame Arbeit anzusehen.

„Mit guter Laune geht alles viel einfacher“, bestätigte Karen lachend.

Ursula ging es immer besser. Sie konnten sie jetzt allein lassen, ohne Angst haben zu müssen, dass sie nicht aß oder den ganzen Tag im Bett blieb und die Wand anstarrte.

An einem Morgen gab es jedoch eine große Aufregung. Bärbel wollte Ursula frische Milch und Brötchen bringen, als sie die Wohnung leer fand. Zudem schien das Bett unbenutzt zu sein. Panisch rief sie Elisabeth an und die wiederum Karen. Sie trafen sich auf dem Hof.

„Hast du denn gestern Abend noch einmal mit ihr gesprochen?“, wollte Elisabeth von Bärbel wissen, die in Tränen aufgelöst war. Schließlich fühlte sie sich für Ursula verantwortlich.

„Gestern Abend habe ich noch Licht gesehen“, schluchzte sie.

„Wir haben Ende November. Wenn Sie die Nacht draußen verbracht hat, war das ziemlich ungemütlich“, stellte Karen fest. „Was machen wir denn nun?“

„Ausschwärmen!“ ordnete Elisabeth an. „Sie ist zu Fuß unterwegs. Sehr weit weg wird sie nicht gekommen sein. Es sei denn, sie hat sich von jemandem mitnehmen lassen oder ist mit dem Bus gefahren. Wir müssen auch Passanten fragen. Schickt bei Neuigkeiten eine Nachricht in die Gruppe oder ruft mich an.“

„Sollen wir Kalle informieren?“, überlegte Karen.

„Wir können noch andere mobilisieren!“, schlug Bärbel vor.

Elisabeth schüttelte den Kopf. „Lasst uns erst einmal allein anfangen. Vielleicht klärt sich alles schnell auf und dann haben wir alle umsonst in Angst und Schrecken versetzt.“

„Genau. Aber wenn wir in einer Stunde noch nicht weiter sind, müssen wir das große Programm starten!“, entschied Karen.

Es war früh am Morgen und erst vor einer halben Stunde hell geworden. Die Sonne kletterte gerade den Horizont hinauf und tauchte die Landschaft in ein gelbes Licht. Zum Glück waren die Temperaturen für November relativ mild. Sie hatten die Suche aufgeteilt. Elisabeth fuhr mit dem Auto in Richtung Wilhelmshaven. Vielleicht wollte Ursula zum Bahnhof. Bärbel nahm die andere Richtung der Straße und Karen ging zu Fuß den Feldweg hinein, der bei Bärbels Hof begann.

„Hoffentlich hat sie sich nichts angetan“, flüsterte Karen zu sich selbst. Sie fröstelte, obwohl sie warm angezogen war und die Sonne schien.

Bereits nach ein paar Minuten kam eine Nachricht von Elisabeth. „Frau Henning meint, sie hätte Ursula heute Morgen an der Straße gesehen.“

„Ein Glück, dann hat sie vielleicht doch nicht die Nacht im Freien verbracht“, antwortete Karen erleichtert.

Sie folgte dem Feldweg, der schließlich in einen Trampelpfad mündete. Erstaunt stellte sie fest, dass sie diesen Weg gar nicht kannte. Er führte durch einen entzückenden Birkenhain. Bestimmt war hier im Sommer ein zauberhafter Ort, aber auch jetzt im November hatte es seinen Reiz. Letzte Bodennebel lösten sich auf.

Karen und Elisabeth waren in den letzten Jahren mit dem Fahrrad sicher jeden erdenklichen Weg in der Umgebung mindestens zweimal gefahren, aber zu Fuß war Karen selten unterwegs. Darum schien sie einige hübsche Flecken gar nicht zu kennen, obwohl sie in der Nähe lagen.

„Ich sollte häufiger spazieren gehen“, überlegte sie, während sie die Landschaft bewunderte.

Ihr Handy meldete sich und schickte eine Nachricht von Bärbel. „Immer noch keine Spur! Ich bin jetzt schon zwanzig Kilometer vom Hof entfernt.“

Karen seufzte. Wohin könnte Ursula gegangen oder gefahren sein? Sie hatten gar nicht überprüft, ob ihr Geld und ihr Pass fehlten und ob sie sonst etwas mitgenommen hatte. Hoffentlich wollte sie nicht

zurück nach Indien. Schließlich lebten dort außer ihrem schäbigen Guru viele Freunde. Außerdem hatte sie Karen erzählt, dass sie die exotische Landschaft vermisse. Hier in Norddeutschland gab es leider keine wehenden Palmen und handtellergroßen Schmetterlinge.

Karen wusste nicht, wie lange sie schon gelaufen war. Hier war nichts als Natur, wunderschön. Das Gebiet gehörte zu dem Naturschutzgebiet, das die Gemeinde vor ein paar Jahren eingerichtet hatte. Die Wege durfte man nicht verlassen und wurde auf ansprechenden Schautafeln sehr gut über die Flora und Fauna informiert.

Da sah Karen in der Ferne etwas Großes am Boden liegen. Die eine Hälfte war dunkel, die andere leuchtend blau. Karens Herz setzte einen Moment aus. Möglicherweise war es Ursula, die am Boden lag. Karen fing an zu rennen. Keuchend kam sie an der Stelle an. Aber es war nicht Ursula. Dort lag nur ein umgekippter Baumstamm, über den jemand einen langen, blauen Schal gehängt hatte. Sicher war er verlorengegangen. Karen setzte sich einen Moment auf den Stamm, bis sie wieder ruhig atmete. Verzweifelt wanderte ihr Blick durch die Landschaft. Da entdeckte sie hinter ein paar Kiefern eine Gestalt, die sie beim Vorbeigehen offensichtlich nicht hatte sehen können. Als sie näherkam, erkannte sie Ursula. Sie saß auf einem Holzstumpf und schaute in die aufgehende Sonne.

Schnell zückte Karen ihr Handy und schrieb an die anderen beiden: „Ursula gefunden, alles okay! Wir gehen gleich nach Hause, aber ohne Eile.“

Vorsichtig näherte sich Karen und sprach mit ruhiger und freundlicher Stimme, um Ursula nicht zu erschrecken.

„Hallo Ursula, darf ich mich zu dir setzen? Die Sonne ist wunderschön!“

Ursula schien sich nicht im Geringsten darüber zu wundern, dass Karen neben ihr stand. Beide schwiegen eine Weile, wobei Karens Herz wild pochte. Sie hoffte, dass Ursula es nicht hören konnte.

„Ich mag diesen Ort“, flüsterte Ursula. „Vor vielen Jahren bin ich oft hierhergekommen. Er hat eine große spirituelle Kraft. Das spüre ich jedes Mal.“

Karen konnte diese Feststellung nicht ganz teilen. Ehrlich gesagt spürte sie überhaupt nichts, außer der Erleichterung, dass sie Ursula gefunden hatte. Aber das verriet sie natürlich nicht.

„Ich bin froh, dass du Kalle geheiratet hast“, erklärte Ursula plötzlich. „Er ist ein guter Mann. Ich war sehr schlecht zu ihm. Du hast ein großes Herz.“

Karen wusste nicht, was sie darauf antworten sollte, hatte aber den Eindruck, als ob Ursula das gar nicht erwartete. Also hielt sie lieber den Mund. Da konnte sie nichts falsch machen.

„Jule hat einen sehr netten Mann gefunden. Dein Sohn ist bescheiden.“

Bezüglich der Bescheidenheit war sich Karen nicht so sicher, aber sie ließ Ursula in dem Glauben.

Sie musste ein wenig schmunzeln, denn sie wusste, dass ihr Sohn ein verwöhnter Prinz war. Die meisten Jungs, die allein mit ihren Müttern aufwuchsen, waren verwöhnt. Karen war froh, dass Jule ein klares, kluges und besonnenes Gemüt hatte. Sie würde den Prinzen schon richtig zu nehmen wissen.

„Ursula, sollen wir allmählich zurückgehen?“, machte Karen einen vorsichtigen Versuch. „Es ist ein bisschen kalt und deine Jacke ist nicht besonders warm.“

Ursula nickte. „Ich werde mich jetzt von den Geistern verabschieden.“ Sie stand auf und machte einige Verbeugungen und seltsame Bewegungen mit den Armen.

Hoffentlich ist sie nicht von allen guten Geistern verlassen, dachte Karen.

„Wir können gehen. Sie sind einverstanden“, flüsterte Ursula mit einem versonnenen Blick.

Für einen winzigen Moment wirkte sie glücklich, wie sie dort stand, und mit einem Leuchten in den Augen nach Osten schaute. Man konnte die schöne und kraftvolle Frau erahnen, die sie einmal gewesen war. Mit ihren kleinen, grauen Locken und in kerzengerader Haltung lächelte sie in die Sonne. Hier bei den Kiefern war sie in ihrer inneren Welt, für die keiner um sie herum Verständnis hatte. Das musste Karen zugeben. Wahrscheinlich fühlte sich Ursula deshalb sehr einsam.

Karen war froh, dass Kalle von dem frühmorgendlichen Drama nichts mitbekommen hatte. Als Elisabeth anrief, war er schon auf dem Weg nach Wilhelmshaven, weil er im Baumarkt einiges besorgen musste. Als er schließlich auf Bärbels Hof ankam, wunderte er sich nicht darüber, Karen bei Ursula anzutreffen. Erst abends schilderte sie ihrem Mann, was am Morgen passiert war. Kalle verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf.

„Hoffentlich wird die mal wieder klar im Kopf“, schimpfte er.

Karen sah ihn ernst an. „Kalle, das glaube ich nicht. Sie ist nicht verrückt. Wir müssen akzeptieren, dass sie in einer anderen Welt lebt. Sie hat andere Werte als wir. Darum ist sie nicht krank im Kopf. Das ist mir heute Morgen klar geworden. Außerdem ist sie Jules Mutter und die Großmutter unseres zukünftigen Enkelkindes, vergiss das nicht.“

Es war der Morgen des zweiten Advents. Karen stand staunend am Fenster. Draußen war alles weiß. Im letzten Winter hatte es nur ein paar verirrte Flocken gegeben, aber in dieser Nacht waren bestimmt fünf Zentimeter Neuschnee gefallen.

„Kalle“, rief Karen in Richtung Bett. „Schau mal in den Garten!“

„Was ist denn?“, knurrte er zwischen den Kissen. „Steht da ein rosa Elefant?“

„Nein, ein weißer“, verriet Karen.

Neugierig krabbelte Kalle aus dem Bett. „Das hatten wir schon lange nicht mehr. Sieht wirklich schön aus!“ Kalle stand hinter Karen und umarmte sie. „Soll ich dich jetzt in den Schnee schmeißen?“

„Lass das lieber bleiben“, flüsterte sie. „Sonst bekommst du nie mehr Marmorkuchen.“

„Das wäre allerdings die Höchststrafe!“ Kalle schaute Karen von der Seite an. „Was ist mit dir? Macht dich der Schnee melancholisch?“

„Ja, ein bisschen“, seufzte Karen. „Ich habe meinen ersten Ehemann im Wintersport kennengelernt. Seitdem muss ich bei Schnee immer an ihn denken. Manfred war damals mit vier Freunden unterwegs und ich mit zwei Frauen. Für Anke und Gudrun war ich nur eine lose Freundin, sodass sie sich nicht beklagten, dass ich bald die meiste Zeit mit Manfred verbrachte. Seine Freunde waren echte Pistenjunkies, so dass es ihnen ziemlich egal war, ob er mit ihnen fuhr oder nicht.“

Es war mein zweiter Skiurlaub und ich stand noch sehr wackelig auf den Brettern. Manfred lief schon seit er acht Jahre alt war und hatte bereits bei Studentenfreizeiten als Skilehrer fungiert. Er fand meine Unbeholfenheit sehr süß und hat mir sozusagen Privatstunden gegeben. Ständig landeten wir gemeinsam im Schnee und lachten uns halbtot. Ich habe schon ewig nicht mehr mit ihm telefoniert. Jetzt, wo Marco so plötzlich auf ein sehr bürgerliches Leben mit Frau und Kind zusteuert, sollte ich mich doch mal wieder bei ihm melden.“

„Hat Marco denn regelmäßigen Kontakt zu ihm? Weiß Manfred, dass er Opa wird?“

„Marco und er haben die Verbindung immer aufrechterhalten, aber sie sehen sich nicht sehr oft. Manfred lebt seit knapp zehn Jahren mit seiner Frau in Süddeutschland.“

„Lade sie doch mal ein!“

„Was?“, fragte Karen erstaunt.

„Nun ja, wenn er jetzt Großvater wird, wäre es doch nett, ihn kennenzulernen und ihm seine Schwiegertochter vorzustellen.“

„Da hast du irgendwie recht. Marco und Jule wollten zwar schon im Sommer bei ihm und seiner Frau vorbeischauen, aber irgendwie kam immer etwas dazwischen. Im Moment sind sie so sehr mit ihrem eigenen Leben beschäftigt, dass sie es in absehbarer Zeit kaum schaffen werden.“

„Dann sollten wir sie einmal einladen.“

„Wahrscheinlich ist das eine sehr gute Idee. Du hast recht. Ich werde ihn in den nächsten Tagen anrufen.“

„Und was steht heute noch an, mein Schatz?“

„Also“, schmunzelte Karen, „weißt du, was ich mir für heute vorgenommen habe?“

Entspannt lehnte sie ihren Kopf an Kalles Brust. Sie hatte das Gefühl, dass sie ihm ohne Schuhe mal gerade bis zum Bauchnabel ging.

„Ich weiß nicht! Vielleicht einen ganz großen Marmorkuchen für mich backen?“

„Nichts!“, lachte Karen. „Ich mache heute nichts. Vielleicht koche ich uns etwas Leckeres und backe einen Marmorkuchen und stricke ein bisschen an deinem Pullover, aber sonst mache ich gar nichts!“

„Eine fantastische Idee. Aber eigentlich wollte heute Nachmittag Elisabeth kommen und mit mir die Liste für das Baumaterial durchgehen. Wäre das trotzdem möglich?“

„Na gut, ich will mal großzügig sein. Elisabeth kriegt auch etwas zu essen.“

Karen war etwas aufgeregt, als Manfred und Annika am Wochenende vor Heiligabend zu Besuch kamen. Sie hatte Christine gefragt, ob die beiden bei ihr unterkommen könnten, obwohl die *Seeschwalbe* im Dezember offiziell geschlossen war. Aber dann bestand Elisabeth darauf, dass sie in ihrem Apartment übernachteten.

„Schließlich ist Manfred mein Ex-Schwager und das Zimmer ist an diesem Wochenende frei.“

An einem Freitagnachmittag parkten Manfred und Annika um halb sieben vor dem Haus. Karen lief ihnen entgegen, natürlich in der Hühnerschürze mit ihrem roten Band im Haar, da der *Hühnerstall* in der Vorweihnachtszeit noch einmal geöffnet hatte. Draußen herrschte ein scheußliches Wetter mit Nieselregen bei schätzungsweise acht Grad und einem strammen Wind.

„Herzlich willkommen“, schrie Karen und bugsierte einen großen Schirm in Richtung Auto. „Kommt schnell in die gute Stube!“ Lachend nahm sie Annika unter den Schirm.

„Hier ist es aber schön warm“, freute sich Manfred, als sie im Caféraum standen.

„Setzt euch. Eben sind die letzten Gäste gegangen und es ist noch genug Kuchen übrig! Was darf ich euch bringen?“

„Einen Milchkaffee und ein Stück Kuchen wäre ganz hervorragend“, erklärte Annika.

„Für mich das Gleiche!“

„Kommt sofort. Aber lasst bitte noch etwas Platz im Bauch. Elisabeth kocht heute Abend für alle. Das wird mit Sicherheit sehr lecker.“

„Das hier war früher ein Stall?“, staunte Annika. „Das kann man aber nicht mehr erkennen! Es ist so wohnlich geworden, mit den großen Fenstern und dem tollen Ofen.“

Es war das erste Mal, dass Karen Manfreds neue Frau kennenlernte. Sie hatten zwar schon häufiger miteinander telefoniert, aber getroffen hatten sie sich noch nie. Annika war zehn Jahre jünger als Manfred und machte einen sehr sympathischen Eindruck. Darüber freute sich Karen, denn schließlich sollte ihr Enkelkind nette Großeltern haben.

Manfred schien sich verändert zu haben. Heute wirkte er viel entspannter als damals. Seit zwei Jahren war er in Rente, was ihm gut zu tun schien. Er hatte früher für eine große Speditionsfirma gearbeitet, was ihn häufig ins Ausland führte. Marco hatte als Schüler ein Praktikum in der Firma gemacht und dort auch später während der Semesterferien als Aushilfe gearbeitet. Über Querverbindungen der Speditionsfirma hatte er nach dem Studium seinen ersten festen Job bekommen. Manfred arbeitete bevorzugt in Asien. Vater und Sohn trafen sich in den folgenden Jahren häufiger in Singapur als in Deutschland. Annika war Lehrerin für Englisch und Biologie. Sie musste noch ein paar Jahre unterrichten, bevor sie in den verdienten Ruhestand gehen konnte.

„Da habt ihr euch ein tolles Projekt einfallen lassen“, lobte Manfred den *Hühnerstall*. „Den Mut muss man erst einmal haben.“

„Ach was, das ist alles gar nicht schwierig gewesen“, winkte Karen ab. „Wir haben so viele nette helfende Hände. Wenn man vom Teufel spricht! Da kommt Kalle.“

Wie immer durch den Hintereingang, betrat Kalle den Kaffeeraum und tropfte den Boden voll.

„Entschuldigung, aber ich hatte mit *Bertha* eben ein kleines Problem, das wir im strömenden Regen ausdiskutieren mussten.“

Er schälte sich aus seiner Wachsjacke und schüttelte seine Locken wie ein Hund.

„Also ich bin Kalle, der alte Neue von Karen.“

Gut gelaunt begrüßte er Annika und Manfred.

„*Bertha* ist unser Traktor“, erklärte Karen ganz selbstverständlich, woraufhin Manfred und Annika etwas irritiert wirkten.

Gerade hatte Karen ihrem Mann einen Cappuccino und ein großes Stück Marmorkuchen vor die Nase gestellt, als sich diesmal eine andere Tür öffnete und Elisabeth den Raum betrat. Sie grinste von einem Ohr bis zum anderen. „Manfred, lass dich umarmen!“

Dadurch, dass sich Karen und ihr erster Mann im Guten getrennt hatten, war die Verbindung zwischen Elisabeth und ihrem Ex-Schwager nie abgebrochen. Die beiden hatten sich stets sehr gut verstanden.

„Elisabeth, lass dich anschauen. Du wirst immer jünger! Da steht das blühende Leben vor mir!“

„Ach, das kommt nur durch Karen. Die hält uns hier alle auf Trab. Da bleibt überhaupt keine Zeit fürs Älterwerden. Marco und Jule müssten auch jeden Moment hier seid. Ich wollte nur kurz „Hallo“ sagen und hören, wie euch das Café gefällt. Gleich muss ich nämlich wieder zu meinen Kochtöpfen.“

„Dieser Raum ist traumhaft schön geworden, sehr individuell und geschmackvoll“, lobte Annika das Café.

„Alles Karens Werk!“

„Läuft es denn gut?“, wollte Manfred wissen.

„Eigentlich zu gut“, bemerkte Kalle trocken. „Im Sommer müssen wir aufpassen, dass sich die Gäste nicht gegenseitig die Stühle unterm Hintern wegziehen.“

„Das hört sich hervorragend an. Aber Marco erzählte am Telefon, dass ihr auch noch andere Projekte habt.“

„Nur ein paar“, kicherte Karen.

Die Tür öffnete sich und Marco kam unter wüsten Beschimpfungen an den Wettergott in die warme Stube. Als Jule sich aus ihrem traditionellen gelben Friesenherz geschält hatte, fehlten Manfred zunächst die Worte.

„Also Jule“, stammelte er verwirrt, „du bist in Natur noch tausendmal hübscher als auf den Fotos!“

„Danke!“, freute sich Jule und umarmte Annika und ihren Schwiegervater. Kalle, Karen und Marco hatten sich natürlich ebenfalls über das Kompliment gefreut und strahlten um die Wette.

Selbstverständlich erzählten nun Marco und Jule, was sie in der nächsten Zeit vorhatten, vom neuen Job, von der Doktorarbeit und natürlich von dem Baby. Jule war jetzt im fünften Monat und der Bauch war nicht mehr zu übersehen. Karen freute sich, dass sich Marco und Manfred so gut verstanden. Auch Jule schien schnell einen Draht zu ihren Schwiegereltern gefunden zu haben. Schon bald diskutierte die Doktorin der Biologie angeregt mit der Biologielehrerin.

Unterdessen räumten Karen und Kalle das Geschirr ab und verfrachteten den Kuchen in den Külschrank.

„Liebe Familie“, rief Karen fröhlich in die Runde, „lasst uns allmählich aufbrechen. Elisabeth wartet mit dem Essen.“

Bei dem vorzüglichen Sauerbraten, den Elisabeth gezaubert hatte, erzählten Karen, Elisabeth und Kalle schließlich von ihrem *Pferdestall*-Projekt und den Umweltaktionen hinterm Deich.

„Alle Achtung“, lobte Manfred die Aktivitäten. „Das nenne ich engagiert, Hut ab!“

„Das machen wir nur, weil es uns so viel Spaß macht, nicht wahr?“ versicherte Karen. Grinsend nickten Elisabeth und Kalle.

Am Sonntagmorgen verabschiedeten sich Manfred und Annika wieder in Richtung Süddeutschland. Das Wochenende war wie im Flug vergangen. Die beiden waren sehr beeindruckt vom *Pferdestall* und hatten auch schon scherzhaft nachgefragt, wie viele Seniorenwohnungen denn noch frei seien.

„Es war eine sehr gute Idee von dir, Manfred und Annika einzuladen. Ich fand es richtig nett mit ihnen“, schmunzelte Karen, während sie dem Auto hinterher winkte.

„Manfred ist ein netter Kerl. Das muss er schließlich auch sein, denn sonst hättest du ihn damals nicht geheiratet. Dass Ehen leider nicht immer halten, weiß ich noch besser als du.“

„Aber unsere Ehe hält! Mit wem könnte ich denn sonst so wunderbaren Blödsinn machen?“, kicherte Karen. „Ich glaube, für Marco und Jule war es auch sehr schön, dass die beiden hier waren. Es ist jetzt normaler geworden, dass wir eine große Familie sind. Annika sagte, sie wollen spätestens nach der Geburt wiederkommen.“

„Das ist ein guter Grund.“

Mit Riesenschritten marschierte die Zeit auf das Weihnachtsfest zu, das sie in diesem Jahr wieder in großer Runde im *Hühnerstall* feiern wollten. Karen hatte sogar Ursula eingeladen, obwohl Kalle nicht ganz glücklich über diese Idee war. Noch immer bedrückte ihn die Gegenwart seiner Ex-Frau.

„Sie ist allein und wir sind eine große Runde. Da fällt es doch gar nicht auf“, versuchte Karen ihn zu überzeugen. Aber Ursula wollte lieber in ihrer Wohnung bleiben.

„Mir bedeutet Weihnachten nichts. Das ist nicht meine Religion. Trotzdem vielen Dank für die Einladung.“

Elisabeth hatte es geschafft, Ursulas Rentenansprüche zu klären. Jetzt bekam Ursula, die vor zwei Monaten fünfundsechzig Jahre alt geworden war, ihr monatliches Geld. Sie war sehr glücklich darüber, dass sie nun niemandem mehr auf der Tasche liegen musste. Die Rente war zwar nicht üppig, aber es reichte vollkommen für Ursula, die sehr anspruchslos lebte. Von ihrem ersten eigenen Geld, wie sie es nannte, kaufte sie sich eine warme Jacke und gefütterte Gummistiefel für die Gartenarbeit. Das brachte Karen auf die Idee, ihr zu Weihnachten eine Mütze und einen Schal zu stricken. Sie legte sofort damit los. Elisabeth fand die Idee hervorragend und kaufte dazu ein paar passende Handschuhe. Sie einigten sich schließlich darauf, dass die Schwestern Ursula am Vormittag des Weihnachtstages zum Frühstück einluden, was Ursula dankbar annahm.

Für das kommende Frühjahr standen bereits etliche Punkte auf dem Programm. Die Karnevalstage würden Karen und Kalle in Köln verbringen. Die Kölner Hühner hatten dem Brautpaar zur Hochzeit eine Woche „Kultur und Karneval“ geschenkt. Darüber freute sich Karen ganz besonders. Dann konnte sie Kalle ihr altes Viertel und die schönen Stellen am Rhein, die Geschäfte, die Kneipen und Cafés zeigen, die sie sehr geliebt hatte.

Anschließend wollten sie die Leinen losmachen und mit ihrem Boot durch die Niederlande, Belgien bis nach Südfrankreich zum Canal du Midi tuckern. Dafür veranschlagten sie mindestens sechs Wochen. Kalles ehemaliger Kollege und Freund Heiner und seine Frau Ingrid würden sie am Ziel erwarten und das Boot in aller Ruhe wieder zurück nach Deutschland schippern, während Karen und Kalle die Fahrt mit dem Zug erledigen wollten, denn im April begann die neue Saison im *Hühnerstall*. Im Mai würden Jule und Marco ihr Baby bekommen und im Sommer sollten die ersten Wohnungen im *Pferdestall* bezugsfertig sein. Es wurde also nie langweilig.

„Das nennt sich dann Ruhestand!“, lachte Karen.

„Es ist genial, dass wir in Sabines Apartment wohnen können“, freuten sich Karen und Kalle, als sie zu dem einwöchigen Urlaub mit Kulturprogramm in Köln eintrafen. Kalle sollte die ehemalige Heimat seiner Angetrauten von der besten Seite kennenlernen. Neben dem Besuch von Oper, Museen und Theater war der Termin so gewählt, dass sie einige karnevalistische Höhepunkte wahrnehmen konnten. Köln als Hochburg des rheinischen Frohsinns hatte in dieser Beziehung sehr viel zu bieten. Kalle kannte den Karneval nur aus dem Fernsehen und war mächtig gespannt.

„Aber ich habe gar kein Kostüm!“, jammerte er. „Was zieht man denn da an?“

„Du meinst, wenn wir in die Oper gehen?“, zog Karen ihn auf. „Vielleicht probierst du es mit deinem neuen Schlafanzug?“

Karen hatte damals vor ihrem Umzug nach Friesland den größten Teil ihrer selbstgenähten Karnevalskostüme verschenkt, aber ihre Lieblingsstücke schlummerten in einer Kiste im Kleiderschrank. Natürlich hatten sie nicht gerade Kalles Größe, aber es gab ein Gespenst und eine riesige Clownsjacke, die Karen

damals extra viel zu groß bemessen hatte. Ihr selbst ging die Jacke bis zu den Knien, die Hände verschwanden in den Ärmeln und die Schultern hingen bis zum Ellenbogen. Aber für Kalle war sie perfekt. Ebenso das Gespensterhemd, das bei Karen fast am Boden schleifte und bei Kalle gerade das Knie bedeckte. Er war für jeden Blödsinn zu haben und gefiel sich hervorragend in seiner Rolle als Clown und Gespenst.

Sie starteten ihren Kölner Urlaub an dem Wochenende vor den eigentlichen Karnevalstagen. Am Samstagabend ging es mit Heike in die Oper und am Sonntagabend mit Dagmar ins Theater. Montag bis Mittwoch hatten Karen und Kalle frei und machten ihr eigenes Kulturprogramm mit dem Besuch von Museen, einer Bootsfahrt auf dem Rhein und einem Spaziergang durch die historische Altstadt. Natürlich besuchten sie den Kölner Dom, von dem Kalle tief beeindruckt war

„Wie lang wurde daran gebaut? Weißt du das?“, wollte Kalle wissen.

„Sechshundertzweiunddreißig Jahre“, lachte Karen. „und eigentlich ist er immer noch nicht fertig. Hoffentlich brauchen wir für den *Pferdestall* nicht so lange!“

Mit großer Begeisterung zeigte Karen ihrem Mann ausgiebig das Viertel im Kölner Norden, in dem sie über dreißig Jahre lang gelebt hatte. Auf dem Markt und in den Geschäften erkannten viele Menschen sie wieder und Karen musste die ein oder andere Träne abwischen. Abends trafen sie sich mit den Freundinnen in einer echten kölnischen Kneipe, wo die Stimmung auch schon vor den offiziellen Karnevalstagen prächtig war.

„Sind die Leute hier immer so lustig?“, wollte Kalle wissen.

„Aber natürlich! Warte erst mal ab, wie es am Donnerstag ist.“

An der sogenannten Weiberfastnacht ging es in die Kölner Altstadt, wo schon morgens auf dem Alter Markt der Teufel los war. Diesmal waren auch Hedi und Rainer mit von der Partie. Brigitte hatte für alle Hühnerkostüme besorgt. Kalle und Rainer waren natürlich Hähne.

„Ich glaube, so albern war ich schon lange nicht mehr“, kicherte Kalle.

Nachdem sie sich im Straßenkarneval den ganzen Tag die Beine in den Bauch getanzt hatten, war die Hühnergruppe in einem Lokal in der Nähe von Dagmars Wohnung gelandet. Dort war es etwas ruhiger, das Essen war lecker und das Bier schön kalt.

„Also bringe ich euch Hühnersuppe und Brathähnchen?“, scherzte der Wirt, woraufhin alle Hühner hysterisch gackerten.

„Und so ist das jedes Jahr?“, fragte Kalle ungläubig.

Natürlich hatte er im Fernsehen schon Aufnahmen von den großen Karnevalsumzügen und den Sitzungen in Köln, Düsseldorf oder Mainz gesehen, aber dass dann tatsächlich die ganze Stadt auf den Beinen war, hätte er nicht für möglich gehalten.

„Mir gefällt die Zeit zwischen Neujahr und den eigentlichen Karnevalstagen am besten“, erklärte Rainer. „Man kann schon ausgiebig feiern gehen, ohne dabei an jeder Ecke über Schnapsleichen zu stolpern. Es ist dann gepflegter und es sind nur die eingefleischten Karnevalisten unterwegs, mit Stil. In dieser Zeit ist es völlig normal, dass du, egal an welchem Wochentag und zu welcher Uhrzeit, einen Gardeoffizier, einen Bären, oder eine perfekt kostümierte Hexe in der U-Bahn triffst, ohne dass es irgendjemand seltsam findet.“

„Ich glaube, eine Woche Urlaub in der Kölner Karnevalszeit müssen wir jetzt jedes Jahr einplanen“, schlug Kalle vor.

Karen strahlte. „Eine hervorragende Idee!“

Den Höhepunkt stellte natürlich der große Rosenmontagszug dar. Brigitte hatte eine Freundin, die direkt an der Zugstrecke wohnte und die alle Hühner und Hähne zu sich eingeladen hatte. Bei strahlendem Sonnenschein feierte die Gruppe ausgelassen an den offenen Fenstern der Wohnung, die im ersten Stock lag. Alle Wagen verteilten großzügig Bonbons und kleine Geschenke. Eimerweise landeten die „Kamelle“ auf dem Küchenfußboden.

„Die verteilen wir später an die Kinder“, erklärte Karen. „Das haben wir immer so gemacht.“

In den vordersten Zuschauerreihen drängelten sich Kinder jeden Alters mit großen Taschen in der Hand. Karen blieb manchmal fast das Herz stehen, wenn sie aus dem ersten Stock beobachtete, wie sich Teenies todesmutig zwischen die Wagen quetschten, um auch noch an die entfernteste Tafel Schokolade heranzukommen. Beliebte als Wurfmaterial waren nicht nur Süßigkeiten, sondern auch Putzschwämme, Duschhauben, Gummihandschuhe und Parkscheiben aus Pappe. Damit konnte man die Passanten zum Glück nicht verletzen. Denn manche Karnevalsgruppen warfen auch Kugelschreiber, Pröbchen von Spülmitteln oder abgepackte Blumenzwiebeln, die man besser nicht an den Kopf bekam. Geschickt wichen die karnevalserprobten Passanten den Wurfgeschossen aus.

Die Wagen waren zum Teil von sehr bekannten Künstlern entworfen und hochprofessionell hergestellt. Tonnen von Pappmaché schienen verbaut zu sein. Man merkte, dass die Verantwortlichen das nicht zum ersten Mal machten.

„Sehr gut konstruiert! Sieht stabil aus“, war Kalles fachkundiger Kommentar.

„Das müssen die Wagen auch sein, sonst dürften sie aus Sicherheitsgründen gar nicht mitfahren“, erklärte Karen. „Richtig nett sind die Karnevalsumzüge auf dem Land, zum Beispiel in der Voreifel, dort, wo ich großgeworden bin. Da werden Traktoren und Anhänger zu kleinen Kunstwerken umgebaut. Es ist nicht selten, dass ein Bauer dafür noch einmal seinen uralten Lanz-Traktor aus der Scheune holt. Du hättest deine Freude. Die Aufbauten entsprechen dann sicher nicht dem TÜV, aber in den Dörfern wird nicht so genau hingeschaut. Neben den Traktoren sind natürlich Handkarren, Bollerwagen und geschmückte Schubkarren im Zug vertreten.“

„Ich glaube, wir sollten mit Erna dort auch einmal teilnehmen! Das würde ihr gefallen“, überlegte Kalle schmunzelnd. „Sie wäre sicher mächtig stolz, wenn sie mitfahren dürfte.“

Er war erstaunt, wie politisch und beißend die großen Wagen ihre Themen dargestellt hatten.

„Na, die teilen aber ganz schön aus!“, lachte er bei der ein oder anderen Figur.

„Die Kölner nehmen schließlich kein Blatt vor den Mund“, bestätigte Karen. „Auch nicht außerhalb des Karnevals. Obwohl in Köln eigentlich immer Karneval ist. Es gilt schließlich: nach dem Karneval ist vor dem Karneval!“

„Was soll ich denn alles an Vorräten einkaufen? Fällt dir noch etwas Wichtiges ein?“ Karen war sehr aufgeregt. Die sechswöchige Fahrt mit dem Hausboot nach Frankreich erforderte schließlich eine gute Planung.

„Mein Goldstück“, beruhigte Kalle seine Frau, „wir fahren nicht in die Wüste oder in den Busch. Wir können überall einkaufen. Lass uns das einpacken, was wir auf unsere kurzen Touren immer mitnehmen und alles andere besorgen wir unterwegs. Schließlich fahren wir nach Frankreich. Dort ist noch niemand verhungert!“

„Wenn du meinst“, zweifelte Karen und packte lieber noch ein paar zusätzliche Saucen, Spaghetti, eingeschweißten Parmesan, Oliven, getrocknete Feigen, Nüsse, Kekse und Knäckebrot ein.

Kalle war in seinem Element. Eine sechswöchige Tour war etwas anderes als zwei Tage auf dem Kanal um die Ecke. Er hatte den Motor noch einmal gründlich durchgesehen.

„Läuft wie ein Uhrwerk“, erklärte er zufrieden.

Schon nach einer Woche Fahrt stellte sich ein sehr entspannter Rhythmus ein. Sie starteten zeitig nach einem kurzen Frühstück. Kalle stand gut gelaunt am Steuer und vertrieb sich die Zeit mit Telefonaten mit Elisabeth und den anderen Mitgliedern des Bautrupps. Elisabeth hielt ihren Schwager und ihre Schwester bestens auf dem Laufenden. Zum zweiten Frühstück servierte Karen dem Steuermann einen Tee und ein großes Stück Marmorkuchen, während sie sich einen Kaffee genehmigte.

„Es ist sehr schön, länger mit dem Boot unterwegs zu sein. Das entschleunigt ungeheuer. Man kann schließlich nicht weg“, lachte Karen. „Ich finde es wunderbar.“

Mittags machten sie eine Pause, für die Karen liebevoll eine Mahlzeit zubereitete. Meistens gab es Salat und belegte Baguettes. Am Nachmittag machten sie schließlich in irgendeinem kleinen Ort fest, der auf der Stecke lag. Kalle kümmerte sich um das Boot und tankte Diesel und Wasser. Wenn *Erna* versorgt war, gingen sie an Land, kauften ein und suchten sich ein nettes Restaurant.

Tagsüber strickte Karen eifrig. Sie wollte endlich mit Kalles Pullover fertig werden. Zwischendurch schaute sie in die Unterlagen und Fotos, die sie mitgenommen hatte. Es ging um die diesjährige Sommerausstellung im *Hühnerstall*. Den Saisonstart im April bestritt traditionsgemäß Christine, die während des Winters wieder sehr produktiv gewesen war. Diesmal verarbeitete sie verschiedene Themen. Im letzten Jahr hatten sich alle Bilder um ihre Zeit in Australien gedreht. Da Christine ins enge Team des *Hühnerstalls* gehörte, mussten sich Elisabeth und Karen gar nicht um die Vorbereitungen zu der Ausstellung kümmern, die am zweiten April starten sollte. Christine bereitete die Pressemeldungen und die Einladungen vor und platzierte ihre Werke perfekt an den Wänden. Karen brauchte erst kurz vor der Eröffnung zurückzukommen.

Die Sommerausstellung hingegen stellte Karen zusammen, wobei Christine sie bestens beriet. Karen machte sich die Auswahl nicht leicht und beschäftigte sich eingehend mit den Künstlern und den Werken. Elisabeth hielt sich aus der Diskussion heraus.

„Davon verstehe ich nichts. Ich bleibe lieber bei den Arbeitsplänen und Kalkulationen.“

Die letzte Sommerausstellung mit dem Titel „Unsere Umwelt“, an der ebenfalls Kalle teilgenommen hatte, war ein voller Erfolg gewesen, was sicher auch an dem aktuellen Thema lag. Gerne wollte Karen daran anknüpfen, natürlich ohne das Gleiche noch einmal zu machen. Kalle würde diesmal wieder teilnehmen. Hilfesuchend hatte sich Karen an Marlies von der Kunstzeitschrift gewandt, die einen Kontakt zur Hamburger Kunstakademie vermittelte. Nun blätterte Karen in etlichen Bewerbungen junger Menschen, die hofften, eine erste Ausstellung zu bekommen. Der *Hühnerstall* hatte mittlerweile einen sehr guten Ruf. Drei Künstlerinnen hatte Karen in die engere Wahl gezogen. Den vierten Platz sollte natürlich Kalle besetzen.

Eine junge Frau, dreiundzwanzig Jahre alt, baute eine Art interaktive Setzkästen. Kleine Landschaften, die allerdings nicht horizontal aufgebaut waren, sondern in Kästen an der Wand hingen, erinnerten stark an die Dörfer einer Modelleisenbahn. Es gab kleine Häuschen, Bäume, Sträucher und Blumenbeete, Autos, Busse, ein paar Fabrikgebäude, eine Schule, einen Supermarkt und einiges mehr. Alle Objekte

hielten durch Magnete an der Rückwand und waren beweglich. Dadurch konnten die Betrachter selbst Hand anlegen und die Landschaft immer wieder umgestalten. Es gab Versionen, wo alles zersiedelt war und die Fabrik unschön im Herzen des Ortes lag. Andere Varianten ließen die Häuser zusammenrücken und gruppierten zum Beispiel acht Häuschen um einen gemeinsamen Garten. Dadurch blieb die Landschaft besser erhalten und die Zäune verschwanden. Die Fabrik rückte an den Rand und der kleine Supermarkt und das Café lagen in der Mitte des Ortes. Dazwischen befand sich ein Dorfplatz mit Beeten und Bänken. Es entstand jedes Mal ein neues Bild, wenn Bäume, Beete und Häuser versetzt wurden. Den Betrachtern machte es richtig Spaß, damit zu spielen und gleichzeitig erfuhren sie etwas über eine menschenfreundliche und ökologische Bebauung.

Dieses Prinzip fand sich in einem ähnlichen Baukasten wieder, dort nur mit völlig anderen Elementen und einem anderen Sinn. Kleine, einfarbige Objekte, die aus Verpackungen wie angemalten Döschen, Deckeln oder leeren Streichholzschachteln hergestellt und mit einem Magneten versehen waren, konnten zu abstrakten Bildern zusammengestellt werden. Einige Betrachter teilten die Objekte nach Farben auf und steckten je eine Farbe in eine Ecke, andere sortierten nach Form. Manche würfelten alles wild durcheinander oder bauten eine Art Verlauf. Karen war fasziniert von diesen Kästen, die durch das Publikum zu einem immer neuen Kunstwerk wurden.

Eine andere junge Frau, die aus Mali kam und seit zwei Jahren in Deutschland lebte, baute große Objekte aus Pflanzenteilen, die sie zuvor getrocknet hatte. In Anlehnung an ihre Heimat sah man die holzigen Teile von Kokosnüssen, Palmblätter, getrocknete Kronen von Ananasfrüchten, Schalen von Mangos, Zwiebeln, Maniok und Erdnüssen. Die Wesen, die sie daraus schuf, erinnerten an Geister, mit langen Haaren aus Stroh und Zähnen aus Muscheln und Kieselsteinen.

Die dritte Künstlerin kam aus Wilhelmshaven und war eine Freundin von Christine. Sie nähte große Wandbehänge aus Reststoffen jeder Art, von der kaputten Socke über die zerrissene Einkaufstasche bis zum Putzlappen. Seidenstoffe schmiegteten sich an Kartoffelsäcke und filigrane Spitzen an kaputte Gartenhandschuhe.

Die Zeit auf dem Boot verstrich wie im Flug, obwohl Karen sich gleichzeitig unglaublich entschleunigt fühlte. Die ruhigen Tage an Deck hätten auch langweilig sein können, aber das Gegenteil war der Fall. Dadurch, dass sie herumwuseln konnte wie zu Hause, aber keinerlei Verpflichtungen hatte, ruhte Karen in sich. Sie machte sich viele Gedanken um das zukünftige Programm des *Hühnerstalls* und der *roten Hühner*. Mit Freude verwöhnte sie Kalle und verbrachte viel Zeit bei ihm im Steuerstand. Schon bald kannte sie sich gut mit der Navigation aus, so dass Kalle sie bald nur noch „Frau Käpt'n“ nannte.

Das Wetter wurde immer besser und sonniger und die Landschaft immer südländischer. Bis auf ihre Ausflüge nach Paris war Karen noch nie in Frankreich gewesen und staunte über die traumhaften Städte, Landschaften und Dörfer.

„Hier wirken die Städte wie aus dem Bilderbuch. Alles, auch die Neubauten, stehen harmonisch neben den schönen alten Häusern. Wenn ich denke, welche Bausünden bei uns an der Tagesordnung sind. Da passt doch kein Haus zum anderen, mal von diesen Siedlungen abgesehen, wo fünfzig gleiche Objekte stehen. Bei uns gibt es den Bauhausstil neben der Jugendstilvilla und das Fachwerkhaus neben den grauen Sozialbauten. Es macht sich niemand die Mühe, ein ansatzweise harmonisches Bild zu

schaffen. Aber die Dachneigung, die Abstände, die Größe des Vorgartens und die Parkplätze sind exakt vorgeschrieben. So ein Blödsinn!“

Karen liebte die französischen Märkte. In jedem Ort, in dem sie festmachten, fand sich ein Markt. Sofern sie den falschen Tag erwischt hatten, nahmen sie ihre Fahrräder und fuhren in einen der nächsten Dörfer. Karen war sehr experimentierfreudig. In ihren Kochtopf wanderten Muscheln, Tintenfisch und Gemüse jeder Art.

„Ich muss das alles ausprobieren.“ Im Internet suchte sie die passenden Rezepte und legte los. „Nur Froschschenkel und Stopfleber kommen mir nicht auf den Tisch. So eine Tierquälerei. Wusstest du, dass sie den Fröschen bei lebendigem Leib die Beine abschneiden? Pfui Teufel! Zum Glück ist das mittlerweile verboten, auch die Stopfleber. Trotzdem wird sie immer noch häufig angeboten und natürlich auch gekauft.“

Auf den Märkten gab es aber nicht nur alles Mögliche für den Kochtopf, sondern auch grandiose Vorspeisen wie eingelegte Oliven in den unterschiedlichsten Farben und verschiedensten Geschmacksrichtungen. Marinierte Artischocken, Pilze, Paprika und Auberginen wurden ebenso ausprobiert wie die hervorragende luftgetrocknete Salami und unterschiedlichste Pasteten.

Wenn man sich an den Auslagen mit den Lebensmitteln vorbei gearbeitet hatte, begannen die Verkaufsstände für Kurzwaren, Kleider und Haushaltsutensilien. Von Socken über Nähgarn bis zu Klobürsten gab es alles zu kaufen. Karen erstand einen Putzschwamm in den französischen Nationalfarben.

„Jedes Mal, nachdem wir einkaufen waren, bin ich ganz verwirrt“, gestand Karen.

„Warum denn? Nur, weil du kaum Französisch sprichst? Das ist doch nicht schlimm. Die Leute nehmen es dir nicht übel. Sie sind immer freundlich.“

„Aber genau das bringt mich ganz durcheinander.“

„Dass die Leute nett sind?“

„Ja, ganz genau. Bei uns in Deutschland sind die Menschen generell eher unfreundlich. So, als ob sie überhaupt keine Zeit hätten und man sie doch bitte in Ruhe lassen soll. Man fühlt sich oft, als ob man stört. Sogar in Geschäften oder Cafés. Hier ist das ganz anders. Mich irritieren vor allem die Männer.“

„Die Männer? Behandeln sie dich nicht gut? Soll ich jemanden verhauen?“

„Nein“, lachte Karen. „Ganz im Gegenteil. Sie sind sehr zuvorkommend, sprechen mich dauernd mit „Madame“ an, und lächeln. Manche flirten regelrecht mit mir, obwohl sie dreißig Jahre jünger sind.“

„Tja“, lachte Kalle. „Du bist eben eine hübsche Frau und außerdem sind so die Franzosen. Sie sind charmant.“

„Gefällt mir besser als unsere schlecht gelaunten, deutschen Stiernacken, natürlich von Ausnahmen abgesehen!“

Karen bedauerte sehr, dass sie kaum Französisch sprach. Ihr Schulfranzösisch lag lange zurück. Bis auf „Bonjour“ und „Merci“ wusste sie nichts mehr. Zum Glück kam Kalle bestens zurecht und konnte für Karen auf den Märkten und in den Geschäften übersetzen.

„Vielleicht fange ich noch einmal an, Französisch zu lernen!“

„Eine tolle Idee, Cherie, aber wo willst du das denn noch in deinen Tagesplan einbauen?“

„Ich könnte zum Beispiel sofort damit anfangen.“

„Wie denn? Hier auf dem Boot? Hier gibt es, soweit ich sehe, keinen Volkshochschulkurs.“

„Aber es gibt dich, mein Schatz! Wie wäre es, wenn du mir jeden Tag drei neue Wörter bebringst?“

„Das kann ich gerne machen“, lachte Kalle. „Außerdem gibt es Lernprogramme fürs Handy. Ich kenne ein ganz hervorragendes, das wir heute Nachmittag in der Marina runterladen können. Dort haben wir WLAN.“

„Perfekt! Merci!“

Die Zufahrt zum Canal du Midi erfolgte über das Bassin de Thau, eine Art Meeresarm, der vom Mittelmeer nur durch eine schmale Landzunge getrennt wurde. Dort züchtete man Austern und Schalentiere, die bei den Franzosen sehr beliebt waren. Das Bassin de Thau mündete schließlich in den eigentlichen Canal du Midi.

„Der Kanal wurde im siebzehnten Jahrhundert gebaut und ebenso alt sind auch die Schleusen“, erklärte Kalle. „Sie funktionieren noch immer hervorragend, allerdings besorgt nun ein Motor das Schließen der Tore und das Verändern des Wasserstands.“

„Unglaublich, was die Menschen damals schon konstruieren konnten!“

Kalle lachte. „Denk doch nur an die Pyramiden. Die sind noch ein bisschen älter. Der Mensch ist erfindungsreich.“

Karen hüpfte aufgeregt auf dem Schiff herum.

„Ich kann das Meer sehen“, freute sie sich, als das Boot in das Bassin de Thau einfuhr. Bisher waren sie in den verschiedenen Kanälen und Flüssen immer in der Nähe des Ufers unterwegs gewesen, aber nun waren sie nur durch eine Landzunge vom offenen Meer getrennt.

„Ich habe eine kleine Überraschung für dich“, flüsterte Kalle geheimnisvoll, als sie im Hafen von Sète anlegten. „Heute übernachten wir ausnahmsweise im Hotel“.

„Im Hotel?“ Karen war verblüfft. „Warum denn?“

„Das ist doch eine Überraschung!“

Nachdem *Erna* gut versorgt war, schlenderten sie mit kleinem Gepäck in die Stadt. Karen war begeistert über die zauberhaften Gässchen und blieb immer wieder vor den Schaufenstern stehen.

„Ach, ist das alles hübsch hier!“, freute sie sich.

Kalle schaute in sein Handy und navigierte sie zu einem entzückenden Hotel direkt am Wasser.

„Kalle, das sieht aus wie aus dem Bilderbuch. Traumhaft. Da hattest du mal wieder eine grandiose Idee. Vielen Dank.“

Von ihrem Zimmer aus hatten sie einen fantastischen Blick aufs Meer. Karen saß verzückt auf dem kleinen Balkönchen, das zu ihrem Zimmer gehörte und konnte sich gar nicht satt sehen. Plötzlich hörte sie Kalle im Zimmer Französisch sprechen und schnappte gerade noch ein „Merci Madame!“ auf.

„Wer war denn da?“, fragte sie neugierig.

„Da wurde eben etwas für dich abgegeben.“

„Für mich? Von wem denn und warum?“

„Keine Ahnung. Am besten siehst du einmal nach.“

Auf dem Tisch stand ein Paket. Karen war ratlos.

„Wer sollte mir denn etwas schicken und vor allem, woher weiß die Person, dass wir hier sind? Vielleicht ist es eine Bombe?“, überlegte sie verunsichert.

„Das schätze ich eher nicht. Mach es einfach auf.“

Etwas in Kalle Augen verriet ihr, dass es sich hier wahrscheinlich um eine weitere Überraschung handelte, vor der sie keine Angst zu haben brauchte. Vorsichtig öffnete sie den Karton. Zum Vorschein kam ein blau und pink gemustertes Seidenkleid mit passenden Schuhen und einer federleichten Stola. Dabei lag eine Karte.

„Für die liebste und schönste Frau der Welt!“

„Aber Kalle!“, entfuhr es Karen. „Ich bin sprachlos! Und das schenkst du mir einfach so?“

„Wer sagt denn, dass es von mir ist? Vielleicht hast du ein Verehrer, den ich morgen zum Duell herausfordern muss?“

„Du bist wirklich unverbesserlich. Vielen Dank! Das ist wunderschön. Soll ich es direkt anziehen?“

„Natürlich! Und dann gehen wir richtig fein essen!“

Kalle hatte genau Karens Geschmack getroffen und auch die Größe stimmte perfekt. Strahlend drehte sie sich von ihrem Mann hin und her.

„Und?“

„Du hast doch gelesen: du bist die Schönste und die Liebste.“

Das Kleid stand Karen hervorragend. Schnell machte sich noch die Haare zurecht und schminkte sich die Lippen. Kalle hatte sich unterdessen eine andere Hose und ein frisches Hemd angezogen.

„Madame, darf ich bitten?“ Galant bot er Karen seinen Arm.

„Wo gehen wir denn hin? Hast du etwa schon etwas organisiert?“

„Natürlich! Am Hafen soll es eine sehr gute Frittenbude geben!“

Tatsächlich führte er Karen nur die Treppe hinunter auf die große Hotelterrasse. Dort saßen am vordersten Tisch mit Blick aufs Meer zwei Personen, auf die Kalle zu steuerte.

„Bonsoir. Sind hier noch zwei Plätze frei?“

Als sich die beiden umgedrehten, traf Karen fast der Schlag. Lizzy und Georgio!

„Was, wie, wieso?“, stammelte Karen und weinte fast vor Freude.

Sie hatte die beiden, die ganz in der Nähe in Südfrankreich lebten, seit Weihnachten nicht mehr gesehen. Ihre Cousine Lizzy wohnte schon seit über zwanzig Jahren in Frankreich. Sie gehörte mit ihrem Mann Georgio fest zu der Familienrunde, die immer zusammen den Heiligabend im *Hühnerstall* feierte.

„Na, das wird aber auch Zeit, dass ihr uns mal in Frankreich besucht!“, schimpfte Lizzy lachend.

Es wurde ein wunderschöner Abend. Karen war völlig begeistert von dem Menü. Einmal musste Lizzy den Kellner sogar nach einigen Details fragen. Daraufhin kam der Chefkoch aus der Küche, küsste den Damen formvollendet die Hand und gab bereitwillig Auskunft über seine Speisen. Karen schmolz dahin.

„Ein Glück, dass mir Kalle vorhin dieses traumhafte Kleid geschenkt hat. Mit meinen Outdoorhosen wäre ich mir doch sehr deplatziert vorgekommen“, flüsterte Karen, nachdem der Chef de la Cuisine sie wieder allein gelassen hatte.

Zu ihrer größten Freude stellte sich heraus, dass Lizzy und Georgio ebenfalls im Hotel übernachten würden. Es wurde ein langer Abend, den sie in der stilvollen Hotelbar beendeten.

„Wir sehen uns zum Frühstück!“

Karen stand noch ein wenig auf ihrem Balkon. Sie sah die Lichter unter sich und den glänzenden Mond über sich und konnte alles kaum glauben.

„Das Leben ist so schön“, seufzte sie und lehnte sich an Kalle. „Und mit dir ganz besonders!“

Sie verbrachten auch den folgenden Tag mit Lizzy und Georgio, bevor es weiter in Richtung Canal du Midi ging. Sie waren eine lustige Runde gewesen. Georgio, ein Franzose mit italienischen Wurzeln, sprach sehr gut Deutsch, sodass sie sich hervorragend unterhalten konnten.

Lizzy und Karen unterhielten ihre Männer mit Geschichten aus ihrer gemeinsamen Kindheit. Karens Cousine hatte viel Zeit mit den Schwestern verbracht und war immer gut für eine ausgefallene Idee gewesen. Karen hatte darum sehr gerne mit Lizzy gespielt, die viel draufgängerisch war, als die große Schwester Elisabeth. Die schüttelte meistens nur den Kopf über die beiden verrückten Mädchen. Den Vogel schossen Karen und Lizzy ab, als sie sieben und neun Jahre alt waren. Die Geschichte gehörte mittlerweile fest zum Familienerbe, aber Kalle und Georgio kannten sie noch nicht.

Die Mädchen hatten überlegt, sich eine unterirdische Höhle zu bauen. Anlass dafür war ein üppiger Apfelbaum, der sich etwa ein paar hundert Meter vom Elternhaus entfernt auf einer Wiese befand. Durch einen heftigen Sturm war er entwurzelt worden. Der Stamm, die dicken Zweige und die Wurzel wurden irgendwann abtransportiert. Zurück blieben ein großes Loch im Boden und viele herumliegende Zweige. Es war also einfach, die Zweige über das Loch zu zerren und dabei einen kleinen Einschlupf freizulassen. Die Mädchen kaschierten das entstandene Dach mit Gras, so dass bald kaum noch etwas auf das Erdloch hinwies. Anschließend machten sie sich an den Innenausbau. Sie schleppten Steine und Bretter heran und bauten sich eine Bank, einen Tisch und ein Regal. In den folgenden Tagen wunderte sich Karens Mutter, dass immer wieder Lebensmittel verschwanden. Bei Schokolade oder Kekspackungen wäre sie vielleicht stutzig geworden. Aber da Marmelade, Knäckebrot und Tomatensoße fehlten, glaubte sie zunächst an einen Fehler ihrerseits. Wahrscheinlich hatte sie sich einfach geirrt und tatsächlich das letzte Glas Tomatensauce bereits aufgebraucht. Das Spiel dauerte ein paar Wochen, wurde dann aber allmählich langweilig und geriet im Winter in Vergessenheit.

Im nächsten Frühling wurde die Wiese als Weide genutzt. Schließlich passierte das Absehbare. Eine Kuh war auf das Dach getreten und eingekracht. Jetzt stand sie in der Grube, rund um sich zerbrochene Äste und Konservendosen und muhte wie wahnsinnig. Der Bauer konnte sie schließlich unverletzt bergen, aber die Kuh schien einen Schrecken davon getragen zu haben und war ziemlich verstört.

„Die muss jetzt zum Psychologen, sonst gibt sie nur noch saure Milch!“, scherzte Karens Vater. Er fand die ganze Geschichte sehr komisch, hingegen Karens Mutter gar nicht begeistert war. Konsequenzen hatte die Angelegenheit zum Glück keine, da die Kuh unverletzt war und der Besitzer viel Humor besaß.

Noch immer mussten Karen und Lizzy Tränen lachen, wenn sie davon erzählten. Elisabeth hatte sie damals nur streng angeschaut, die Augenbrauen hochgezogen und den Kopf geschüttelt. Aber das war Karen und Lizzy völlig egal gewesen.

„Das ist nicht das letzte Mal, dass ihr in Frankreich seid!“, ermahnte Lizzy augenzwinkernd Kalle und ihre Cousine. „Nächstes Jahr besucht ihr uns in unserem Dorf, abgemacht?“

„Sehr gerne, eine tolle Idee. Aber vorher sehen wir uns doch spätestens an Weihnachten im *Hühnerstall* oder etwa nicht?“

„Aber natürlich. Ein Heiligabend ohne *Hühnerstall* ist für uns undenkbar!“

„Jetzt kommen wir zu einer baulichen Besonderheit, der Schleuse von Ronde d'Agde. Statt der üblichen zwei Schleusentore gibt es hier drei, sodass die Schiffe zwischen zwei Richtungen wählen können. Es ist also eine richtige Weiche“, erklärte Kalle fachmännisch.

Karen war vom Canal du Midi begeistert. Besonders gut gefielen ihr die Strecken, die von riesigen, alten Platanen gesäumt waren.

„Das ist ein wunderschönes Land. Und die Leute sind wirklich freundlich und gut gelaunt. Sie machen einen sehr entspannten Eindruck. Bei uns in Deutschland wirkt jeder so, als ob er gerade etwas wahn-sinnig Wichtiges zu tun hätte. Allein die mürrischen Blicke der meisten Deutschen scheinen zu sagen: „Lass mich bloß in Ruhe, ich habe überhaupt keine Zeit!“ Hier ist es anders. Die Leute reden viel miteinander.“

„Das ist das „Savoir-vivre“. Die Franzosen wissen zu leben. Sie haben andere Prioritäten als wir Deutschen. Ein schickes Haus oder ein teures Auto zählen hier nicht. Dafür sind sie gesellig, diskutieren gerne, lieben ihr gutes Essen und den vorzüglichen Wein.“

„Hört sich sehr gut an“, seufzte Karen.

Sie parkten *Erna* in einem winzigen Hafen und genossen in einem hübschen Restaurant ein hervorragendes Menü mit einem ausgezeichneten Wein. Die Bedienung war sehr freundlich und lobte Karen direkt für die paar Worte Französisch, die sie schon gelernt hatte. Das war sehr lustig, weil Kalle Karen die Wörter immer rasch zuflüsterte. Die Bedienung spielte mit und tat so, als ob sie nur Karen zuhörte, die allerdings die Wörter ziemlich falsch aussprach.

„Die Franzosen sind einfach charmant“, kicherte sie.

Es fiel ihr auf, dass die Menschen sehr individuell angezogen waren, nicht gerade schick oder modisch, aber eigenwillig. Das Beste war, dass sich niemand daran störte, wenn jemand ein wenig ungewöhnlich aussah. Selbst Kalles graue Lockenmähne war gar nichts Besonderes.

„Wir nähern uns jetzt dem baulichen Highlight der Fahrt, den Écluses de Fonsérannes. Das ist eine Schleusentreppe. Sie besteht aus acht aufeinanderfolgenden Wasserbecken. Damit überwinden wir einen Höhenunterschied von über zwanzig Metern. Wir fahren also mit *Erna* den Berg hinauf“, erklärte Kalle am nächsten Morgen.

„Das hört sich aufregend an! Wir könnten doch davor festmachen und uns das Ganze erst einmal zu Fuß anschauen“, schlug Karen vor.

„Eine gute Idee! Denn wenn man in der Schleusentreppe steckt, muss man natürlich immer weiterfahren, weil schließlich noch andere Schiffe von hinten nachkommen. Da bleibt keine Zeit fürs Herumschauen. Man fährt hier meistens mit drei Booten in eine Schleuse. Das ist ganz schön eng.“

„Dann gucken wir doch erst mal ein bisschen zu. Das ist spannend!“

Karen war begeistert, dass man das Öffnen und Schließen der großen Schleusentore und das tosende Wasser hautnah miterleben konnte. Es war beeindruckend, wenn man nur ein paar Schritte von den einströmenden Wassermassen entfernt stand.

Als sie schließlich die Schleusentreppe hinauffuhren, hatte Karen tatsächlich anderes zu tun, als auf das Schauspiel zu achten. Dauernd waren Taue festzuhalten und einzuholen. Karen war froh, dass sie alles richtig machte.

Nach dieser Herausforderung steuerten sie den nächsten kleinen Hafen für die Übernachtung an. Bei einem gemütlichen Abendessen an Deck ließen sie das Erlebnis Revue passieren.

„Und das Bauwerk ist schon über dreihundert Jahre alt? Unglaublich!“, staunte Karen.

„Wenn man bedenkt, dass die Menschen das nur mit ihrer Muskelkraft geschaffen haben. Schließlich gab es noch keine Bagger und Betonmischer.“

„Aber das betrifft doch auch den Bau der Pyramiden oder die chinesische Mauer. Das müssen unermessliche Anstrengungen gewesen sein. Die Handarbeit von tausenden von Menschen.“

„Da waren einige Visionäre am Werk, die die Arbeiter allerdings richtig verheizt haben.“

„Ich habe darüber schon grausame Sachen gelesen. Trotzdem ist es grandios, wenn Menschen visionär sind.“

„Wie meinst du das?“

„Es ist wichtig, dass Menschen an große Ziele glauben und nicht nur für ihr eigenes Wohlbefinden oder vielleicht noch für das ihrer Familie arbeiten. Das fängt schon im Kleinen an, jeden Tag. Dein Engagement für den Umweltschutz finde ich bewundernswert. Du könntest auch die Beine hochlegen, anstatt mit den jungen Leuten durch den Regen zu marschieren.“

„Mir macht das sehr viel Spaß“, lachte Kalle. „Natürlich ist es eine gute Sache. Die Vorstellung, dass unser Enkelkind intakte Wälder, Blumen und etliche Tiere nicht mehr kennenlernen kann, wenn wir so weitermachen wie bisher, bereitet mir eine Gänsehaut und ein schlechtes Gewissen. Es geht nicht nur um uns hier in Deutschland. Wir könnten wahrscheinlich einige Folgen der Erderwärmung auffangen, weil wir die finanziellen Mittel dazu haben.“

„Da hast du recht. Aber was ist mit den ärmeren Ländern, zum Beispiel in Afrika, die bereits jetzt nicht genug ernten können.“

„Kein Wunder, wenn es dort immer weniger regnet. Oder es gibt einen derartigen Wolkenbruch, dass es zu schrecklichen Überschwemmungen kommt. Dadurch wird an vielen Stellen der gute Ackerboden weggeschwemmt. Wir können nicht einfach wegsehen.“

„Das stimmt“, seufzte Karen, „wenn ich das von der Seite betrachte, dann schäme ich mich wirklich, dass es uns so gut geht, auf Kosten anderer.““

„Das brauchst du nicht und das hilft auch nichts. Es nützt aber etwas, wenn wir uns engagieren.“

„Ich werde mich auch mehr einbringen. Für unser Enkelkind und alle anderen Kinder“, versicherte Karen.

„Jetzt habe ich die ganze schöne Stimmung kaputt gemacht“, bedauerte Kalle.

„Nein, das stimmt nicht. Ich bin jetzt nicht trübsinnig, wirklich nicht, nur etwas nachdenklich. Doch im Moment freue ich mich unglaublich, dass wir diese Reise machen. Obwohl *Erna* sicher eine Menge schädlicher Abgase produziert. Hier diese Landschaft und die netten Menschen gefallen mir ganz besonders. Aber natürlich wäre alles nicht so schön, wenn du nicht dabei wärst. Du bist der Hauptgewinn in meinem Leben.“

Kalle lächelte. „Ist das denn nicht Marco?“

„Ich würde sagen, ihr teilt ihn euch!“

„Vor ein paar Jahren hätte ich mir niemals träumen lassen, dass ich noch einmal einer derart zauberhaften Frau begegne und schon gar nicht, dass sie mich auch mag. Ich danke dir dafür.“

„Ach Kalle, du machst mich einfach glücklich! Ich genieße jede Sekunde, die ich mit dir hier an Deck sitze und die Sterne anschauen darf. Das ist außerdem eine Freude, die der Umwelt nicht schadet“, lachte Karen.

„In Bezug auf *Erna* habe ich immer ein schlechtes Gewissen, weil der Motor einiges an Diesel verbraucht. Das ist definitiv nicht gut.“

„Es gibt doch auch Elektroboote, oder?“

„Möchtest du *Erna* verkaufen?“

„Nein natürlich nicht! Aber könnte man nicht einen Elektromotor einbauen? Gibt es Elektromotoren für solche Schiffe?“

„Darüber habe ich auch schon nachgedacht. Das müsste eigentlich gehen. Ich werde mit Heiner darüber sprechen. Wir haben jahrelang zusammengearbeitet. Er versteht viel von Motoren und fährt auch schon lange ein Elektroauto. Er hatte immer sehr gute Ideen. Wenn es eine Möglichkeit gibt, dann baue ich *Erna* um!“

„Na, da wird sie staunen! Aber *Bertha* darf so bleiben wie sie ist! Ich glaube, als Traktor würde sie es seelisch nicht verkraften, wenn sie nicht mehr tuckern dürfte!“

„Ja“, seufzte Kalle, „und ich auch nicht.“

Nun waren sie bald an ihrem Ziel angekommen. In drei Tagen würden sie Heiner und Ingrid treffen, die mit dem hübschen Hausboot zurück nach Friesland fahren wollten. Es war bereits Ende März und in zehn Tagen sollte der *Hühnerstall* wieder öffnen. Bis dahin wollten Karen und Kalle zu Hause sein. Aber mit dem Zug war das zum Glück kein Problem.

Karen war sehr gespannt auf Christines Bilder, die im *Hühnerstall* die Ausstellungssaison eröffnen würden. Sie waren vielseitig und farbenfroh wie noch nie. Auch Christine hatte sich in einigen Arbeiten des Themas Umwelt angenommen und ihre Werke waren ästhetisch und verstörend zugleich. Über der Schönheit schwebte eine spürbare Bedrohung, die den Zuschauer ermahnte. Aber es gab auch Bilder, die vor Optimismus nur so glühten. Christine zeigte in dieser Ausstellung ihre gesamte Bandbreite und Tiefe. Die Kritiken waren begeistert und festigten den guten Ruf des *Hühnerstalls* als seriöse und innovative Galerie.

Karen war froh, dass der Cafébetrieb von allein lief, denn schon bald würde ihr Enkelkind zur Welt kommen. Sie wollte der jungen Familie gerne als Hilfe zur Verfügung stehen und hätte deshalb Probleme mit dem *Hühnerstall* im Moment gar nicht gebrauchen können.

„Gut, dass Ursula nicht jetzt aus Indien zurückkommt und Bärbel uns schon im Herbst von ihren Problemen erzählt hat. Müssten wir das alles auf einmal stemmen, wäre ich vermutlich durchgedreht, trotz meines sonnigen Gemüts.“

„Aber so läuft alles perfekt“, bestätigte Elisabeth. „Der Umbau des *Pferdestalls* geht gut voran. Lars ist mit allen Wohnungen fertig und der Estrich ist bereits trocken. In einer Woche kann Kalle mit seinem Rentnertrupp kommen. Gestern bin ich noch einmal die Kalkulationen und die Rechnungen durchgegangen. Bisher liegt alles bestens im grünen Bereich.“

In der Nacht zum ersten Mai, zwei Wochen vor dem errechneten Termin, wurde Leonie geboren. Als Karen und Kalle mittags ins Krankenhaus kamen, waren sie gerührt von der jungen Familie. Karen hatte ihren Sohn noch nie so emotional erlebt. Ganz vorsichtig und mit feuchten Augen hielt er seine kleine Tochter im Arm. Als Kalle seine winzige Enkelin festhalten durfte, schmolz dieser Zwei-Meter-Mann wie

Eis in der Sonne. Von der ersten Sekunde an verband ihn eine besonders innige Beziehung zu dem Kind.

Jule hatte die Geburt derart locker weggesteckt, dass Karen erstaunt war.

„Du siehst aus, als ob du aus dem Urlaub kommst, blühend, entspannt und strahlend.“

„Das sind die Hormone“, lachte Jule. „Die machen die Frauen schön.“

„Na, noch schöner geht bei dir doch fast gar nicht“, stellte Karen schmunzelnd fest. „Es freut mich, dass die Geburt so einfach und glatt ging. Ich habe damals ziemlich gelitten.“

„Warum denn?“, fragte Jule mitfühlend.

Karen seufzte. „Weil Marco einen so dicken Kopf hatte.“

„Den hat er auch heute noch“, lachte Jule und zwickte ihren Mann in die Seite.

„Vergiss nicht“, erinnerte Karen eine Woche später ihre Schwester, „dass Manfred und Annika morgen kommen. Aber sie bleiben nur für eine Nacht.“

„Das Apartment ist vorbereitet. Warum bleiben sie eigentlich nur für eine Nacht? Sie fahren die weite Strecke, um am nächsten Tag schon wieder umzudrehen?“

„Nein“, lachte Karen. „Natürlich kommen sie wegen Leonie, aber anschließend besuchen sie Annikas Cousine in Berlin. Sie feiert ihren sechzigsten Geburtstag. Danach wollen sie ganz gemütlich den Rückweg antreten, sich Leipzig und Dresden anschauen und eine Woche in der sächsischen Schweiz verbringen.“

„Das ist eine schöne Idee. Im Moment ist hier sowieso sehr viel los. Schließlich kommen Heike, Dagmar und Brigitte am Sonntag.“

Jule und Marco hatten dankbar das Angebot angenommen, die erste Zeit in Kalles Haus wohnen zu dürfen. Dort konnten die Großeltern und die vielen Freundinnen, die schon erwartungsvoll in den Startlöchern standen, beim Versorgen der kleinen Leonie helfen, was in Bremen nicht so einfach gewesen wäre.

Marco wollte zu seinem Job in Bremen pendeln und ab und zu über Nacht in der Bremer Wohnung bleiben. Jule würde neben dem Stillen weiter an ihrer Doktorarbeit schreiben. Bei allen übrigen Aufgaben wollten die Großeltern und die vielen Freundinnen sie entlasten. Karen kochte und verwöhnte die junge Familie mit leckeren und gesunden Gerichten. Kalle entwickelte sich zum Wäscheexperten und fuhr einkaufen. Gerne und häufig gingen die Großeltern oder eine Freundin mit dem Kinderwagen spazieren. Manchmal gab es richtige kleine Kämpfe, wer das Baby ausfahren durfte. Schnell hatte Karen dafür einen detaillierten Plan verfasst.

Wenn Leonie sehr unruhig war, schnallte Kalle sie sich vor den Bauch. Verborgen unter seiner riesigen Jacke, schlief sie meistens sofort ein. Das gelassene Temperament ihrer liebevollen Großeltern färbte positiv auf das kleine Würmchen ab. Vor allem Kalles Zuneigung zu Leonie schien grenzenlos zu sein. Er hätte alles für seine Enkelin getan. Jule hatte volles Vertrauen zu ihm. Schon bald nahm Kalle die Kleine im Kängurubeutel mit auf die Baustelle. An seiner breiten Brust schlief sie wie ein Engelchen, egal wie laut um sie herum gehämmert und gebohrt wurde.

Sogar in Bezug auf seinen Fuhrpark wollte sich Kalle, ohne mit der Wimper zu zucken, auf seine neue Rolle einstellen.

„Ich möchte den alten Mercedes verkaufen und mir eine Familienkutsche zulegen. Was hältst du davon?“, fragte er Karen zwei Wochen nach Leonies Geburt. „Ich habe an ein Elektroauto gedacht und es auch schon mal Probe gefahren.“

„Eine ganz hervorragende Idee. Dann können wir mein Auto gleich mit verkaufen. Ein Wagen reicht uns doch. Bisher habe ich gerne ein eigenes gehabt, weil ich mit dem Mercedes nicht besonders gut zurechtkomme.“

„Perfekt mein Schatz, das machen wir. Aber *Bertha* geben wir nicht her!“

„Niemals, auf keinen Fall!“

Karen hatte den hübschen, roten Oldtimertraktor schon lange ins Herz geschlossen. Für sie waren Kalle und *Bertha* ein Team. Als sie ihren lieben Mann das erste Mal gesehen hatte, saß er auf *Bertha*. Darum gehörte der Traktor fest zur Familie.

Natürlich reisten auch bald die Kölner *Hühner* an, um das Baby zu sehen, die frischgebackenen Großeltern zu beglückwünschen und überall zu helfen.

„Wie süß!“, war der einheitliche Kommentar. Die eine Freundin erkannte in dem Kindchen die Mutter Jule, die andere den Vater Marco und wieder eine andere den Großvater Kalle.

„Auf jeden Fall süß!“

Daran war kein Zweifel.

Hedi war bereits Großmutter und konnte das Getue um das erste Enkelkind gut nachvollziehen. Sabine war schon vierfache Oma und nahm das Ganze sehr gelassen.

Dagmar, Heike und Brigitte wohnten in Elisabeths Ferienwohnung neben Hedi und Rainer und wollten eine Woche lang bleiben. Es war zwar zu dritt ein bisschen eng in dem Apartment, aber es schien keine Probleme zu geben.

„In einem Hühnerstall ist es meistens eng!“

„Und ihr bleibt eine Woche? Wie toll ist das denn!“, freute sich Karen. Sie hatte gedacht, dass die Freundinnen nur übers Wochenende blieben.

„Dann machen wir an einem Tag eine große Fahrradtour!“

Als ob Sabine es geahnt hätte, zog sie drei neue Hühner-Fahrradmützen aus ihrer Tasche. Vor lauter Lachen schnappte Brigitte nach Luft.

„Diese Mützen solltet ihr in eurem Nähcafé herstellen und im *Hühnerstall* verkaufen. Die gehen sicher weg wie warme Semmeln.“

„Das ist eine geniale Idee!“ Sabine war begeistert. „Ein paar Einnahmen wären doch nicht schlecht. Den Erlös könnten sich die Flüchtlingshilfe und Ninas *Fridays-for Future*-Gruppe teilen. Damit beginnen wir direkt nächste Woche.“

„Aber jetzt möchten wir hier helfen. Dafür sind wir schließlich gekommen“, ermahnte Dagmar die Freundinnen energisch.

„Genau!“, bestätigte Brigitte. „Liebe Karen, du siehst ein bisschen müde aus. Darum werden wir jetzt eine Woche lang die Kuchen fürs Café backen, Einkaufen, Putzen und Kochen. Du legst einfach die Füße hoch oder gehst mit Leonie spazieren!“

„Keine Widerrede!“, bekräftigte Heike streng.

„Ihr seid Engel!“, freute sich Karen gerührt.

Tagsüber saß Jule meistens in Karens Gästezimmer und schrieb an ihrer Doktorarbeit. Zum Stillen und Schmusen kam sie alle paar Stunden nach unten in die Küche, wo Leonie im Kinderwagen schlief oder auf irgendeinem Arm durch die Gegend getragen wurde.

„Was habe ich es gut“, schwärmte die junge Mutter. „Jeden Tag bekomme ich etwas Leckeres gekocht und muss weder waschen noch einkaufen. Ihr seid alle so nett zu mir und kümmert euch sehr lieb um unsere Süße.“

Leonie war ein ruhiges, pflegeleichtes Baby, das am liebsten auf einem Arm schlief. Die Frauen rissen sich förmlich darum, sie halten zu dürfen.

Karen wurde in den folgenden Tagen mit einem Kaffee und einem Buch in den Strandkorb auf die Terrasse verbannt. Dann fielen die Freundinnen über das Haus und das Café her wie ein Überfallkommando. In ein paar Tagen hatten sie tatsächlich alle Fenster geputzt und jede Ecke im Haus gewienert. Die gewaschenen Servietten und Handtücher des *Hühnerstalls* flatterten munter im Wind und sahen aus wie eine bunte Wimpelleine.

Natürlich machte ihnen das eine Menge Spaß, denn so viel Zeit hatten sie schon lange nicht mehr miteinander verbracht. Ständig hörte man in irgendeiner Ecke Gegacker und Gelächter. Abends trafen sie sich alle bei Elisabeth oder bei Hedi und Rainer.

„Gegessen und gefeiert wird bei uns!“, entschied Hedi, „dann bleibt eure Küche schön sauber.“

Für Samstag war die große Radtour der *Hühner* geplant, denn samstags und sonntags hatten die Großeltern und die vielen lieben Helferinnen frei. Die Wochenenden verbrachten Jule, Marco und Leonie in ihrer Wohnung in Bremen.

Karen hatte ein kleines, schlechtes Gewissen, weil sie Elisabeth mit dem *Hühnerstall* allein ließ. Samstag war schließlich der Großkampftag.

„Fahrt ihr mal schön“, winkte Elisabeth ab. „Wir kriegen das locker hin. Ich bin doch nicht allein. Nina, Leni, Kalle und Rainer helfen. Das sollte reichen.“

Sie starteten bei strahlendem Sonnenschein. Zum Glück war der Wind an diesem Tag recht zahm, sodass sie es wagen konnten, den Weg an der Küste entlangzufahren. Denn sogar mit einem E-Bike konnte es bei einer strammen Brise ganz schön anstrengend werden. Zur Freude aller hatte sich Inge kurzfristig der Gruppe angeschlossen.

„Das kann ich mir doch nicht entgehen lassen!“

Nun waren sie zu siebt, natürlich alle mit Hühnermützen bekleidet. Dagmar durfte Elisabeths Fahrrad benutzen und Heike bekam Rainers. Für Brigitte hatten sie eins ausgeliehen.

„Können wir vielleicht noch den *Pferdestall* anschauen?“, schlug Brigitte vor.

„Aber natürlich, eine sehr gute Idee. Kalle ist jetzt auf der Baustelle. Das Café öffnet erst heute Nachmittag und Dank euch ist alles bestens vorbereitet.“

Kalle wartete auf seinen Bautrupp, wie er seine Kumpels und deren Enkel liebevoll nannte. Stolz führte er die Kölner *Hühner* herum.

„Also da habt ihr euch aber etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Absolut genial! Wie viele Seniorenwohnungen gibt es hier? Ich melde mich schon mal an!“

„Ich auch, ich auch, ich auch!“, tönte es aus allen Mündern gleichzeitig.

„Wir bauen acht Wohnungen. Damit wären bereits alle vergeben, wenn ich Elisabeth mitrechne!“, erklärte Kalle lachend.

„Das wird die coolste WG aller Zeiten“, versicherte Hedi.

„Ich glaube, wenn wir mit dem *Pferdestall* fertig sind, sollten wir mit Bärbel über den zweiten Stall verhandeln, dort, wo die Traktoren stehen“, wandte sich Kalle grinsend an seine Frau. „Wir könnten noch mehr Wohnungen gebrauchen und einen Platz für Aktionen und Events.“

„Ich werde mit Bärbel reden“, kicherte Karen. „Seht ihr? Hier wird es nie langweilig. Immer wieder kommen neue Ideen um die Ecke geflogen.“

Karen führte die *Hühner* auf ihrer Lieblingsstrecke zum Meer. Sie war in den letzten drei Jahren mit Elisabeth jeden Weg in der Umgebung etliche Male gefahren und hatte natürlich ihre bevorzugten Routen. Nach dem kleinen Dorf, zu dem Bärbels Hof gehörte, wollten sie die Landstraße verlassen und auf die Fahrradwege in Richtung Dünen abbiegen. Das letzte Haus des Dorfes war alt und klein, ein typisches Friesenhäuschen, das früher ein Ladenlokal für Fisch und Krabben beherbergt hatte. Nun wirkte es etwas renovierungsbedürftig und zugewachsen. Vor dem ehemaligen Ladenlokal, wo früher die Kunden parken konnten, saß ein Mann auf einem Stuhl. Er trug einen froschgrünen Overall. Neben ihm stand ein großes Schild.

„Rentnerstreik für das Klima! Fotografieren erwünscht und kostenlos, Weiterverbreitung willkommen!“ Irritiert fuhren die Frauen an ihm vorbei und hielten an der nächsten Ecke.

„Wer ist das denn?“, fragte Dagmar erstaunt.

„Das ist Helge. Seit ein paar Wochen sitzt er dort jeden zweiten Tag, jeweils acht Stunden abzüglich Mittagspause“, erläuterte Inge. „Ich kenne ihn schon ewig. Vor drei Jahren ist seine Frau gestorben. Danach hat er sich sehr zurückgezogen. Er sitzt dort immer völlig ernst, ohne zu sprechen. Es gab schon ein paar Berichte über ihn in der Zeitung und im Internet. Manchmal versuchen Leute, ihn zum Lachen zu bringen, aber sie haben keine Chance!“

„Das habe ich noch gar nicht mitbekommen!“ Sabine war sprachlos. „Er sitzt dort und streikt fürs Klima? So wie dieses berühmte Mädchen in Schweden vor ihrer Schule? Auf jeden Fall hat er Humor. Allein sein giftgrünes Outfit ist genial, ebenso wie die Idee, immer ernst zu bleiben wie Buster Keaton.“

„Lasst uns ein Foto mit ihm machen. Er braucht für seine Sache Öffentlichkeit. Ich stelle das Bild auf meine Instagramseite“, schlug Heike vor.

Alle *Hühner* gruppierten sich um Helge, der nicht mit der Wimper zuckte. Heike kramte ihren Handystick aus dem Rucksack und schoss etliche Fotos von der Gruppe.

„Jetzt lachen und danach alle todernst!“, befahl sie kichernd den Freundinnen mit den roten Hühnermützen.

Anschließend bedankten sie sich freundlich bei dem stummen Mann und schwangen sich auf ihre Räder.

„In unserer Mittagspause schauen wir uns die Bilder in Ruhe an.“

Nach einer weiteren Stunde Fahrt hatten sie Karens Lieblingsplatz in den Dünen erreicht. Sie breiteten eine Decke aus und machten es sich gemütlich.

„Und er sitzt wirklich den ganzen Tag mit seinem Schild vor dem Haus?“, fragte Sabine ungläubig, als sie bei ihrem Picknick die Fotos durchgingen.

„Ja, jeden zweiten Tag.“

„Auch ein stiller Protest kann viel bewirken“, meinte Sabine nachdenklich. „Er sah ein bisschen traurig aus.“

„Wenn er nicht vor seinem Haus sitzt, hat er seine Reparaturwerkstatt geöffnet, also auch jeden zweiten Tag. Dann kann man selbstverständlich mit ihm sprechen. Er repariert alles, vom Fön bis zum zerbrochenen Spatenstiel, zumindest versucht er es. Dafür nimmt er kein Geld, sondern bittet höchstens um eine Spende für den hiesigen Umweltschutzverein. Doch spenden muss niemand.“

„Und das macht er zwei Tage die Woche, acht Stunden, ohne dafür etwas zu verlangen? Alle Achtung!“, wunderte sich Brigitte.

„Helge meint, es sein schon ein großer Fortschritt, wenn die Menschen nicht mehr alles in den Müll schmeißen, sondern versuchen, es zu reparieren“, erklärte Inge und alle stimmten zu.

Heike kletterte auf einen Baumstumpf und sah sich um.

„Ist das schön hier“, schwärmte sie. „Bis zum Wasser ist es gar nicht weit. Ich glaube, ich muss auch in den Norden ziehen.“

„Gute Idee! Dann sind bald alle *Hühner* im *Hühnerstall*“, lachte Karen. „Da vorne gehen wir ans Meer. Dort ist nicht so viel los und es gibt eine kleine Überraschung.“

Die Stelle war wenig besucht, weil weder ein Ort noch ein großer Parkplatz in der Nähe waren. Nur einige Spaziergänger liefen am Wasser entlang.

„Ich möchte euch nämlich etwas zeigen“, verriet Karen und machte es ein bisschen spannend. Als sich der Weg zwischen den Dünen zum Wasser hin öffnete, entdeckten sie am Strand eine Mischung aus Häuschen und Kunstwerk. Es bestand ausschließlich aus angeschwemmtem Müll. Bretter und abgebrochene Äste bildeten das Grundgerüst. Das Dach bestand aus Zweigen und leeren Plastikflaschen. An der Vorderseite hingen eine verrostete Schere, ein Knäuel Schnur und ein Schild.

„Mach mit!“, stand darauf geschrieben.

„Das machen wir! Kommt, wir schauen, was wir finden.“

Alle *Hühner* schwärmten aus und suchten den Strand ab. Heike kam mit einem kaputten, roten Eimer zurück und Dagmar mit einem dicken Stück Schiffskordel. Sabine fand zwei rosafarbene Joghurtbecher, Karen eine verbeulte Zigarettenschachtel und Inge eine leere Chipstüte. Nur Hedi stand ratlos am Strand. Rasch trank sie ihr kleines Wasserfläschchen aus.

„Jetzt habe ich auch etwas!“, erklärte sie zufrieden.

„Durch dieses Kunstwerk ist der Strand hier immer blitzsauber. Das sollte man an mehreren Stellen machen, dann wäre alles immer schön aufgeräumt“, überlegte Karen.

Nachdem sie ihre gefundenen Objekte an dem Kunstwerk festgebunden hatten, schossen sie etliche verrückte Fotos, mit Hünermützen und ohne, mit lachenden oder ernstern Gesichtern.

„Das kommt auch auf meine Seite oder habt ihr etwas dagegen?“, wollte Heike wissen. Alle stimmten zu.

„Damit fallen wir bestimmt auf und das ist gut für die Sache“, freute sich Karen.

Der Umbau des *Pferdestalls* nahm immer mehr Formen an. Nachdem die Bäder, die Türen und die neuen Fenster montiert waren, hatte der Rentnertrupp die Zwischenwände gesetzt und die Elektroleitungen verlegt.

„Jetzt kommt der Lehmputz, danach sind die Holzfußböden an der Reihe. Unsere Youngsters sind wirklich flott, die arbeiten in Rekordzeit. Man muss Tom, Felix und Nico nur ein paar Anweisungen geben und schon legen sie los“, lobte Kalle die drei jungen Kerle. „Die Böden werden geschliffen, geölt, gewachst und poliert. Anschließend machen wir die Einbauten für die Küchen. Ich denke, dass wir in vier Wochen fertig sind.“

„Perfekt! Und wie geht es dann weiter?“, wollte Karen wissen.

„Ja, was meinst du denn?“, fragte Kalle. „Wir könnten zum Beispiel ein paar Wohnungen mit dem Nötigsten ausstatten und bereits im Sommer vermieten. Dann hätten wir ein paar Erfahrungswerte, was in den übrigen Wohnungen noch fehlt. Frag mal Bärbel, was sie davon hält“

„Ich finde das eine gute Idee. Darum kümmere ich mich gerne. Ich möchte aber nur gebrauchte Möbel kaufen, keinen Ikea-Kram. Es gibt hier ein paar hervorragende Trödeläden. Die Sachen sind zwar nicht immer so gut in Schuss, aber mit ein paar Schrauben und ein bisschen Farbe und Politur bringen wir sie schnell auf Vordermann. Ich finde alte Möbel viel charmanter und passender. Du sagst doch immer, dass es besser ist, alte Sachen weiter zu verwenden, als alles neu zu kaufen.“

„Ganz genau! Und wie machen wir es mit dem Geschirr und dem Bettzeug?“

„Das würde ich lieber hier in ein paar kleinen Läden neu kaufen. Aber dabei handelt es sich um überschaubare Kosten, wenn wir erst mal mit drei Wohnungen anfangen. Ich habe außerdem mit Bärbel und Holger gesprochen. Sie sind einverstanden, dass wir auch die große Scheune umbauen.“

„Hervorragend! Das ist aber eher ein Projekt fürs nächste Jahr.“

„Ein Glück!“, seufzte Karen lachend.

„Wie schaffst du das nur alles?“, staunte Sabine. „Das Café, das Baby, der *Pferdestall*, die neue Ausstellung und nun auch noch die Trödeläden nach alten Möbeln abklappern? Hast du hundert Hände und hat dein Tag tausend Stunden oder wie machst du das? Und immer bist du nett und geduldig und gut gelaunt. Hast du ein Geheimrezept?“

„Ja, tatsächlich“, lachte Karen. „Mein Geheimrezept ist die Tatsache, dass mir das alles sehr viel Spaß macht und dass ich tolle Menschen um mich herum habe, die begeistert mitmachen. Das Café läuft von allein. Elisabeth kümmert sich um das Geschäftliche, Kalle kauft ein und ich muss nur Kuchen backen, Brote schmieren, Kaffee kochen und mich mit den Gästen unterhalten. Das mache ich wahn-sinnig gerne. Leonie hat mittlerweile so viele Omas, dass man sie gar nicht mehr zählen kann. Der stolze Großvater macht alle Besorgungen, kümmert sich um die Wäsche und teilt die verschiedenen Omas ein. Ich muss schon regelrecht aufpassen, dass ich auch noch mal drankomme. Beim *Pferdestall* möchte ich jetzt das Mobiliar aussuchen, aber so etwas macht mir viel Spaß. Dabei könntest du mir helfen, wenn du magst.“

„Aber natürlich!“

„Ich freue mich schon darauf, draußen in der Sonne alte Möbel anzustreichen. Und was das Nähcafé betrifft, liegt doch die ganze Organisation mittlerweile nur noch in deinen und Inges Händen. Bleibt die Vorbereitung der Sommerausstellung im *Hühnerstall*. Das mache ich sehr gerne. Mich mit Kunst zu

beschäftigen und junge und regionale Künstler zu entdecken, finde ich grandios. Also ist doch alles im grünen Bereich, oder?“

„Dein Gemüt ist Gold wert und du kannst eben perfekt organisieren. Das ist schließlich die halbe Miete!“, lachte Sabine. „Und du siehst immer das Gute und lebst auf der Sonnenseite des Lebens.“

„Das ist nicht schwer, wenn man viele Freunde hat.“

Am nächsten Tag wollten Karen und Sabine ihre Runde durch die Trödeläden der Umgebung starten. Als Karen ihr Fahrrad aufschloss, reagierte Sabine erstaunt.

„Fahren wir nicht mit dem Auto? Auf unseren Fahrrädern können wir doch keine Möbel transportieren.“

„Liebe Sabine, wir kaufen nicht nur zwei Stühle, sondern Möbel für drei Wohnungen. Die passen sicher nicht ins Auto. Kalle holt die Sachen später mit *Berta* und dem Anhänger ab.“

Zuerst fuhren sie zu *Knuts Trödelbude*. Sabine war hellauf entzückt.

„Traumhaft! So schöne Sachen und ein grandioses Durcheinander!“

„Vergiss nicht, an die Decke zu gucken. Dort findet man die besten Stücke.“

Sabine schaute nach oben und fing an zu lachen.

„Das ist genial! Ich muss ein Foto machen und es an die Kölner *Hühner* schicken.“ Eifrig fotografierte sie alle Objekte, die Knut an die Decke montiert hatte.

„Warum hängt er die Sachen dort oben hin?“; fragte Sabine kichernd.

„Dadurch hat er sozusagen die doppelte Verkaufsfläche.“

„Genial! Vielleicht sollte ich das in meiner kleinen Küche auch so machen: Mixer an die Decke, Waffeleisen, Staubwedel, lauter Sachen, die man nicht jeden Tag braucht.“

„Das wäre wirklich lustig!“, bestätigte Karen lachend.

„Na, meine schönen Damen“, begrüßte Knut die beiden Freundinnen. „Was darf es denn heute sein?“

„Wir suchen möglichst drei schöne Tische und achtzehn Stühle.“

„Dürfen auch Bänke dabei sein und vielleicht ein paar Regale?“ Knut schien spontan etwas Bestimmtes im Kopf zu haben.

„Doch natürlich, warum denn nicht.“

„Dann kommt mal mit nach hinten in die Scheune.“

Dort lagerten Möbel, die entweder noch nicht im Verkaufsraum gelandet oder schon wieder aussortiert worden waren und sich nicht für die Montage an der Decke eigneten. Karen und Sabine folgten neugierig. Die Beleuchtung in der riesigen Scheune war zwar dürrig, aber trotzdem konnten sie in der linken Ecke eine große Anzahl Tische, Bänke, Stühle und Regale erkennen. Alle bestanden aus poliertem Holz und leuchteten in einem warmen Braunton. Die Möbel schienen in einem sehr guten Zustand zu sein.

„Das ist aber eine Fundgrube. Wo hast du das denn alles her?“, fragte Karen erstaunt.

„Ich hatte immer einen guten Draht zu einem kleinen Kloster etwa hundert Kilometer von hier entfernt. In der Nachbarschaft lebt ein Onkel von mir. Als vor ein paar Monaten der letzte Mönch gestorben ist, wurde das Kloster aufgelöst. Mein Onkel hat mich angerufen und gefragt, ob ich an den Möbeln interessiert sei. Am Ende habe ich alles für einen Schnäppchenpreis bekommen.“

„Wie viele Tische und Stühle sind das?“ In Karens Kopf ratterte es bereits.

„Es gibt zwölf Tische, etwa 80 Stühle, etliche Bänke und Regale.“

„Das dürfte aber eine Stange Geld kosten. Ist alles in einem Topzustand.“

„Gib mir tausend Euro und alles gehört dir. Ich bin froh, wenn ich das Zeug los bin.“

„Tausend Euro für alles? Das ist ein Spottpreis, das weißt du! Ich möchte dich doch nicht übers Ohr hauen!“

„Ja, aber ich hätte das Zeug gerne weg. Ich möchte mich nicht mit solchen Massen belasten und bleibe lieber bei meinen Kuriositäten, die ich an die Decke schrauben kann. Also abgemacht?“

„Abgemacht, absolut perfekt. Vielen Dank!“

„Und was habt ihr damit vor?“, fragte Knut neugierig.

„Wir bauen den Holsteiner Hof um, du weißt schon, den Reiterhof. Dort entstehen hübsche kleine Seniorenwohnungen, die wir zunächst als Ferienwohnungen vermieten möchten.“

„Und wer kümmert sich um die Vermietung?“

„Das macht Bärbel vom Holsteiner Hof. Die hatten dort bisher schon vier Ferienwohnungen und haben jede Menge Erfahrung.“

Sabine nickte eifrig mit dem Kopf. „Nach und nach soll daraus eine Art Senioren-WG werden.“

Karen lachte. „Diese Idee kommt bei allen gut an!“

„Acht Wohnungen sind fast fertig“, schwärmte Sabine. „Es wird wunderschön. Sehr stilvoll renoviert mit Lehmputz, großen Fenstern und alles ebenerdig, mit einem großartigen Innenhof.“

„Hört sich gut an“, schmunzelte Knut. „In drei Jahren höre ich auf. Dann bin ich siebzig. Haltet mir schon mal ein Plätzchen frei!“

Karen hatte einige Fotos von den Möbeln gemacht, um sie Kalle zu zeigen. Er war begeistert.

„Natürlich müssen wir die Sachen jetzt irgendwo unterstellen. In meiner Lagerhalle ist kaum noch Platz, seit dort neben *Bertha* noch *Waldemar* steht.“ So hatte Rainer seinen Traktor getauft.

„Frag mal Willi“, schlug Karen vor.

„Eine gute Idee! Bei Willi ist jede Menge Platz. Außerdem ist seine Scheune gut isoliert und trocken. Dort tagte jahrelang der Angelverein.“

„Und wo trifft der sich jetzt?“

„Leider hat er sich vor vier Jahren aufgelöst. Nun steht in der Scheune nur Gerümpel. Übrigens habe mich heute eine Weile mit Ursula unterhalten. Sie hat auf Leonie aufgepasst und macht das wirklich sehr liebevoll.“

„Den Eindruck hatte ich bisher auch. Sie hat tatsächlich eine spirituelle Art, mit dem Kind umzugehen, im positiven Sinne.“

„Ja, das stimmt. Mit Jule war sie damals immer ungeduldig und herrisch. Es scheint ihr viel besser zu gehen und sie hat sich noch einmal bedankt, dass wir ihr so viel geholfen haben. Das Lob gebührt natürlich hauptsächlich Elisabeth und dir, das weißt du.“

„Ach was. Wir haben alle geholfen. Das ist doch selbstverständlich.“

„Aber du kannst dich einfach perfekt in andere Menschen hineinversetzen und hast brillante Ideen. Der Vorschlag, Ursula bei Bärbel unterzubringen, war in jeder Beziehung ein Volltreffer. Ich wäre nie darauf gekommen.“

„Dafür hast du dann halt mich“, lachte Karen. „Vielleicht findet Ursula noch einmal eine Aufgabe für sich.“

„Sie sagte, dass sie gerne im Garten helfen möchte. Den Gemüsegarten hat sie schon sehr gut angelegt und die ganzen Beete vor den Wohnungen müssen schließlich auch gepflegt werden.“

„Na, siehst du, da haben wir schon wieder zwei Aufgaben auf einmal gelöst. So muss das sein“, lachte Karen.

„Es gibt aber noch ein neues, großes Problem.“ Kalle schaute auf den Boden und druckste ein wenig herum. „Vielleicht kannst du mir einen Rat geben.“

Karen, die während des Gesprächs ihre Einkaufstasche ausgepackt hatte, setzte sich zu Kalle an den Tisch und blickte ihn ernst an.

„Was ist denn los?“, fragte sie besorgt.

„Ach, ich weiß nicht, ob ich das sagen soll. Dann machst du dir bestimmt Sorgen.“

„Aber Kalle, ich mache mir viel mehr Gedanken, wenn ich nicht weiß, worum es geht.“

„Also gut. Marco hat doch die letzte Nacht in Bremen übernachtet und kommt heute schon am frühen Nachmittag zurück. Das heißt, dass wir Leonie ab dann nicht mehr versorgen müssen.“

„Das stimmt! Wo ist jetzt das Problem?“

„Nun ja, ich habe für heute Abend in Bremen einen Tisch in der *Fregatte* reserviert und außerdem Theaterkarten besorgt. Anschließend könnte man einfach in Jules Wohnung übernachten. Jetzt hoffe ich, dass meine liebe Ehefrau mitkommt. Vielleicht könntest du mal mit ihr reden?“

Karen brach in schallendes Gelächter aus.

„Und ich habe mich schon richtig erschrocken, als du zu reden anfingst, du böser Junge! Ach, was freue ich mich!“

Mit einem Satz saß Karen auf Kalles Schoß. „Davon habe ich schon lange geträumt. Mal wieder richtig schön ausgehen. Eine tolle Idee! Danke!“

„Meinst du, wir könnten das häufiger machen?“, fragte Karen, als sie am nächsten Mittag wieder auf dem Rückweg waren. „Zumindest, bis Marco und Jule fest in der Wohnung leben.“

Sie hatte den Abend in vollen Zügen genossen.

„Ich denke schon. Ich frage Jule. Sie hat bestimmt nichts dagegen.“

„Das wäre schön. Jetzt, wo wir wegen Leonie nicht so oft mit *Erna* wegfahren können, schieben wir einfach kurzfristig ein bisschen Kultur dazwischen. Wunderbar! Dann verdummen wir Landeier nicht immer mehr.“

„Was heißt denn verdummen? Das Wort kenne ich nicht. Dafür bin ich zu dumm“, entschuldigte sich Kalle grinsend.

Sabine erzählte Karen von ihrem Besuch bei Helge, dem Reparierer.

„Ich hatte natürlich prompt den falschen Tag erwischt. Er saß wie letztes Mal stumm an der Straße und da war nichts zu machen. Selbst wenn man ihn auf die Reparaturwerkstatt anspricht, zuckt er nicht mit der Wimper.“

„Habe ich doch gesagt!“, lachte Karen.

„Also habe ich es am nächsten Tag noch einmal versucht. Da war seine Werkstatt geöffnet und er konnte plötzlich sprechen. Er sagt zwar wenig, aber man kann sich sehr nett mit ihm unterhalten und er scheint viel Humor zu haben.“

„Na, dann hat er bei dir Kölnerin doch gute Karten! Hat er sich denn deinen Staubsauger angeschaut?“

„Er hat ihn dortbehalten. Zuerst dachte er, dass nur ein Kabel locker sei, aber es ist offensichtlich mehr kaputt. Ich soll nächste Woche am Donnerstag wiederkommen. Ohne seinen giftgrünen Anzug und die grüne Mütze sieht völlig verändert aus.“

„Siehst du? Man soll Menschen nie nach ihrem Äußeren beurteilen.“

„Das denke ich auch manchmal, wenn wir unsere bunten Jacken und unsere Hühnermützen tragen“, kicherte Sabine.

Nachdem sie den Termin immer wieder verschoben hatten, weihte Karen ihren Sohn nun endlich in die Zubereitung des rheinischen Sauerbratens ein.

„Das Wichtigste ist natürlich ein gutes Stück Rindfleisch. Früher wurde im Rheinland häufig Pferdefleisch verwendet.“

Marco machte ein erstauntes Gesicht. „Pferdefleisch?“

„Ja, aber ich habe schon immer Rindfleisch genommen. Auf dem Weg nach Wilhelmshaven kommt man an diesem großen Biohof mit Hofladen vorbei. Dort kaufe ich immer das Fleisch. Es ist hervorragend.“

„Muss man das vorbestellen?“

„Auf jeden Fall. Der Laden läuft bombig und das Meiste ist dort vorbestellt. Das Zweitwichtigste ist die Marinade, in die der Braten eingelegt wird. Ich habe dir die Zutaten hier aufgeschrieben. Am besten besorgst du das Fleisch und die Zutaten und dann setzen wir das Ganze gemeinsam an.“

Marco las sich den Zettel durch. „Wie lange muss das Fleisch mariniert werden?“

„Das wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Meine Mutter hat den Braten nur zwei Tage eingelegt, hingegen er in Sabines Rezept tatsächlich zehn Tage lang mariniert wird. Ich mache es fünf Tage.“

„Okay, das heißt, wenn wir ihn an einem Sonntag essen möchten, dann sollten wir am Dienstag anfangen. Wie wäre es nächste Woche?“

„Das passt perfekt. Dienstags habe ich immer frei. Nachmittags findet zwar das Nähcafé statt, aber Sabine und Inge kommen auch ohne mich klar. Das Gute ist, dass mit dem Herstellen der Marinade schon die Hälfte der Arbeit erledigt ist. Das eigentliche Braten am Sonntag ist nur noch eine Kleinigkeit. Was möchtest du denn dazu machen? Kartoffelklöße?“

„Also ich esse viel lieber Semmelknödel, auch wenn es nicht so rheinisch ist.“

„Gar kein Problem! Das machen wir. Ist gar nicht schwierig.“

„Statt des üblichen Rotkohls fände ich einen schönen Salat besser.“

„Eine hervorragende Idee. Das ist frischer und passt besser zur Sommerzeit. Das Rotkraut gibt es dann wieder im Winter.“

„Gut, dann halten wir Dienstagnachmittag fest und ich besorge bis dahin die Zutaten.“

„Lassen wir Leonie mitmachen?“

„Wie soll das denn gehen? Sie kann doch noch gar nicht sitzen.“

„Das ist gar nicht nötig. Ich mache das immer, wenn ich koche und sie gerade wach ist. Dann lege ich sie auf das Polster auf den großen Tisch. Sie dreht sich schließlich noch nicht um, darum kann nichts passieren. In zwei Monaten geht das nicht mehr! Sie schaut mir im Liegen zu und ich erkläre ihr alles. Wahrscheinlich kennt sie schon mit drei Jahren das Rezept für Semmelknödel auswendig. Meistens ist sie irgendwann eingeschlafen.“

Karen liebte ihr Enkelkind über alles, aber Kalle war richtig süchtig nach Leonie.

„Ich glaube, wir fahren im Moment so selten mit *Erna* weg, weil du Leonie dann zwei Tage lang nicht siehst. Du willst es nur nicht zugeben“, neckte Karen ihren Mann.

Kalle nahm Leonie überall mit hin und seine Kumpel vom Bautrupp wunderten sich schon, wenn er ohne die Kleine auf der Baustelle erschien.

Die Wohnungen lagen in den letzten Zügen. Alles war wunderschön geworden. Tom hatte eine sehr praktikable und hübsche Idee für die Küchenzeilen und die Einbauschränke gehabt. Karen war begeistert und gab grünes Licht. Also schlugen sich die drei jungen Kerle zwei Wochenenden um die Ohren und verdienten sich einen guten Zuschlag. Alles wurde perfekt aufeinander abgestimmt, damit es mit den alten Möbeln aus dem Kloster harmonierte. Sabine und Inge hatten mit den jungen Frauen aus dem Nähcafé die Herstellung der Gardinen übernommen. Nun mussten nur noch das Geschirr und die Bettwäsche eingeräumt werden, dann konnten die ersten Gäste kommen.

Ganz unerwartet erhielt Bärbel eine Mail von einer Dame, deren Name niemandem bekannt vorkam, und die nach den drei Wohnungen fragte. Sie hatte davon gehört und würde sie gerne Ende Juni für zwei Wochen mieten. Alle waren erstaunt, aber natürlich erfreut und Bärbel sagte zu. Alle waren gespannt auf die ersten Gäste.

Am ersten Juliwochenende sollte die diesjährige Sommerausstellung im *Hühnerstall* beginnen. Während ihrer Bootsfahrt zum Canal du Midi hatte sich Karen mit etlichen Bewerbungen junger Künstlerinnen befasst und drei ausgewählt. Mit ihnen hatte sie sich bereits mehrfach getroffen. Die drei jungen Frauen waren unkompliziert und alle sehr glücklich, ausstellen zu dürfen. Kalle wollte diesmal auch wieder mit dabei sein, wobei er sich aber nur mit zwei Kunstwerken beteiligte.

„Ich hatte einfach nicht mehr Zeit. Der Umbau des *Pferdestalls*, Leonie, und natürlich meine überaus anstrengende Ehefrau“, scherzte er, woraufhin er einem quer durch die Küche fliegenden Geschirrtuch ausweichen musste.

Kalle blieb seinem Thema treu und verarbeitete wieder Fundstücke vom Strand. Diesmal waren die Skulpturen für den Außenbereich konzipiert. Für die erste hatte sich Kalle einen abgebrochenen, vier Meter langen Segelmast besorgt. Zuerst entfernte er das geborstene Ende und konstruierte einen Schaft, mit dem er den Mast im Boden befestigen konnte. Drei Monate lang hatte er auf einem Strandabschnitt von genau einem Kilometer Abfall gesammelt, den er nun an den Mast montierte. Es war erschreckend, wie dicht gedrängt die Plastikflaschen, Zigarettenschachteln, Joghurtbecher, Sonnenmilchtuben, Getränkedosen und vieles mehr an dem Segelmast hingen, der jetzt wie ein Marterpfahl wirkte. Kalle nannte sein Kunstwerk „ein Kilometer Strand“.

Kalles zweites Objekt bestand ausschließlich aus Plastikflaschen, die man leider reichlich am Strand fand, besonders jetzt im Sommer. Nachdem er alle Etiketten und Verschlüsse entfernt hatte, presste er

die einzelnen Flaschen so flach wie möglich. Dafür hatte er sich eine geniale Apparatur gebaut. Sie bestand aus zwei großen, miteinander verbundenen Brettern, zwischen die er die Plastikflaschen legte. Mit *Bertha* fuhr er ganz langsam auf das obere Brett. Anschließend waren die Plastikflaschen flach wie eine Flunder. Kalle schichtete sie kreuzweise übereinander, bis ein stabiler Quader entstanden war, den er mit alten Seilen verschnürte. Das sah sehr futuristisch aus und taugte sogar als wetterfester Hocker für den Außenbereich.

Als Karen noch einmal zu Knuts Trödellden fuhr, kam sie bei Helge vorbei, der an dem Tag die Reparaturwerkstatt geöffnet hatte. Auf dem Hinweg entdeckte sie Sabines Fahrrad vor seinem Haus. Es war unverkennbar, denn Sabine hatte dicke, rote Rüschen an den Fahrradkorb montiert. Als Karen eine Stunde später auf dem Rückweg war, stand Sabines Rad immer noch dort.

Am nächsten Tag, als sie nach dem Nähcafé gemeinsam den *Hühnerstall* aufräumten, sprach Karen ihre Freundin darauf an.

„Hat Helge deinen Staubsauger repariert?“

„Den Staubsauger? Ja, schon lange. Jetzt hat er meinen Föhn“, kicherte Sabine und wirkte ein bisschen verlegen. Karen musterte ihre Freundin. So kannte sie Sabine gar nicht.

„Ich habe mich auch schon zweimal zu ihm an die Straße gesetzt, wenn er seinen Streiktag hat. Ich finde das eine sehr sinnvolle Sache.“

„Du hast dich schon zweimal dazu gesetzt?“

„Ja, aber nur morgens. Wenn er seine Mittagspause macht, fahre ich heim.“

„Schweigt ihr euch dann die ganze Zeit an?“

„Nein“, kicherte Sabine. „Wenn keiner guckt, dann unterhalten wir uns ganz leise. Er sieht immer sehr ernst aus, aber wenn man ihn besser kennt, ist er richtig lustig.“

„Hast du denn auch einen grünen Froschanzug?“

„Nein, leider nicht. Ich trage immer eine dunkelgrüne Hose und eine hellgrüne Jacke. Aber ein Anzug wäre besser. Vielleicht könnte ich mir einen nähen. Das ist doch nicht schwierig oder was meinst du?“

„Na klar, das dürfte kein Kunststück sein. Gemeinsam kriegen wir das bestimmt hin.“

„Sehr gut. Dann besorge ich den Soff, natürlich in giftgrün!“

„Ich erledige das. Bleib du zu Hause bei Leonie“, beruhigte Elisabeth ihre Schwester. Nachmittags würden die ersten Feriengäste im *Pferdestall* ankommen. Elisabeth wollte sie empfangen. Alle waren gespannt, wer die drei Wohnungen gemietet hatte, denn niemandem kam der Name bekannt vor.

„Kannst du mich später einmal anrufen?“, bat Karen. „Ich möchte doch zu gerne wissen, welche Leute das sind und wie sie davon erfahren haben.“

Am Nachmittag, als Jule Leonie gerade stillen wollte, klingelte Karens Handy.

„Kannst du mal ganz kurz vorbeikommen?“, schrie Elisabeth in ihr Telefon, weil in dem Moment ein Traktor vorbeifuhr.

„Was ist denn passiert?“, fragte Karen beunruhigt.

„Das kann ich schlecht erklären. Komm bitte vorbei, wenn es irgendwie geht. Sonst bring Leonie einfach mit.“

Jule meinte, sie könne sich ohne Probleme und sehr gerne den restlichen Nachmittag um ihre kleine Tochter kümmern.

„Das passt prima. Ich kann jetzt ruhig Schluss machen und freue mich, nachher mit Leonie spazieren zu gehen.“

Karen schnappte sich ihre Tasche und ihr Fahrrad und strampelte mit einem unguuten Gefühl in der Magengrube los. Hatte es bereits Ärger mit den ersten Feriengästen gegeben? Fehlte etwas Entscheidendes? Als Karen abgehetzt auf dem Holsteiner Hof ankam, erwartete Elisabeth sie bereits draußen.

„Was ist denn passiert?“, japste Karen.

„Das wirst du sofort sehen!“

Ihre Schwester machte ein ernstes Gesicht, ging zu der ersten Ferienwohnung und klingelte. Nach ein paar Sekunden wurde geöffnet. Breit grinsend standen Dagmar, Heike und Brigitte in der Tür. Karen hatte es komplett die Sprache verschlagen.

„Seid ihr etwa die mysteriösen Gäste, die die drei Wohnungen gebucht haben?“, stammelte sie fassungslos.

„Genau! Überraschung! Wir wollten die Ersten sein. Jede hat eine eigene Wohnung und wir bleiben vierzehn Tage.“

Karen brach in schallendes Gelächter aus. Sie konnte gar nicht mehr aufhören.

„Das ist absolut grandios und die Überraschung ist euch perfekt gelungen! Ist das schön, euch vierzehn Tage hier zu haben. Nun sind alle *Hühner* wieder beisammen. Wissen Hedi und Sabine Bescheid?“

„Hedi schon, aber Sabine nicht.“

„Dann sollten wir sie schleunigst hierher beordern!“

Dagmar, Heike und Brigitte hatten sich bereits in ihren Apartments eingerichtet und waren rundum begeistert.

„Karen, das habt ihr wunderschön gemacht, sehr geschmackvoll. Die alten Möbel und die neuen Elemente passen perfekt zueinander.“

„Wir haben natürlich Kuchen mitgebracht“, erklärte Dagmar eifrig. „Ich koche jetzt noch schnell Kaffee, bevor Sabine eintrifft.“

Karen hatte ihr nur eine kurze SMS geschickt, dass sie dringend vorbeikommen sollte. Nach zwanzig Minuten stand Sabine keuchend im Hof.

„Was ist denn passiert?“, fragte sie aufgeregt.

„Das ist passiert!“ Karen öffnete die Tür zur ersten Ferienwohnung. Im Gänsemarsch erschienen Dagmar, Brigitte und Heike, bewaffnet mit Kaffee, Kuchen und Geschirr. Sabine war sprachlos.

„Ihr seid also die geheimnisvollen Mieter? Unglaublich!“

„Ich hole schnell noch Ursula und sage Bärbel Bescheid“, erklärte Elisabeth und verschwand in Richtung Wohnhaus.

Sie waren eine große, lustige Runde. Ursula saß ein bisschen schüchtern in einer Ecke, hatte sich aber sehr über die Einladung gefreut. Der Kuchen war schon zur Hälfte verputzt, als man von Weitem ein Tuckern hörte, das näherkam.

„Da wird sich aber gleich jemand wundern“, kicherte Karen.

Kalle bog mit *Bertha* um die Ecke und staunte nicht schlecht, als er die fröhliche Kaffeegesellschaft im Innenhof sitzen sah.

„Du kommst gerade rechtzeitig. Noch ist Kuchen übrig“, lachte Karen und begrüßte ihren Mann, dem es erst einmal die Sprache verschlagen hatte.

„Ihr seid also die Gäste, die die drei Apartments gemietet haben?“, staunte Kalle. „Na, dann herzlich willkommen!“

Es war herrliches Wetter und der runde Sitzplatz im Innenhof bewährte sich bestens. Mittlerweile waren auch Hedi und Rainer eingetroffen, natürlich mit Rainers Traktor *Waldemar*. *Waldemar* war grün wie der Wald und darum hatte Rainer ihm diesen Namen gegeben. Es wurde gelacht und gekichert und die Stimmung wurde immer besser. Sogar Ursula taute ein wenig auf und sagte ab und zu ein Wort.

Die Abende waren jetzt lang und hell, einfach perfekt, um draußen zu feiern. Als Brigitte die dritte Flasche Sekt öffnete, winkten Elisabeth, Karen und Sabine ab.

„Wir müssen doch noch fahren!“

„Ach was“, entschied Kalle. „Wir nehmen euch nachher mit und hängen die Fahrräder an die Traktoren, nicht wahr Rainer?“

„Genau!“, pflichtete ihm Rainer bei. „Man muss die Feste feiern, wie sie fallen!“

Keinem fiel auf, dass Karen in ihrem Handy herumtippte. Zwanzig Minuten später kam eine fescbe, knallrote Ape in den Innenhof geknattert. *Angelos Pizzablitz* stand auf der Seite.

„Guten Abend! Hier kommt der große Pizzaspaß für die ganze Familie! Bezahlt ist bereits. Dann wünsche ich einen guten Appetit!“

„Perfekt“, freute sich Elisabeth, die sofort wusste, wem sie das zu verdanken hatten. „Eine sehr gute Idee, liebes Schwesterherz.“

Es war schon spät, als sie sich schließlich trennten und jeder sein Bett ansteuerte. Rainer und Hedi nahmen Sabine mit und Elisabeth fuhr mit Kalle und Karen.

„Denk daran: morgen Nachmittag um halb drei öffnen wir das Café. Gute Nacht und schlaf schön“, verabschiedete Karen ihre große Schwester.

*Bertha* durfte vor dem *Hühnerstall* parken. Jule war mit Leonie in Kalles Lagerhalle gefahren, wo die junge Familie während der Woche wohnte. Marco übernachtete mittwochs immer in Bremen.

Karen und Kalle setzten sich noch ein wenig in ihren Strandkorb und ließen den Tag ausklingen.

„Du hast sehr nette Freunde“, schmunzelte Kalle. „Aber wie sollte es auch anders sein, bei einer so netten Frau!“

„Ach, du alter Charmeur!“, lachte Karen und schmiegte sich an ihren Mann. „Freunde sind sehr wichtig. Man muss sie pflegen.“

„Darin bist du sehr gut.“

„Das macht mir einfach Spaß.“

„Du bist ein echter Schatz!“

„Du aber auch.“

Am Sonntag gegen Abend, als Karen, Elisabeth und Kalle nach einem erfolgreichen Wochenende den *Hühnerstall* aufräumten, kamen Nina und Rieke ganz aufgeregt ins Café geplätzt. Sie hatten an diesem

Sonntag nicht wie üblich bedient, sondern ein großes Treffen mit ihrer *Fridays-for-Future*-Gruppe gehabt. Es ging um zukünftige Aktionen.

„Wusstet ihr, dass der Bau der Ferienanlage am Rande des Dünengeländes bereits genehmigt wurde? Klammheimlich? Das ist ein Gebiet mit vielen Tieren und seltenen Pflanzen. Angeblich sollte es doch bald zum Naturschutzgebiet gehören. Und nun das!“, ereiferte sich Nina.

Rieke standen die Tränen in den Augen.

„Wir engagieren uns und dabei war es längst eine beschlossene Sache. So eine miese Tour!“

„Ich dachte, das Grundstück sei noch gar nicht verkauft“, wunderte sich Kalle.

„Ist es auch nicht. Die Baugesellschaft wollte aber sicher gehen, dass sie die Ferienanlage dort bauen darf. Darum hat sie erstmal den Antrag eingereicht. Angeblich wusste niemand davon, bis jetzt die Bewilligung kam.“

„Das Grundstück gehört zur Hälfte Arne Tönnies“, seufzte Elisabeth, „und zur anderen Hälfte der Gemeinde. Die wittert natürlich ein gutes Geschäft und hat dem Antrag bestimmt darum so schnell zugestimmt.“

„Vielleicht können wir Arne überzeugen, nicht zu verkaufen. Ohne sein Stück Land kann die Ferienanlage nicht gebaut werden“, gab Kalle zu bedenken.

Elisabeth schüttelte den Kopf. „Das wird schwierig werden. Arne ist der größte Sturkopf der Gegend und er hat das Geld absolut nicht nötig.“

„Aber dann muss er es doch nicht verkaufen.“

„Bei Arne weiß man nie“, seufzte Elisabeth. „Ich traue ihm zu, dass er das Grundstück verkauft, nur um mir eins auszuwischen. Eine uralte Geschichte zwischen Joachim und Arne.“

„Aber da liegen doch Jahrzehnte dazwischen. Das sollte doch längst vergessen sein“, entrüstete sich Kalle.

„Nicht bei Arne. Er wohnt alleine und hat kaum Freunde. Seit er in Rente ist, sieht man ihn noch seltener. Seine Tochter lebt in den USA und sie haben keinen Kontakt, soweit ich weiß.“

„Hört sich ein bisschen traurig an“, meinte Karen mitleidig.

„Aber dann müssen wir Druck auf die Gemeinde machen, damit sie Arnes Gelände kauft“, ereiferte sich Nina.

„Es ist eher umgekehrt. Die Gemeinde braucht Geld und möchte ihren Teil verkaufen“, erklärte Elisabeth. „Das erste Naturschutzgebiet war sehr teuer und kostet viel Unterhalt. Noch ein zweites kann sich die Gemeinde kaum leisten.“

„Jedenfalls ist nächsten Sonntag ein großer Marsch in das Gebiet geplant. Kommt ihr mit?“

„Na klar, da sind wir dabei!“

„Super, wir fragen noch ganz viele Leute!“, schnatterten Nina und Rieke durcheinander, schnappten sich ihre Taschen und waren schon wieder verschwunden.

„Es wäre schlimm, wenn diese Ferienanlage wirklich gebaut würde.“ Karen war ernsthaft besorgt. Elisabeth winkte ab. „Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen. Ich werde mich mal ein bisschen umhören. Oder was meinst du Kalle?“

„Ich denke auch, dass wir dringend unsere Ohren in den Wind hängen sollten!“

Eine gute Gelegenheit bot sich direkt am nächsten Wochenende bei der Vernissage der Sommerausstellung. Da die Galerie *Hühnerstall* mittlerweile einen ausgezeichneten Ruf genoss, kam natürlich was Rang und Namen hatte. Aber es waren auch viele junge Leute darunter, denn die drei Künstlerinnen der Hamburger Kunstakademie hatten ihren großen Freundeskreis eingeladen.

„Das ist die erste Ausstellungseröffnung, bei der das Durchschnittsalter weit unter sechzig liegt“, scherzte Kalle, der Seniorekünstler.

Bei zauberhaftem Wetter gackerte es im und rund um den *Hühnerstall*. Die echten Hühner Mata Hari, Kleopatra, Salome und Xanthippe schienen noch aufgeregter zu sein als Karen, Elisabeth und Christine. Kalle, der bei seiner zweiten Ausstellung bereits so cool auftrat wie ein alter Hase, mischte sich lässig unters Volk. Ganz harmlos versuchte er vom Bürgermeister etwas über das Bauvorhaben zu erfahren.

„Warum will die Gemeinde das Gelände denn verkaufen?“

„Nun ja, zum einen können wir etwas Geld gebrauchen. Das Naturschutzgebiet *Dünenland*, das wir vor drei Jahren eingerichtet haben, muss gepflegt und beaufsichtigt werden. Es verursacht laufende Kosten, bringt aber nichts ein. Schließlich wollen wir keinen Eintritt nehmen. Außerdem haben wir mit dem betreffenden Gebiet immer wieder Ärger.“

„Warum? Was passiert denn dort?“, fragte Kalle ungläubig.

„In dem Gebiet gibt es viele Wildcamper. Sie kommen spät abends, wenn keiner mehr kontrolliert, übernachten dort, und hinterlassen ihren Müll und ihre Fäkalien. Das ist widerlich. Das Gelände liegt ein gutes Stück vom nächsten Dorf entfernt. Darum bleiben die Camper unentdeckt. Wenn es an der Stelle eine Feriensiedlung gäbe, wäre das Problem vom Tisch. Außerdem sind die Geschäfte und die Gastronomie der Umgebung daran interessiert.“

„Das leuchtet mir ein. Trotzdem wäre es sehr schade um das schöne Stück Natur. Es gibt dort viele seltene Vögel in dieser intakten Dünenlandschaft.“

Der Bürgermeister wand sich wie ein Aal. „Im Moment hängt sowieso alles von Tönnies ab. Wenn er nicht verkauft, dann kann nicht gebaut werden. Wie geht es denn mit Ihrem Bauprojekt auf dem Holsteiner Hof voran? Eine tolle Idee haben Sie dort gehabt!“

„Ach, die hatte meine bezaubernde Frau. Die besteht quasi nur aus tollen Ideen! Wir kommen gut voran. Drei Wohnungen sind fertig. Bereits unsere Handwerkergruppe ist bemerkenswert. Der jüngste ist siebzehn und er älteste achtundsiebzig. Das funktioniert perfekt. Die Jungen haben die Kraft und die Alten das Wissen!“

„Es ist also in jeder Beziehung ein Vorzeigeprojekt!“

Kalle lachte. „Ja, sogar das Lokalfernsehen ist schon aufmerksam darauf geworden. Nächste Woche kommen sie zu einem Drehtermin.“

„Übrigens Hochachtung für ihre Kunstwerke“, bemerkte der Bürgermeister anerkennend. „Ich wusste gar nicht, dass sie ein professioneller Künstler geworden sind.“

„Tja, man kann sein Leben auf seine alten Tage hin tatsächlich noch einmal neu erfinden.“

Dagmar, Heike und Brigitte gehörten bei der Vernissage natürlich zum Organisationsteam. Alle drei hatten in ihren Apartments mit großer Begeisterung gebacken, Brötchen geschmiert und Häppchen angerichtet. Damit hatten sie Karen, Elisabeth und Christine sehr entlastet und ihnen eine riesige Freude bereitet. Die drei brauchten sich nun gar nicht mehr um die Bewirtung zu kümmern. Dagmar, Heike und

Brigitte hatten Ursula mitgebracht, die zwar meistens schüchtern in einer Ecke stand, sich jedoch sehr über die Einladung freute. Das Gespräch zwischen Kalle und dem Bürgermeister hatte sie mit angehört.

„Meint der Bürgermeister Arne Tönnies?“, fragte sie ihren Exmann leise.

„Ja, Arne ist eine harte Nuss, das weißt du. Wir kennen ihn doch schon ewig.“

Die ganze Vernissage ähnelte eher einer entspannten Gartenparty unter Freunden, obwohl etliche Journalisten und Vertreter der Gemeindeverwaltung anwesend waren. Elisabeth machte unauffällig ihre Runde und sammelte geschickt Informationen über die geplante Feriensiedlung.

„Habt ihr euch schon die Kunstwerke angeschaut?“, fragte Christine schmunzelnd, als die letzten Gäste gegangen waren.

„Was ist denn mit den Kunstwerken?“ Irritiert begann Karen die Runde zu machen. Christine stand grinsend daneben.

„Es sind bereits alle verkauft?“, stammelte Karen fassungslos.

„Jawohl! Das schafft so schnell keine Galerie“, triumphierte Christine. Außer ihr und den jungen Künstlerinnen schien diese Tatsache noch niemandem aufgefallen zu sein.

„Ich glaube es nicht!“ Elisabeth und Kalle standen sprachlos vor den Werken, die alle mit einem roten Punkt markiert waren. Die drei jungen Frauen tanzten vor Freude.

„Danke für diese Chance!“

Elisabeth balancierte ein Tablett mit Sekt und Gläsern auf die Terrasse.

„Dann sind wir gespannt auf die Kritiken. Aber jetzt stoßen wir erst einmal an. Auf unsere gute Zusammenarbeit!“

In den nächsten Tagen vermeldeten die Zeitungen ausschließlich Positives. Es wurde allerdings bedauert, dass KK, also Künstler Kalle, nur mit zwei Werken vertreten war.

Eine Woche später fand die große Demonstration gegen die neue Feriensiedlung statt. Kalle hatte auf die Schnelle Postkarten drucken lassen. Die Vorderseite schmückte ein Foto des betreffenden Gebiets. Man sah Muscheln im Sand, verschiedene Blüten, dicke Büschel Strandhafer, eine Heringsmöwe und im Hintergrund das Meer, das in ein märchenhaftes Licht getaucht war.

„Warum sollten wir das hergeben?“, stand quer über dem Bild. Auf der Rückseite fand man ein paar Infos und die Bitte, an der Demo teilzunehmen. Alle Hühner, Kalle und sein Bautrupp, etliche Bekannte und Freunde des *Hühnerstalls* und die vielen jungen Leute von FFF hatten fünftausend Postkarten in der gesamten Gegend verteilt.

„Wir sind so gespannt!“ Nina und Leni waren schrecklich aufgeregt.

Die *roten Hühner* in ihren bunten Jacken und mit den Hühnermützen auf dem Kopf marschierten direkt hinter den Mädchen, die große Plakate trugen. Sie sammelten sich vor dem Hof von Arne Tönnies und wanderten mit ihren Schildern weiter an den Strand. Von dort ging es noch einmal zwei Kilometer bis zu dem betreffenden Gebiet. Immer wieder stießen neue Leute zu dem bunten Zug.

Karen musste lachen, als sie Hühnermützen auf den Köpfen einiger Frauen sah, die sie gar nicht kannte. Seit Wochen produzierten die jungen Flüchtlingsfrauen im Nähcafé eine Mütze nach der anderen, die im *Hühnerstall* verkauft wurden. Sie kamen mit der Produktion kaum noch nach. Die Warteliste der Interessenten war bereits lang.

Als sie in dem vorgesehenen Baugebiet angekommen waren, ramnten die Mädchen ihre Schilder in den Sand. Anschließend wurden Fotos für die Presse gemacht. Die *roten Hühner* standen mit in der ersten Reihe. Anschließend kreisten Unterschriftenlisten, in die sich alle Teilnehmer eintrugen. Sie sollten in den nächsten Tagen dem Bürgermeister übergeben werden. Abends zählten Nina, Rieke und Leni die Namen.

„Viertausenddreihundertneunundzwanzig!“ Die Mädchen platzten fast vor Stolz. Ninas Freund Lukas hatte mit seiner Drohne viele Fotos gemacht.

„Die Aufnahmen sind super geworden. So viele Menschen und Hühnermützen und Schilder! Und im Hintergrund leuchtet das Meer. Heute Abend stelle ich alles ins Netz!“

Am nächsten Tag stand ein großer Artikel in der Regionalzeitung. Das dazugehörige Foto zeigte Leonie, die an Marcos Brust wie ein Engelchen schlief. Darunter stand: „Die jüngste Teilnehmerin“.

Nicht nur die jungen Leute aus der Gegend, Ninas gesamte Schule, etliche angereiste Umweltaktivisten, sondern auch zahlreiche norddeutsche Urgesteine waren mitmarschiert. Durch das große Engagement von Ninas *Freundinnen-for-Fridays-for-Future* und dem *Hühnerstall* als Umschlagplatz für Informationen hatten auch endlich die älteren Bewohner gemerkt, dass ihrer geliebten Heimat das Wasser bis zum Hals stand. Selbst eingefleischte Skeptiker, die die Forderungen der jungen Leute lange als Geschwätz abgetan hatten, waren nun dabei.

Kalle war neben einem alten Fischer marschiert, der sonst sehr zurückgezogen in einem winzigen wind-schiefen Häuschen direkt hinter dem Deich wohnte. Nun hatte er ständig Angst, dass eine Sturmflut sein Zuhause ausradiieren könnte. Mit grimmigem Gesicht stapfte er neben Kalle her, der immer wieder erfolglos versuchte, den alten Mann aufzuheitern. Aber der war für Späße nicht zu haben.

„Man sollte mal nachfragen, warum der Bürgermeister so interessiert an der Ferienanlage ist.“

Kalle zuckte mit den Schultern. „Ich nehme an, das bringt viel Geld in die Gemeindekasse.“

„Nicht nur in die Gemeindekasse!“, lachte der Alte höhnisch.

„Wie meinen Sie das?“, fragte Kalle erstaunt.

„Ach, nix meine ich“, grummelte er und versank wieder in seinem Schweigen.

Abends erzählte Kalle Karen von dem Gespräch. Die Äußerungen gingen ihm nicht mehr aus dem Kopf.

„Könnte es denn sein, dass der Bürgermeister ein persönliches Interesse damit verbindet?“, überlegte Karen.

„Du meinst Bestechung?“

„Nun ja, man kann das auch viel netter ausdrücken. Ein paar kleine Vergünstigungen hier, ein paar dort. Das hört sich dann gar nicht mehr böse an, kommt am Ende aber aufs Gleiche heraus. Im Rheinland nennt man das *klüngeln*.“

„Da könntest du Recht haben. Komisch, du vermutest doch immer in jedem Menschen erst einmal das Gute und nun kommst ausgerechnet du mit einem solchen Gedanken.“

„So naiv bin ich nun auch nicht“, lachte Karen. „Ich habe den Herrn Bürgermeister bei unserer Vernissage etwas beobachtet und darauf geachtet, wie er mit den Anwesenden gesprochen hat. Für mich wirkt der Mann nicht ehrlich. Es ist nur ein Gefühl, aber damit lag ich bisher fast immer richtig.“

„Dann sollten wir uns den ehrenwerten Herrn etwas genauer anschauen.“

„Wie findest du den Stoff?“, wollte Sabine wissen und hielt Karen ein großes, giftgrünes Tuch unter die Nase.

„Du meinst für den Froschanzug, wenn du neben Helge sitzt?“

„Genau! Ich finde ihn passend. Er ist schön knallig, aber bestimmt auch gut zu nähen.“

Karen befühlte den Stoff und breitete ihn auseinander.

„Der ist perfekt. Damit wirst du ein hübscher Frosch“, lachte sie.

„Meinst du, das gefällt Helge?“, fragte Sabine unsicher und hatte dabei einen Ausdruck im Gesicht, den Karen noch nie an ihr gesehen hatte.

„Bestimmt gefällt ihm das“, antwortete sie langsam. „Möchtest du ihm denn gefallen?“

Sabine schaute ihre Freundin mit großen Augen an.

„Nun ja, schließlich muss er doch neben mir sitzen. Es wäre ihm sicher unangenehm, wenn er mein Outfit scheußlich fände“, stammelte Sabine.

„Ich bin sicher, dass ihm der Anzug sehr gut gefällt“, entschied Karen mit fester Stimme. Sie wollte Sabine nicht noch mehr in Verlegenheit bringen.

„Schau mal, hier diesen Schnitt habe ich gefunden“, schwätzte Sabine drauflos, um schnell wieder über das Nähprojekt reden zu können. „Wenn wir ihn etwas verkleinern, müsste er passen.“

Karen nickte zustimmend. Bereits nach einer halben Stunde hatten sie alles zugeschnitten und nach weiteren dreißig Minuten konnten sie die erste Anprobe machen.

„Das sieht sehr gut aus“, lobte Karen das gelungene Gemeinschaftswerk, während sie um Sabine herumging. „Wie wäre es, wenn wir noch ein paar große Taschen aufsetzen würden. Da verstaust du die Infopostkarten und dein Handy und in der anderen kannst du deinen Kaffeebecher parken.“

„Eine sehr gute Idee! Hier der restliche Stoff reicht bestimmt für vier große Taschen. Zwei vorne auf die Brust und zwei seitlich an die Beine.“

„Genauso machen wir das!“

„Außer den Taschen fehlt jetzt nur noch der Reißverschluss. Ich glaube, das schaffe ich allein. Dann kann ich den Anzug nächste Woche schon anziehen.“

„Da wird Helge aber staunen“, versicherte Karen.

„Hoffentlich!“, kicherte Sabine und hatte wieder dieses seltsame Leuchten in den Augen.

Karen lehnte sich in ihrem Strandkorb zurück. Die Sonne schien und neben ihr standen ein Pott Kaffee und ein Stück Heidelbeertorte. Sie hatte sich ein neues Rezept ausgedacht und war damit sehr zufrieden.

Es war Dienstag und die jungen Frauen des Nähcafés waren bereits gegangen und auch Sabine und Inge hatten sich schnell verabschiedet. Endlich konnte Karen mal wieder eine Stunde gemütlich im Strandkorb sitzen. Sie war ein wenig erschöpft. Die vergangenen Wochen der Sommersaison waren aufregend und anstrengend gewesen. Nun war endlich wieder eine entspannte Routine im *Hühnerstall* eingeleitet.

Um die Vermietung der schön renovierten Ferienwohnungen im *Pferdestall* kümmerte sich Bärbel zuverlässig. Sie hatte mittlerweile ein sehr gutes Verhältnis zu Ursula, die immer selbstständiger und aktiver wurde.

Blieb Karens Omaeinsatz bei Leonie, was sie jedoch liebend gerne tat, sofern Kalle sich nicht vordrängelte. Doch Kalle fuhr jetzt häufig mit seiner umgebauten Elektro-Velo-Solex zum Bootshaus. Er hatte sich ein paar Mal mit seinem Freund und ehemaligen Kollegen Heiner getroffen. Die Idee, *Erna* in ein Elektroboot zu verwandeln, ließ ihn nicht los.

Jule hatte Leonie in den Kinderwagen gepackt und ging eine Freundin besuchen.

Für Karen war die Ruhe im Haus ganz ungewohnt. Eigentlich wollte sie sich noch einmal die vielen Fotos von der großen Demo am Strand ansehen, aber bereits nach wenigen Minuten klappte sie ihr Laptop zu und ließ sich lieber die Sonne ins Gesicht scheinen. Sie musste lächeln. Was ging es ihr doch gut! Die ganzen lieben Menschen um sie herum, Kalle, Leonie, Marco und Jule, Elisabeth mit ihrer Familie, ihre zahlreichen Freundinnen und die vielen netten Besucher des Cafés. Dass ihr Leben noch einmal solche Wendungen mit sich bringen würde, hätte sie sich vor dreieinhalb Jahren nicht träumen lassen.

Es kam Karen vor, als ob ihr Leben als Kölner Kitaleiterin schon Lichtjahre entfernt lag, irgendwo in einer ganz anderen Galaxie. Sie hatte nicht nur ein völlig neues Umfeld mit Freunden und Tätigkeiten, sondern sich auch sehr gut an die norddeutsche Gelassenheit angepasst. Das Meer, der Wind und die zum Teil etwas wortkargen Menschen mit ihrem trockenen Humor waren ihr in Mark und Blut übergegangen. Sie vermisste nichts.

Wenn sie an ihre vollgestopften Tage von früher dachte, musste sie schmunzeln. Immer hatte sie in ihr randvolles Pensum noch schnell eine Ausstellungseröffnung, einen Kaffee mit einer Freundin oder einen Besuch auf dem Markt hineingequetscht und sich dann gewundert, dass sie abends völlig erledigt war. Das hatte sich gründlich geändert, auch wenn sie hier hinterm Deich ebenfalls einen straffen Stundenplan hatte. Aber das norddeutsche Tempo war ruhiger und es musste nicht immer alles sofort passieren.

Trotz ihrer Frohnatur hatte sie in Köln ständig über den Stress gestöhnt, aber nichts dagegen unternommen. Vielleicht war ihr gar nicht klar gewesen, dass es auch anders ging oder sie hatte einfach Angst gehabt, nein zu sagen oder etwas zu verpassen oder den Erwartungen nicht zu entsprechen. Allerdings hatte ihr die Arbeit in der Kita auch sehr viel Spaß gemacht, obwohl es anstrengend gewesen war. Sie hatte nette Kolleginnen, die ihre Kompetenz anerkannten und ein hervorragendes Team bildeten.

Doch selten hatte sie ihr Leben wirklich in Frage gestellt, auch wenn sie nicht immer zufrieden gewesen war. Aber sie hatte nie zu den Menschen gehört, die so unzufrieden sind, dass sie auch das Leben der andern schlecht machen müssen, immer alles abwerten und bei jeder Idee ein dunkles „Aber“ sehen. Wäre ihre Schwester nicht plötzlich auf die Idee gekommen, ihr das Haus hinterm Deich zu schenken, dann hätte sie wahrscheinlich im Ruhestand einfach so weiter gemacht wie bisher.

Aber warum sich nicht als Rentnerin noch einmal ganz neu erfinden? Sie konnte die Menschen nicht verstehen, die ständig jammerten, aber rein gar nichts unternahmen, um ihre Situation zu ändern. Stattdessen machten sie in ihrer frustrierten und abwertenden Art lieber das Leben anderer schlecht und gönnten niemandem einen Erfolg. Wahrscheinlich hatten sie nur panische Angst, ihre langweiligen, aber sicheren Bahnen zu verlassen.

Natürlich hatte sie Glück gehabt. Es war hervorragend gelaufen und alles fiel ihr sozusagen in den Schoß, einschließlich ihres neuen Ehemanns. Aber sie war auch ein bisschen mutig gewesen: No risk, no fun!

Wie gut, dass sie damals zufällig den Artikel über Erikas Café *Brotzeit* gelesen hatte. Oder war es kein Zufall gewesen? Hatte dort oben oder unten oder wo auch immer ein guter Geist nachgeholfen, der meinte, dass die wuselige Kölnerin unbedingt das norddeutsche Flachland aufmischen müsste? Da hatte Kalle schon recht, wenn er meinte, sie hätte in der Gegend sehr viel in Bewegung gebracht. Dieses Lob durfte sie tatsächlich für sich verbuchen.

Erika! Die musste sie unbedingt anrufen! Aus der erfahrenen Ratgeberin war mittlerweile eine enge Freundin geworden.

Karen aß den Rest ihres Kuchenstücks. Das Rezept musste sie auf jeden Fall an Erika weitergeben. Regelmäßig tauschten sie ihre neuesten Erfindungen aus.

Seufzend streckte sie sich im Strandkorb aus und genoss die Sonne.

Wieder wanderten ihre Gedanken zurück ins Rheinland bis in ihre Kindheit. Ihre Eltern führten damals in einem kleinen Städtchen in der Nähe von Köln ein gut gehendes Haushaltswarengeschäft. Solche Läden gab es mittlerweile nicht mehr. Heute ging man in ein Kaufhaus, ein Einkaufszentrum oder bestellte im Internet.

Bei Stolzens gab es praktisch alles, von Kochtöpfen über Schrauben bis zu Nähgarn und Socken. Für Karen und Elisabeth war es immer ein El Dorado gewesen.

Die Mutter bediente morgens bis zur Mittagspause. In dieser Zeit kümmerte sich der Vater um die Bestellungen und holte die Warenlieferungen von der Post ab. Damals waren die Geschäfte mittags noch von halb eins bis um zwei Uhr geschlossen. Anschließend stand der Vater im Laden, während sich die Mutter um die Töchter und den Haushalt kümmerte und schon für den nächsten Tag vorkochte. Nachmittags kamen eher Männer in den Laden, die dort Schrauben, Kleber und Draht verlangten, und die konnte der Vater besser beraten.

Nachdem die Mädchen ihre Hausaufgaben erledigt und etwas im Haushalt geholfen hatten, durften sie im Laden mitarbeiten. Karen sortierte mit großer Begeisterung die Garnrollen, Knöpfe und Reißverschlüsse und schrieb eifrig Listen, was und von welcher Farbe und Größe bald nachbestellt werden musste.

Elisabeth hingegen wurde magisch von der Kasse angezogen. Sie war im Kopfrechnen die Allerbeste. Noch bevor der Vater die Preise in die Kasse getippt hatte, kannte sie schon die Endsumme und lag nicht ein einziges Mal daneben.

Schon früh wurden die Begabungen der Mädchen gefördert. Karen entwickelte ein herausragendes Organisationstalent und konnte tausend Aufgaben gleichzeitig im Kopf behalten und zum richtigen Zeitpunkt erledigen. Elisabeth rechnete wie der Teufel und überschlug blitzschnell Rechnungen und Prozente. Später in ihrem Sanitärbetrieb sagten ihr manche Lieferanten eher unfreiwillig große Rabatte zu. Sie hatten Elisabeths Kalkulationen einfach nicht so schnell folgen können und wollten anschließend keinen Rückzieher machen, beziehungsweise sich keine Blöße geben.

Beide Mädchen studierten in Köln, Elisabeth Betriebswirtschaft und Karen Sozialpädagogik. Elisabeth hatte ihr Diplom bereits in der Tasche, als Karen mit dem Studium anfang. Praktischerweise konnte sie Elisabeths Zimmer in der Wohngemeinschaft übernehmen, wo sie die letzten Jahre regelmäßig ein- und ausgegangen war. Natürlich hätte sie am liebsten eine Weile zusammen mit Elisabeth in Köln gewohnt und wäre mit ihr abends durch die Kneipen gezogen und tanzen gegangen. So hatten sie oft die Samstage verbracht, als Karen, damals noch Schülerin, das Wochenende bei Elisabeth gewohnt hatte.

Elisabeth war zu dem Zeitpunkt schon fest mit Joachim verbandelt gewesen, aber er war immer sehr locker und lustig gewesen und hatte seiner Elisabeth ihren Spaß gegönnt. Dafür ging er mit seinen Kumpeln Fußball spielen und den ersten FC Köln bei den Heimspielen im Stadion lautstark unterstützen. Aber als Joachim seinen Abschluss gemacht hatte, zogen die beiden nach Norddeutschland, wo sie in den Sanitärbetrieb von Joachim's Eltern einstiegen, den sie später komplett übernahmen.

Für die Schwestern war es schwer gewesen, plötzlich so viele Kilometer zwischen sich zu wissen. Sie waren immer beste Freundinnen gewesen und hatten sich, auch nachdem Elisabeth zum Studieren nach Köln gezogen war, alle paar Tage gesehen.

Karen hatte den Eindruck gehabt, dass es ihrer großen Schwester furchtbar schwergefallen war, ihre geliebte Trulla zu verlassen. Immer wieder hatte sie versucht, Karen nach Norddeutschland zu locken, was ihr dann letztendlich auch gelungen war. Man darf eben nie die Hoffnung aufgeben, wenn man sich etwas von Herzen wünscht.

„Hier bin ich nun genau am richtigen Ort“, seufzte Karen zufrieden und döste ein wenig ein. Was ging es ihr doch gut! Im Halbschlaf spazierten ihre Gedanken ans Meer. Mit einer Hühnermütze als Badekappe auf dem Kopf tanzte sie in den Wellen. Danach warf sie sich in den Sand und sah bald aus, wie mit feinstem Puderzucker bestreut, genauso wie ihre neue Tortencreation!

Plötzlich schreckte sie verwirrt auf. Etwas Kaltes hatte sie im Gesicht berührt. Ein Walfisch, eine Schlange, ein Eisberg oder ein Glas Sekt? Sie öffnete die Augen und starrte in das grinsende Gesicht ihrer Schwester, die ihr ein appetitliches Eis an die Wange hielt.

„Willst du mich umbringen?“, lachte Karen und nahm das Eis entgegen.

„Aber nein, das wäre doch schade drum.“

Karen musterte Elisabeth gründlich. Sie kannten sich einfach sehr gut.

„Also? Was ist passiert? Erzählt es mir!“

Elisabeth lächelte triumphierend. „Lars hat mir vorhin anvertraut, dass sich der werthe Herr Bürgermeister einen Pool in den Garten bauen lassen möchte. Er hat bei Lars angefragt, ob er die Leitungen und Anschlüsse legen könnte.“

„Ja und? Was ist daran falsch?“

„Nichts ist falsch, aber Lars meint, ein solcher Pool kostet mit allem Drum und Dran mindestens sechzigtausend Euro.“

„Hui, das ist aber eine Stange Geld! Wie kann er sich das leisten?“

„Genau, das frage ich mich auch.“

„Du meinst?“ Nachdenklich brach Karen ab.

„Eben das meine ich. Die Ferienanlage soll ein modernes Spaßbad bekommen. Das macht eine große Firma. Dabei kann doch auch noch ein Gartenpool abfallen, der dann zufällig besonders günstig ist.“

„Na, da sollte man mal nachhören, oder?“

„Ganz genau! Und nun iss dein Eis. Es tropft schon.“

Als Karen Kalle am Abend von Elisabeth's Neuigkeiten erzählte, rieb er sich die Hände.

„Damit kriegen wir ihn! Vor sechs Jahren gab es schon mal eine ähnlich undurchsichtige Geschichte mit der Baugenehmigung für das Autohaus Hansen. Der Bürgermeister hatte plötzlich diesen schicken,

neuen, teuren Wagen. Es wurde zwar geredet, aber niemand ging der Sache wirklich nach. Irgendwann war es vergessen“, erinnerte sich Kalle.

Leonie lag in ihrer Babywippe auf Karens Küchentisch und beobachtete, was ihre Oma fabrizierte. Karen erklärte ihrer Enkelin ganz genau, was in die neue Tortenkreation hineingehörte und was zu beachten war.

„Wenn man möchte, dass auch Kinder die Torte essen dürfen, dann lässt man den Cognac weg und benutzt außerdem koffeinfreies Espresso. Aber die Sahne und den Pudding dürfen natürlich auch kleine Leute essen.“

Karen stippte ihren Zeigefinger ein winziges bisschen in die Schaummasse und hielt ihn Leonie vor die Nase. Begeistert lutschte die Kleine den Finger ab.

„Karen? Bist du in der Küche?“

Elisabeth kam durch den Garten marschierend. „Da hast du aber eine sehr aufmerksame Kontrolleurin!“ Ihre Schwester kitzelte ihre Großnichte an den nackten Füßen.

„Na, wie gefällt dir die Torte?“, fragte Karen stolz. Das Sahne-Kirsch-Ungetüm sah prächtig aus.

„Was hast du dir denn da ausgedacht? Eine Art Schwarzwälder-Kirsch?“

„Nein“, lachte Karen sehr bestimmt. „Hühnerstall-Johannisbeer-Kirsch. Meine neue Kreation.“

„Sieht nicht gerade kalorienarm aus“, seufzte Elisabeth und strich sich über die Hüften.

„Ist dafür aber sehr lecker. Nun noch zwei Stunden in den Kühlschrank, damit sie gut durchzieht. Dann muss jemand sie unbedingt probieren!“

„Ja, was tut man nicht alles, um ein guter Mensch zu sein. Ich werde mich opfern.“

„Ganz selbstlos, wie immer, meine liebe Schwester“, lachte Karen.

„Ich war vorhin im *Pferdestall* und habe Ursula getroffen“, berichtete Elisabeth. „Sie macht wirklich einen viel besseren Eindruck. Die Beete pflegt sie gewissenhaft und es blüht tatsächlich an jeder Ecke. Auch der kleine Gemüsegarten ist eine Pracht.“

„Ach, das freut mich.“

„Ich glaube, ich frage Ursula das nächste Mal, ob sie nicht mit Arne Tönnies reden könnte. Laut Kalle kannten sich die beiden früher sehr gut und Knut hat Ursula sogar einige Avancen gemacht.“

„Ach, das ist interessant“, bestätigte Karen und manövrierte die Torte in den Kühlschrank. „Klatsch und Tratsch sind doch etwas Feines“, kicherte sie. „Das ist eine gute Idee.“

„Ja, mit uns redet Arne nicht. Irgendwie hat er Kalle auf dem Kicker und mich sowieso. Du weißt schon, diese uralte Sache. Aber so verstockt wie Arne eben ist, vergisst er nichts. Ursula hat da viel bessere Chancen. Außerdem wohnt sie sozusagen gegenüber und kann ganz zufällig bei ihm vorbeischauen.“

„Mein Schwesterlein zieht also schon wieder geschickt die Strippen“, kicherte Karen. „Ich bin gespannt, was wir zu hören bekommen. Ich wollte jetzt mit Leonie eine Runde drehen und später die Torte testen. Bist du dann dabei, sozusagen als Hühnerstallchefin?“

„Natürlich. Aber eins stellen wir mal klar: die Hühnerstallchefin bist und bleibst du. Ich muss jetzt noch zu Marie und Nina. Dann passt es mir in zwei Stunden sehr gut.“

„Vielleicht haben Marie und Nina Lust mitzukommen und auch die Torte zu testen? Dann machen wir einen Mehr-Generationen-Weiber-Kaffeeklatsch, nicht wahr Leonie?“

„Heiner hat mir ein paar Pläne geschickt, wie *Ernas Umbau* in ein Elektroboot funktionieren könnte.“ Kalle hatte auf dem Küchentisch diverse technische Zeichnungen verteilt.

„Das wird gar nicht schwierig. Heiner hilft mir. Das Projekt interessiert ihn.“

„Gibt es denn so etwas noch nicht?“ Karen stand ehrfürchtig vor den ganzen Plänen. „Es gibt doch schon Elektroboote.“

Kalle begann, alle Papiere ordentlich zusammenzulegen und in eine große Mappe zu stecken.

„Das stimmt, aber bei *Ernas* Größe und Gewicht ist das nicht ganz einfach. Doch Heiner hatte ein paar sehr gute Ideen. Das hatte er schon immer, gute Ideen.“

„Und wie geht es nun weiter?“, fragte Karen neugierig.

„Als erstes müssen wir einen passenden Motor finden. Das ist etwas schwierig.“

„Ich bin sicher, dass es funktioniert.“

„Weißt du Karen, das ist so schön an dir. Du sagst nie: „das geht bestimmt nicht, wer weiß, ob das wirklich klappt.“ Deine positive Energie gibt einem sehr viel Zuversicht.“

„Wie man in Köln sagt: „Geht nicht gibt's nicht!“ Ich bewundere, wie du dich immer wieder neuen Herausforderungen stellst. Andere in deinem Alter legen nur die Füße hoch oder mähen jeden zweiten Tag den Rasen.“

„Das kommt nur durch dich und deine ungebremste Energie. Daneben kann ich doch nicht untätig herumsitzen.“

„Nein, nein! Es ist umgekehrt! Du hast mein Leben völlig umgedreht“, lobte Karen ihren Ehemann, der gar nicht verstand, weshalb ihm eine solche Ehre zuteilwurde.

Karen lachte. „Du machst mich glücklich und hast durch deine anbetungswürdige Tochter meinen Sohn hierher gezaubert.“

„Und jetzt hast du sogar ein Enkelkind!“

„Das ist einfach wunderbar. Aber wenn ich mir vorstelle, es gäbe Leonie nicht, dann wäre das doch für dich das Allerschlimmste!“

„Da hast du recht“, gab Kalle lächelnd zu. „Die Kleine hat einen anderen Menschen aus mir gemacht.“

„Ach, und ich dachte, ich sei das gewesen.“

„Ja natürlich, du vor allen Dingen. Aber durch Leonie ist mir klar geworden, dass wir uns unbedingt mehr engagieren müssen, damit unser Enkelkind nicht auf einem zerstörten Planeten ohne Zukunftsaussichten aufwachsen muss, nur weil wir alles zerstört haben oder es zumindest zugelassen haben.“

„Das ist wahr. Die Kleine soll Schmetterlinge, Bäume und Blumen nicht nur aus den Bilderbüchern kennenlernen.“

Karen staunte immer wieder, wie liebevoll und vorsichtig ihr Sohn mit Leonie umging. Die letzten zehn Jahre, in denen sie ihn ohnehin nur selten gesehen hatte, war er für sie der klassische Jungmanager gewesen. Immer auf dem Sprung, ständig erreichbar, unterwegs zu Meetings, zum Sport oder zum Flughafen. Karen hatte ihn sich nur schwer als Familienvater vorstellen können.

Sie hatte ernsthafte Bedenken gehabt, ob Marco nicht nach der ersten Verliebtheit und Euphorie ernüchtert auf dem Boden der Tatsachen ankam und ihm sein abwechslungsreiches Leben und sein Topgehalt fehlen würden.

Doch wie es aussah, vermisste er nichts und ging in seiner neuen Rolle voll und ganz auf. Auch die Nähe zu seiner Mutter, die er nun bald täglich sah, schien für ihn kein Problem zu sein. Schließlich war er nicht mehr Anfang zwanzig, sondern Anfang dreißig, was einen deutlichen Unterschied machte. Im Gegenteil, er genoss sichtlich das ganze bürgerliche Drumherum, das die derzeitige Situation mit sich brachte. Kochen mit Karen, Grillen mit Kalle und Kaffeetrinken bei Elisabeth und Herumblödeln mit seiner Cousine Marie.

Er vergötterte Jule, die mit großer Souveränität und Gelassenheit sowohl die Mutterschaft sowie ihre wissenschaftliche Arbeit meisterte. Sie war nie abgelenkt, sondern konzentrierte sich stets hundertprozentig auf das, was sie gerade tat. Wenn man sie als glückliche und überaus liebevolle Mutter erlebte, konnte man sich kaum vorstellen, dass sie in der nächsten Stunde wieder die Wissenschaftlerin war, die Tabellen auswertete, mit einer rasanten Geschwindigkeit in ihren PC tippte und mit ihrem Professor telefonierte.

Marco hingegen war ganz anders. Er tat am liebsten zehn Dinge gleichzeitig. Aber vielleicht funktionierte ihre Beziehung deshalb so gut. Marco hatte sich in seinem neuen Job in Bremen bestens eingearbeitet und war allen Mitarbeitern ein beliebter und innovativer Chef. Ihm machte die Arbeit großen Spaß. Zwar jettete er nicht mehr im Gefolge seines Vorgesetzten nach Shanghai oder Singapur, hatte dafür aber viel mehr Gestaltungsfreiheit und die Möglichkeit, eigene Ideen umzusetzen.

„Ich backe jetzt kleine, dafür aber eigene Brötchen.“

Seine Mutter war über diese Entwicklung sehr glücklich. Sie hatte bereits befürchtet, dass ihr Sohn irgendwo am anderen Ende der Welt oder vielleicht niemals sesshaft würde.

Karen wollte sich unbedingt Ursulas Garten anschauen. Seit etwa drei Wochen war sie nicht mehr auf dem Holsteiner Hof gewesen. Außerdem hatte sie versprochen, Leonie zu Ursula zu bringen, die am Nachmittag auf ihre Enkelin aufpassen wollte.

Schon in der Einfahrt lachten ihr mannshohe Sonnenblumen entgegen. In den Beeten blühten üppige Malven, Kosmeen, Glockenblumen und Stockrosen. Karen war mit der neuen Elektrofamilienkutsche *Emily* gekommen. Kalle hatte das Auto nach der Erfinderin Emily Davenport benannt, die mit ihrem Mann Thomas im neunzehnten Jahrhundert erstmals erfolgreich einen Elektromotor herstellte. Nun hatten *Bertha* und *Erna* sozusagen Gesellschaft bekommen.

Als Karen bei Helge vorbeifuhr, war ihr sofort Sabines rotes Fahrrad aufgefallen. Also hatte Helge heute seinen Reparaturtag. Vor der großen Scheune des Holsteiner Hofes parkte Elisabeths Fahrrad.

Karen schälte Leonie aus ihrem Kindersitz und nahm sie auf den Arm. Ursula kam ihnen bereits gut gelaunt entgegen. Sie sah allmählich wieder wie eine richtige Frau aus und nicht mehr wie eine Mischung aus Gespenst und Insekt im Chitinpanzer. Ihre grauen Locken reichten ihr mittlerweile üppig bis zu den Schultern. Wenn man nicht gewusst hätte, dass sie Kalles Exfrau war, hätte man sie wegen der Löwenmähne eher für seine Schwester halten können.

„Hallo, ihr beiden. Wie schön, dass ihr hier seid.“ Ursula nahm ihre Enkelin auf den Arm.

„Ich würde sie gerne gegen sechs Uhr wieder abholen“, schlug Karen vor. „Aber jetzt schaue ich mir endlich deinen Gemüsegarten an.“

Stolz ging Ursula vorneweg und schleuste Karen in den eingezäunten Garten.

„Hier wimmelt es vor Kaninchen. Da mussten wir das Ganze einbruchssicher machen“, erklärte Ursula und schloss das Törchen. „Leonie ist natürlich entzückt, wenn sie ein Kaninchen sieht, ich bin es hingegen nicht“, lachte Ursula.

Mit Begeisterung erklärte sie Karen, was an welcher Stelle wuchs, beziehungsweise ausgesät war. Alles sah prächtig aus und Ursula hatte wirklich Grund, stolz zu sein.

„Nachher kochen Leonie und ich ein paar frisch geerntete Möhrchen“, versprach sie.

„Das wird bestimmt sehr lecker! Weißt du vielleicht, wo ich Elisabeth finde?“ Karen schaute sich suchend um.

„Ich glaube, sie ist dort hinüber gegangen. Wir können nachschauen.“

Sie fanden Elisabeth in der großen Scheune, die mittlerweile leergeräumt war. Alle Maschinen waren verkauft worden, nur Holgers Traktor stand noch dort, der ähnlich zur Familie gehörte, wie *Bertha* zu Kalle und Karen. Elisabeth stand mitten im Raum und fuchtelte mit einem Gerät herum.

„Was machst du hier? Was ist das denn für ein Ding?“, fragte Karen erstaunt.

„Damit kann man Entfernungen messen. Funktioniert mit Laser. Eine super Sache. Die Zeit des Zollstocks ist vorbei. Seht ihr? Damit kann ich sogar bis hinauf zum Giebel messen.“

„Wozu brauchst du das?“, wollte Ursula wissen.

„Naja, wir wollen doch bald mit den Planungen für den Umbau der Scheune beginnen. Da muss man schon mal wissen, welche Maße das ganze Ding hat. Ach Ursula, bevor ich es vergesse: du kennst doch Arne Tönnies ganz gut.“

„Ich habe ihn sogar jahrelang behandelt“, bestätigte Ursula.

„Stimmt, daran habe ich gar nicht mehr gedacht. Er hatte doch damals den Unfall mit seinem Traktor.“

„Genau. Seine Hüfte war gebrochen und nach der Reha kam er fast zwei Jahre lang zu mir in die Physiotherapie. Aber das ist nun fast dreißig Jahre her. Wir haben uns damals gut verstanden und er hat mir öfters Blumen mitgebracht. Einmal hat er mich sogar ganz fein zum Essen eingeladen.“

„Vielleicht könntest du ihn demnächst besuchen und ein bisschen über seine Pläne mit dem Grundstück aushorchen? Ob er daran denkt, es an die Baugesellschaft zu verkaufen? Wenn er nicht verkauft, kann die Feriensiedlung nur halb so groß werden. Möglicherweise lohnt es sich dann gar nicht mehr.“

„Wenn euch das hilft, dann mache ich das.“

Leonie fing an, auf Ursulas Arm herumzuzappeln.

„So, wir beide gehen jetzt Käfer und Schmetterlinge anschauen“, schlug Ursula ihrer Enkelin vor und stapfte mit ihr in Richtung Garten.

„Sabines Fahrrad steht schon wieder bei Helge vor der Tür“, verriet Elisabeth ihrer Schwester schmunzelnd.

„Habe ich auch gesehen. Sie hilft ihm jetzt häufiger in der Werkstatt.“

„Nun ja, dort ging es eben eher lustig zu. Die beiden scheinen sich gut zu verstehen. Ich bin kurz hineingegangen, um Helge zu fragen, ob er schon etwas Neues wegen der Bebauung gehört hat. Da saßen die beiden gut gelaunt vor einem Piccolo und kicherten.“

„Hört sich doch perfekt an, oder?“, freute sich Karen.

„Meinst du, da bahnt sich etwas an?“

„Ich würde es beiden wünschen.“

Marco öffnete sein Laptop.

„Also nichts gegen unsere Mütter, aber die Website vom *Hühnerstall* ist zwar ganz hübsch, doch im Stil eher von vorgestern.“

„Sagen wir eher von vorgestern“, verbesserte Marie ihren Cousin lachend.

„Darum habe ich hier in dem Entwurf die Seite der *Umwelthühner* etwas anders anlegt.“

„Aber man sollte merken, dass es einen Zusammenhang mit dem *Hühnerstall* gibt.“

„Natürlich! Außerdem denke ich, dass wir uns anschließend auch die Seite des *Hühnerstalls* vornehmen sollten. Hast du das Video von der Demo dabei?“

„Das habe ich hier“, bestätigte Marie und legte ihr Handy auf den Tisch. „Lukas hat mir außerdem einige Fotos geschickt, die er mit seiner Drohne gemacht hat.“

„Sehr gut. So schrullig unsere Mütter und ihre Freundinnen auch sind: man muss ihnen lassen, dass sie gerade damit auffallen.“

„Das stimmt und das sollten wir betonen. Es ist ein Alleinstellungsmerkmal. Wer läuft denn sonst bei Demos mit quietschbunten Jacken und Hühnermützen auf dem Kopf herum.“

„Sagen wir mal so: in Köln würdest du damit nicht groß auffallen, auch nicht das ganze Jahr über.“

„Na gut, aber hier hinterm Deich? Und wenn sich Leute in Bayern oder in Sachsen die Website anschauen?“

„Da hast du recht. Das fällt schon auf. Also wird ein Bild der *roten Hühner* in voller Montur unsere Startseite. Haben wir eins, wo sie besonders fröhlich aussehen?“

„Schau mal, dieses hier! Da lacht Karen so breit, dass man schon beim Hinschauen mitlachen muss!“

„Sehr gut, das nehmen wir. Sieht tatsächlich eher aus wie eine Party.“

„Ach, wenn deine Mutter dabei ist, diese Frohnatur, wird doch alles zur Party, sogar Fenster putzen und Reifen wechseln!“

„Okay, sparen wir mal die Steuererklärung aus. Aber die macht schließlich die Steuerberaterin.“

„Sie ist schon sehr speziell deine Mutter.“

„Ja, das ist sie. Wir hatten immer viel Spaß miteinander. Wenn ich mit meinen Freunden das Haus in ein Riesenschlachtfeld zerlegt habe, hat sie das nicht im Geringsten gestört, solange wir nachher wieder aufgeräumt haben. Das gilt für die Grundschulzeit, als auch für die Teenagerphase. Wenn sie uns mit einem Bier erwischt hat, meinte sie lediglich, dass wir nicht zu viel trinken sollten, weil wir davon dumm und impotent würden. Das hat bei uns jungen Kerlen immer gewirkt“, lachte Marco. „Hier, das ist nun die Startseite. Was kommt jetzt?“

„Lass uns nicht viel Gerede machen. Ich glaube, ein knapper Text mit Fotos und Videos wäre besser. Weißt du, dass ich dich immer um deine Mutter beneidet habe? Wegen ihrer Großzügigkeit?“

„Wirklich? Mir war das nie bewusst. Für mich war es normal, dass ich fast alles durfte, solange ich ein paar Grenzen beachte, die allerdings sehr weit entfernt lagen. Elisabeth war sicher strenger mit dir.“

„Allerdings! Mütter und Töchter sind sowieso ein anderes Thema als Mütter und Söhne. Bei uns hat es oft gekracht, so wie es jetzt bei Nina und mir kracht. Ach, wenn man vom Teufel spricht“, lachte Marie und drehte sich um. „Hallo Nina.“

„Hallo zusammen! Was macht ihr denn hier? Familienrat?“ Nina knallte ihre Tasche in die Ecke.

„Nein, wir basteln an der Website für die *Umwelthühner*. Komm doch bitte mal schauen. Vielleicht hast du ein paar Ideen“, bat Marie ihre Tochter.

Nach einigen Klicks hatte Nina das Ganze noch einmal gründlich umgestellt und verbessert.

„Hochachtung“, lobte Marco. „Leider merkt man, dass auch Marie und ich offenbar nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit sind.“

„Ihr beiden?“, lachte Nina. „Sorry, aber ihr gehört doch bereits zum alten Eisen. Übrigens, was ich erfahren habe: Riekes Vater kennt jemanden, der bei der großen Firma arbeitet, die dieses Spaßbad in der Feriensiedlung bauen soll. Er hat sozusagen bestätigt, dass der Bürgermeister sein Schwimmbad zu einem ungewöhnlich günstigen Preis, also quasi umsonst bekommt. Der Mitarbeiter war deshalb ziemlich sauer und meinte, er könnte entsprechende Unterlagen besorgen.“

„Na, dann ist es also nicht nur eine Vermutung“, triumphierte Marie.

„Liebe Cousine, wie wäre es“, überlegte Marco, „wenn du den Bürgermeister einmal zu der Feriensiedlung interviewst. Schließlich ist das doch ein wichtiges, wegweisendes Projekt für unsere Region. Da ist es doch normal, dass eine Journalistin um ein Interview bittet. Nach ein paar Nettigkeiten kannst du ihm verklickern, dass du von seinem Plan mit dem Pool weißt. Wenn das öffentlich würde, könnte ihn das ziemlich sicher seinen Posten kosten. Also kann er sich überlegen, ob er einen Ferienpark und einen Pool haben möchte, damit aber unehrenhaft aus seiner Stellung entlassen wird, oder ob er vielleicht doch gegen diese Feriensiedlung stimmt und Bürgermeister bleibt.“

„Eine ganz hervorragende Idee! Ich konnte den Kerl noch nie leiden.“

Sabine legte ihren grünen Froschanzug auf Karens großen Tisch.

„Der Reißverschluss ist kaputt, aber ich habe einen neuen besorgt. Außerdem ist hier am Bein ein Riss im Stoff.“

Karen schaute sich den Patienten gründlich an.

„Das ist doch kein Problem. Da legen wir ein Stück Stoff dahinter und steppen ein paar Mal drüber. Wie findest du denn unsere neuen Näh-Mädels?“

„Du meinst Fathima und Aicha?“

„Ja, ich mag sie sehr gerne. Fathima ist erst fünfzehn, aber viel reifer als die meisten deutschen Mädchen in dem Alter.“

„Wahrscheinlich hat sie einiges mitgemacht. Ist sie schon lange in Deutschland?“

„Soweit ich weiß seit knapp zwei Jahren.“

„Dafür spricht sie fantastisch Deutsch.“

„Ja, sie ist ehrgeizig. Wenn weiterhin in der Schule alles gut läuft, kann sie im Sommer aufs Gymnasium wechseln.“

„Alle Achtung! Ich fände es schön, wenn wir uns noch ein neues Nebenprojekt ausdenken könnten“, schlug Sabine vor. „Die Hühnermützen laufen nach wie vor gut, aber es wäre toll, wenn die Mädchen außerdem einen Artikel ganz alleine herstellen und auch das Geld dafür bekämen, ohne dass es in den großen Topf wandert. Dafür reservieren wir einfach die letzte halbe Stunde. Das motiviert sie bestimmt.“

„Eine sehr gute Idee. Was käme denn dafür infrage?“

„Vielleicht solche Wärmer für Teekannen, die ein bisschen aussehen wie die Hühnermützen. Wir könnten fast den gleichen Schnitt benutzen. Teewärmer kann man hier gut gebrauchen, verschenken oder als Souvenir mitnehmen.“

„Genau! Die Hülle fertigen wir aus Stoffresten und für innen müssen wir noch ein wattiertes Futter besorgen. Ich wette, Kalle zieht einen solchen Teewärmer als Mütze an“, kicherte Karen.

„Helge hat mir übrigens erzählt, dass der Bürgermeister neulich auch bei ihm war. Wenn Helge einen Teil seines Gartens verkauft, kann die Feriensiedlung einen besseren Anschluss an die Landstraße bekommen. Aber Helge hat abgelehnt.“

In Sabines Stimme war der Stolz nicht zu überhören.

„Bist du jetzt eigentlich jeden Tag bei Helge?“, fragte Karen beiläufig.

„Ja, sozusagen. Wenn er an der Straße sitzt, bin ich da und wenn er seinen Reparaturladen geöffnet hat, helfe ich meistens auch. Gestern habe ich ganz allein einen neuen Stecker an einem Bügeleisen angebracht.“

„Alle Achtung! Das ist wirklich toll. Du magst ihn, oder?“

„Ja“, meinte Sabine verlegen und guckte auf den Boden.

„Sabine!“, lachte Karen. „Das muss dir doch nicht peinlich sein, im Gegenteil, es ist genial! Er ist ein sehr netter Kerl. Speziell, unangepasst und aufrecht!“

„Das stimmt allerdings“, kicherte Sabine.

Karen schnitt ein Stück Stoff zurecht.

„Sag mal, wie ist denn dieser Riss in deinen Froschanzug gekommen?“

„Ich bin hängengeblieben.“

„Hängengeblieben? An so einer komischen Stelle?“

Karen hatte den Flicker bereits perfekt angepasst und festgesteckt.

Sabine stierte auf den Boden.

„Das war Helge.“

„Helge? Bist du an Helge hängengeblieben?“

„Nein, nicht direkt. Also er hat den Reißverschluss aufgerissen und dabei ist auch noch der Riss im Stoff entstanden.“

Karen hielt inne und schaute Sabine fragend an. „Er hat den Reißverschluss kaputtgerissen?“

Sabine schaute auf den Boden und nickte langsam.

„Aber warum denn?“ Karen war fassungslos.

„Und dann ist er über mich hergefallen“, stammelte Sabine unter Tränen.

„Sabine! Das sagst du mir erst jetzt? Da müssen wir etwas unternehmen! Warst du schon bei der Polizei?“

Sabine schüttelte den Kopf und schniefte.

„Das war das Schönste, was mir in meinem ganzen Leben passiert ist!“

„Was?“

„Und dann bin ich über ihn hergefallen.“

„Oh!“

„Ich hätte nie gedacht, dass Helge so sein kann“, flüsterte Sabine.

„Wie?“ Karen konnte immer noch keinen klaren Gedanken fassen.

„So wild und leidenschaftlich. Es war fantastisch.“

Karen setzte sich. „Aber dann...“, suchte sie verwirrt nach Worten, „dann ist doch alles gut, oder?“

„Natürlich! Es ist genial. Ich bin sehr, sehr glücklich“, seufzte Sabine und umarmte Karen, die immer noch nicht wusste, ob sie wach war oder träumte.

Karen und Kalle waren bei Elisabeth zum Abendessen eingeladen. Marie wollte zunächst in kleiner Runde von ihrem Gespräch mit dem Bürgermeister berichten.

„Also ehrlich Schwesterlein, deine vegetarische Lasagne schmeckt noch besser als die traditionelle. So lecker, wie bekommst du das nur hin?“ Karen manövrierte sich ein weiteres Stück auf ihren Teller. Elisabeth strahlte.

„Ich dachte, es ist gut für die Umwelt, weniger Fleisch zu essen und auch für unsere Gesundheit. Sogar eine vegetarische Lasagne kann auf der Zunge zergehen.“

„Allerdings! Aber ich darf auch ab und zu ein Würstchen grillen“, entschied Kalle.

„Na klar, aber nur wenn es ein Biowürstchen ist“, ermahnte ihn Karen. „Marie, jetzt erzähle endlich. Wir sind sehr gespannt.“

Marie fing an zu kichern. „Also, das war schon sehr lustig! Zuerst habe ich den Bürgermeister natürlich über alles Mögliche befragt, über die derzeitige Situation der Gemeinde und die Zukunftspläne. Ich habe brav Notizen gemacht und auch das Band laufen lassen.

Natürlich habe ich sehr interessiert getan und ihn mehrmals gelobt. Dadurch ist er zu Hochform aufgelaufen und vor Stolz fast geplatzt. Er hat sich sehr geschickt in Szene gesetzt und immer wieder eitel erwähnt, was in der Gemeinde verwirklicht wurde, seitdem er im Amt ist. Er badete förmlich in meiner Bewunderung.

Am Ende habe ich ihm für das freundliche Gespräch gedankt und begrüßt, dass die Frage mit der Feriensiedlung zum Glück noch nicht entschieden sei. Sicher würde er seine Meinung noch einmal gründlich überdenken, denn schließlich würde ihn der Bau des Luxuspools in seinem Garten den Job kosten, sofern die Details an die Öffentlichkeit kämen. Dann hätte er zwar einen Pool, wäre aber kein Bürgermeister mehr. Das wäre doch sehr schade.

Daraufhin hat er mehrmals die Farbe gewechselt, von rot bis kalkweiß, und ist verstummt. Beim Abschied war ich dann ganz freundlich. „Ich glaube, wir verstehen uns. Ach, ich muss noch das Band ausschalten!“ Er war so erschrocken und fühlte sich derart erwischt, dass wir von dieser Seite nichts mehr zu befürchten haben. Ich bin nur gespannt, wie er seinen Rückwärtssalto den anderen im Gemeinderat verkauft.“

Elisabeth klatschte Beifall.

„Bravo! Das hast du super gemacht!“

„Von dem werden wir nicht mehr viel hören“, kicherte Karen. „Der wird alles tun, um seinen Posten zu behalten.“

„Aber die übrigen Gemeindemitglieder werden ihm auf die Füße treten. Sie werden nicht lockerlassen“, orakelte Kalle. „Sie möchten unbedingt das Gelände an die Baufirma verkaufen. Das bringt Geld und die Feriensiedlung wäre ein hervorragendes Geschäft für die hiesige Gastronomie, die Souvenirs-hops und viele andere mehr.“

„Warum? Bisher ging es doch auch. Die Restaurants hatten genug zu tun“, warf Marie ein.

Elisabeth schüttelte den Kopf. „Trotzdem, sobald die Leute ein lukratives Angebot wittern, sehen sie nur noch ihren persönlichen Vorteil. Das ist das Einzige, was zählt, glaubt mir.“

Die gestandene Firmenchefin im Ruhestand hatte schließlich über vierzig Jahre lang Geschäfte mit den sturköpfigen Menschen hinterm Deich gemacht.

„Dann müssen wir eben einen Plan entwickeln, der für alle gut ist“, schlug Karen langsam vor.

Elisabeth musterte ihre Schwester gründlich.

„Und wie mir scheint, hast du auch schon eine Idee!“

„Ich? Wie kommst du denn darauf. Nein, nicht wirklich eine richtige Idee. Von einer Idee zu sprechen ist im Moment noch zu früh. Sie muss sich entwickeln dürfen, sonst fliegt sie weg.“

„Wer fliegt weg?“ Marie blickte verständnislos in die Runde, während Karen schmunzelte.

„Und du meinst, wir bleiben nicht nach ein paar Kilometern liegen?“ Karen beäugte *Ernas* Elektromotor neugierig.

„Na, nach ein paar Kilometern wäre es doch nicht schlimm. Dann laufen wir zurück!“, lachte Kalle.

„Wie weit kommen wir denn, wenn wir eine Nacht lang aufgeladen haben?“

„Ich bin mir nicht sicher. Wir probieren es einfach aus.“

„Genau! Notfalls kann uns Elisabeth abholen. Dann werde ich jetzt wie immer eine Quiche und einem Marmorkuchen backen und morgen früh geht es los. Du glaubst gar nicht, wie sehr ich mich freue, dass wir bei diesem schönen Septemberwetter noch einmal in See stechen.“

„Ja, ein bisschen Zeit zu zweit, beziehungsweise zu dritt mit *Erna*, ist jetzt nach den ganzen Aufregungen perfekt. Pack lieber noch zwei dicke Jacken ein. Abends ist es schon frisch.“

„Aye, aye, Käpt'n!!“

Am nächsten Morgen lösten sie bereits um acht Uhr die Leinen und schwebten davon. Denn *Erna* tuckerte jetzt nicht mehr, sondern glitt beinahe lautlos übers Wasser.

„Ach, wie toll! Wir machen keine Abgase und keinen Krach“

Kalle schaute ein wenig wehmütig. „Ich muss zugeben, dass ich das Tuckern wirklich gern hatte. Aber so haben wir ein viel besseres Gewissen.“

Als sie am Nachmittag in einer kleinen Marina festmachten, war Kalle mit der bisherigen Fahrt sehr zufrieden.

„Das funktioniert doch bestens. Wir haben viel weniger Strom verbraucht, als ich dachte. Jetzt bin ich nur noch gespannt, wie lange es dauert, bis wir *Erna* wieder aufgeladen haben.“

„Müssen wir denn danebenstehen oder dürfen wir an Land gehen?“

„Aufladen kann *Erna* allein. Sie ist doch schon groß. Gehen wir an Land. Hier gibt es ein schnuckeliges Restaurant, in dem wir bisher noch nicht zusammen war.“

Das windschiefe ehemalige Fischerhaus war gut besucht. Vorausschauend hatte Kalle einen Tisch reserviert. Die Speisekarte bot echte norddeutsche Hausmannskost. Karen war begeistert.

„Auch wenn ich die französische Küche sehr schätze, mag ich es manchmal gerne zünftig und einfach. Diese Miesmuscheln waren auf jeden Fall ein Gedicht.“

Abends an Deck musste sich Karen tatsächlich ihre warme Jacke anziehen. Der stramme Wind und die ersten Vorboten des Herbstes ließen die Luft frisch werden.

„Weiß oder rot?“ Kalle hielt zwei Flaschen Wein in die Höhe.

„Rot!“

Karen hatte es sich an Deck bequem gemacht und auch für Kalle eine Decke auf den Liegestuhl gelegt. Warm eingepackt schauten sie in einen sternklaren Himmel.

„Nenne mir fünf Eigenschaften, die du nicht ausstehen kannst“, fragte Kalle nach einer Weile.

„Oh, das ist gar nicht einfach. Mir fallen sicher mehr als fünf ein“, kicherte Karen.

„Ehrlich? Das sagst du, die immer sehr viel Verständnis für die Schwächen anderer hat?“

„Das stimmt, aber es gibt ein paar Eigenschaften, die ich eben gar nicht mag. Zum Beispiel Egoismus, Intoleranz, Eitelkeit, Geiz und Feigheit. Außerdem mag ich keine Befindlichkeiten, also die Leute, die immer so schnell beleidigt sind, und jene, die ständig rumjammern, aber die Schuld nur bei den anderen suchen. Ich glaube, ich könnte eine Liste mit zwanzig Begriffen schreiben, anstatt nur mit fünf“, seufzte Karen.

„Und nun die Eigenschaften, die du magst oder bewunderst, aber bitte nicht einfach nur das Gegenteil von dem, was du gerade aufgezählt hast. Das versteht sich schließlich von selbst.“

„Dadurch wird es tatsächlich schwieriger. Verantwortungsgefühl, Weitsicht, natürlich Kreativität, unangepasst im Sinne von aufrecht sein, Mut, Herzlichkeit, Bescheidenheit, Lebensfreude und Dankbarkeit. Und ich finde, man sollte sich selbst nicht so wichtig nehmen. Die Welt dreht sich zum Glück auch ohne uns.“

„Da hast du recht“, lachte Kalle. „Und wie sieht es mit deinen weiteren Plänen aus?“

„Du meinst, wie ich mir die Zukunft vorstelle? Eigentlich habe ich doch alles. Besser könnte es gar nicht sein! Ich wäre natürlich froh, wenn unsere Idee mit dem Naturschutzgebiet klappen würde. Außerdem wünsche ich mir, dass die Menschen netter zueinander sind und nicht immer egoistischer werden. Aber ansonsten bin ich sehr glücklich und bin gespannt, was uns das Leben noch alles Gutes beschert.“

„Dann bin ich aber froh, dass du nicht überlegst, mich gegen ein frisches Modell auszutauschen.“

„Dich austauschen? Wie kommst du denn auf so eine Idee! Du bist doch das Beste, was mir in den letzten Jahren passiert ist“, lachte Karen schallend und lehnte sich gemütlich in ihrem Liegestuhl zurück. Kalle schmunzelte.

„Nun ja, ich glaube tatsächlich, dass wir ein gutes Team sind!“

„Allerdings! Der Spruch aus dem Rheinland „Geht nicht, gibt's nicht“, passt tatsächlich hervorragend zu uns.“

„Das ist doch genau unser Motto. Denk an den *Pferdestall* und an die Ideen, den Bau der Feriensiedlung zu verhindern.“

„Genau. Tatsächlich denke ich auch ein bisschen an unsere Ehe. Dass ich mich im Rentenalter noch einmal richtig verliebe, hätte ich vor ein paar Jahren als völlig unrealistisch abgetan.“

„Siehst du? Man muss das Unmögliche wollen. Es zumindest versuchen. Ich finde es genial, dass wir noch so viele Pläne haben, anstatt nur das Haus zu staubsaugen, den Rasen zu mähen und uns zu langweilen.“

„Ja, das wäre Sterben auf Raten“, lachte Karen.

„Okay, was ist also unser nächstes Projekt?“

„Neben dem Umbau der großen Scheune müssen wir nach wie vor den Bau der Feriensiedlung verhindern! Noch ist nichts entschieden.“

„Das stimmt. Aber auch wenn der Bürgermeister nun beigestreut hat, bleibt doch die Gemeinde. Sie möchte das Land immer noch verkaufen, weil sie dringend Geld braucht. Was ist denn eigentlich mit

deiner Idee, die du neulich angedeutet hast, als wir bei Elisabeth waren? Ist sie jetzt endlich gelandet oder fliegt immer noch in der Gegend herum?“

„Ja“, verriet Karen langsam. „Sie ist tatsächlich gelandet.“

„Verrätst du sie mir?“, fragte Kalle neugierig.

„Also wenn du so lieb fragst, könnte ich das in Erwägung ziehen! Wie lautet das Zitat von Einstein? „Wenn eine Idee nicht zuerst absurd erscheint, taugt sie nichts“. Also wundere dich nicht.“

„Und was hat dir Herr Einstein ins Ohr geflüstert?“

„Okay, ich verrate es dir, aber es bleibt noch ein Geheimnis, versprochen?“

„Ist irgendetwas besonderes oder warum hat Karen uns alle hierher bestellt?“

Inge stellte ihr Fahrrad ab und ging mit Christine in die große Scheune. Karen hatte tatsächlich alle zusammengetrommelt. Elisabeth, Kalle, Rainer, Hedi, Ursula, Bärbel und Holger saßen bereits um den großen Tisch herum, den sie in der Mitte des Raumes aufgestellt hatten. Darauf standen Kuchen, belegte Brötchen, Kaffee, Tee, Wein und Wasser. An der Wand hing ein großformatiger Fernseher.

Nach und nach trudelten Marie, Nina, Sabine, Helge und Marco ein. Jule war mit Leonie zu Hause geblieben. Nachdem sich jeder bedient hatte und der neuste Klatsch und Tratsch ausgetauscht war, ergriff Kalle das Wort.

„Liebe Aktionsgruppe! Es geht heute um zwei verschiedene Projekte, die uns aber alle betreffen. Wie ihr wisst, möchten wir möglichst bald auch diese schöne Scheune umbauen. Die entsprechenden Genehmigungen liegen nun vor und wenn der *Hühnerstall* in drei Wochen in die Winterpause geht, dann fangen wir an. Nach vielen Diskussionen haben wir uns auf einen Entwurf geeinigt. Rainer wird ihn euch nun vorstellen.“

In dem Fernseher erschien eine dreidimensionale Ansicht der Scheune.

„Die Hälfte der Grundfläche möchten wir zu weiteren vier kleinen Wohnungen umbauen, in einem ganz ähnlichen Stil wie nebenan im *Pferdestall*“, erklärte Rainer den Plan. „Dadurch entsteht auf der Zimmerdecke der neuen Wohnungen eine Empore. Dort haben wir bis zum Dach eine Höhe von dreieinhalb Meter. Diese Empore kann man hier von dem großen Raum aus über eine breite Treppe erreichen. Kurt vom *Trödeladen* hat uns bereits eine besorgt. Sie ist aus massivem Eichenholz, fast hundert Jahre alt und wunderschön.“

Oben möchten wir einen Versammlungsbereich einrichten mit Tischen, Stühlen und einer Miniküche. Diesen Teil trennen wir mit großen Schiebefenstern von der übrigen Scheune ab. Dadurch können wir diesen Teil im Winter heizen und nutzen. Im anderen Teil der Scheune, also dort, wo wir im Moment sitzen, soll ein Veranstaltungsraum entstehen, für große Meetings, für Kultur und Partys. Natürlich kann man die Empore bei diesen Gelegenheiten hervorragend mitbenutzen.“

Im Fernseher waren Entwürfe der fertigen Räume zu sehen.

„Das wird aber richtig schick mit den vielen Fenstern und den hervorgehobenen Holzbalken“, staunte Christine.

„An alles habt ihr gedacht, sogar draußen an eine Ladestation für die Elektroautos und eine für die E-Bikes“, lobte Helge.

„Wenn wir etwas machen, dann machen wir es richtig“, bestätigte Elisabeth stolz. „Auch wenn alles schick aussieht, so bleiben wir auf jeden Fall in einem sehr vernünftigen finanziellen Rahmen. Wie schon

im *Pferdestall* gibt es überhaupt keinen Schnickschnack. Die Bäder, die Fliesen und die Küchen der vier Wohnungen sind sehr schlicht, praktisch und preiswert gehalten. Auch die Fenster und Türen sind alle Standard, keine Sondermaße, Extras oder Tüttelchen.“

„Wir können nachher noch über die verschiedenen Punkte diskutieren“, meldete sich Kalle wieder zu Wort. „Vorher möchten Karen und ich noch von einer anderen Idee erzählen, die unsere Aktionen gegen die Ferienanlage betrifft. Der Bürgermeister hat zum Glück seine Meinung geändert und ist jetzt auf unserer Seite. Bleibt der Gemeinderat, der Geld sehen und die Gegend insgesamt beleben möchte. Beides keine schlechten Gründe, zugegeben. Aber natürlich stellt sich die Frage, wer das Gelände kaufen und nutzen soll, wenn es nicht die Baugesellschaft für die Ferienanlage ist. Und damit übergebe ich das Wort an Karen, weil das Folgende ihre Idee war.“

Karen stand auf und lächelte in die Runde.

„Also, wir kaufen das Gelände, beziehungsweise wir gründen eine Stiftung, die das Gelände kauft. Es soll ein weiteres Naturschutzgebiet werden, in dem allerdings eine begrenzte Nutzung erlaubt ist. Wir erheben einen Eintritt in das Gelände. Dafür wird es gepflegt. Es wird ein richtiges Vorzeigeprojekt nach strengsten ökologischen Vorgaben. Damit bekommen wir viel Öffentlichkeit.

Wir planen einen schönen Kiosk mit einem kleinen Café, an den auch öffentliche Toiletten und Duschen angeschlossen sind. Außerdem gibt es einen Kinderspielplatz und einen Skulpturenpark mit Bänken und Infotafeln über die Umweltschutzprojekte. Ninas Schule wird dabei unser großer Partner sein. Die Bauleitung für den Kiosk wird Kalle übernehmen. Dabei wird er mit Studenten der Kunsthochschule zusammenarbeiten. Der Kiosk wird weitgehend aus Strandgut entstehen, also angeschwemmtem Holz und Plastik. Wir haben außerdem einige abgewrackte Ruderboote geschenkt bekommen, die zu kaputt für eine Reparatur sind, außerdem alte Segel und Masten.

Zur Straße hin, wo der Parkplatz geplant ist, entsteht ein Campingplatz unter ökologischen Gesichtspunkten, mit Solarversorgung und einer Reinigungsanlage für das Schmutzwasser.

Den Kiosk und das Café betreiben wir selbst, sozusagen als Nebenstelle des *Hühnerstalls*.“

„Alle Achtung, ein grandioser Plan!“ Helge klatschte Beifall.

„Aber eine Stiftung braucht ein Grundkapital. Woher soll das denn kommen?“, wollte Bärbel wissen.

„Ich verkaufe mein Kölner Haus und Kalle seine Lagerhalle. Elisabeth hat ebenfalls einiges locker gemacht. Damit kommen wir erst mal ein gutes Stück weiter.“

„Oh, jetzt sehen Marie, Marco und Jule ihr Erbe entschwinden“, witzelte Christine.

„Nein, das ist überhaupt kein Problem“, entgegnete Marco entschieden.

Marie nickte eifrig. „Das ist alles mit uns abgesprochen. Wir sind vollkommen einverstanden.“

„Was ist denn mit dem Grundstück von Arne Tönnies?“, wollte Holger wissen.

„Also entweder behält er es oder er verkauft es auch an die Stiftung. Ohne den Teil von der Gemeinde, den wir erwerben möchten, kann er mit seinem Grund und Boden sowieso nichts anfangen. Aber ich glaube, er würde durchaus an uns verkaufen. Das hat er zumindest Ursula gesagt. Oder gebe ich das falsch wieder?“

„Das ist richtig“, antwortete Ursula mit ihrem leisen Stimmchen.

„Natürlich brauchen wir für das gesamte Projekt viele helfende Hände und Köpfe!“ Kalle blickte in die Runde. „Wer hat noch Kapazitäten frei? Beziehungsweise die Gegenfrage: wer kann oder möchte nicht mitmachen?“

Keine Hand zeigte auf und Karen strahlte.

„Dann an die Arbeit! Ich schlage vor, als erste Tat essen wir den Kuchen und die Brötchen auf und öffnen die Sektflaschen.“

„Das hört sich nach einer guten Arbeitsgruppe an“, lachte Helge, der die ganze Zeit Sabines Hand gehalten hatte.

Neben sich einen leckeren Kaffee genoss Karen in ihrem Strandkorb die ersten warmen Sonnenstrahlen des Frühlings, bevor sie sich an die Arbeit machte. Erika und ihre *Eifeler Umwelthühner* würden am Nachmittag eintreffen und Karen musste noch einiges vorbereiten.

Wie schnell die Zeit verging! Weihnachten und der Jahreswechsel schienen bereits Lichtjahre entfernt zu sein.

Das Weihnachtsfest hatten sie wie immer in großer Runde im *Hühnerstall* gefeiert. Natürlich waren auch Lizzy und Georgio mit von der Partie gewesen, mussten aber leider bereits drei Tage später wieder abreisen. Dafür hatten sie sich für Anfang April angesagt, perfekt zur Vernissage der Frühjahrsausstellung, die Christine diesmal zusammen mit einer französischen Freundin bestritt. Was Lizzy und Georgio auf die Idee gebracht hatte, die Ausstellungseröffnung mit einem passenden Musikprogramm zu garnieren.

Karen trank ihren Kaffee aus und klappte den Strandkorb nach vorne. Von weitem hörte sie ein Tuckern näherkommen. Wenig später bog *Bertha* um die Ecke. Jedes Mal zauberte es Karen ein Lächeln ins Gesicht, wenn sie Kalle mit Leonie auf dem Traktor sah. Kalle hatte einen Kindersitz fest auf die Beifahrerseite montiert und so war die Kleine jetzt ständig mit dem Opa und dem Traktor unterwegs. Jeder in der Gegend kannte Kalle und seine süße Beifahrerin.

„Hallo ihr beiden!“, rief Karen und lief zum Parkplatz. „In drei Stunden kommen Erika und ihre Freundinnen. Helft ihr mir bitte noch die Tische vorzubereiten? Und unsere echten Hühner müssen auch noch gefüttert werden.“

„Aber das machen wir doch gerne, nicht wahr Leonie?“

Kalle fischte seine Enkelin aus dem Kindersitz und reichte sie an Karen weiter, was Leonie mit einem fröhlichen Quieken kommentierte.

„Kopa geht mit dir gleich die Hühner füttern“, erklärte Karen.

Kalle und Karen waren gar nicht glücklich mit der Aussicht gewesen, nun Opa und Oma genannt zu werden.

„Das hört sich uralts an!“, hatte Karen gejamert.

Da ihre Vornamen beide mit einem K begannen, war Kalle auf die Idee gekommen, das K vorne anzustellen. Also waren sie jetzt Koma und Kopa. „Oma im Koma, weil sie zu viel Torte gegessen hat und Opa feiert am liebsten an der Copacabana und trinkt eine Copa de Vino! Das passt viel besser zu uns.“ Karen marschierte mit ihrer Enkelin in den Garten.

„Was sagst du denn zu unserem neuen Liebespaar?“, schmunzelte Kalle.

„Du meinst Sabine und Helge?“

„Nein, die meine ich nicht!“

„Noch ein Liebespaar? Wer denn?“, fragte Karen erstaunt.

„Na, dann weiß ich ausnahmsweise einmal etwas früher als du!“, grinste Kalle.

„Ja, wer denn?“ Karen war sichtlich irritiert.

Kalle machte es Spaß, seine Liebste auf die Folter zu spannen.

„Und wenn ich es nicht verrate?“

„Lebenslange Marmorkuchensperre!“

„Dann bleibt mir nichts anderes übrig“, seufzte Kalle. „Ursula und Arne Tönnies.“

„Ach, wie toll!“, lachte Karen. „Ich habe mich schon ein bisschen gefragt, warum sie ständig dort drüben ist. Hervorragend, das freut mich. Hat sie es dir erzählt?“

„Ja, heute Morgen. Es war etwas seltsam. Sie war sehr ernst und hat mich zum Gespräch in die Wohnung gebeten. Dann hat sie mich regelrecht um Erlaubnis gefragt. Sie sagte, sie verdanke so viel dir, mir, Elisabeth und allen anderen, dass sie das Gefühl habe, es sei richtig, uns zu fragen.“

„Und was hast du gesagt?“

„Ich habe gelacht, sie in den Arm genommen und ihr gesagt, dass ich mich und dass wir uns alle für sie freuen.“

„Gut gemacht. Eine sehr schöne Nachricht. Auch Elisabeth wird glücklich darüber sein.“

Plangemäß um sechzehn Uhr parkte Erikas Elektroauto vor Karens Haus. Erika und ihre vier Freundinnen, die die Abteilung *Eifeler Umwelthühner* gegründet hatten, wollten sozusagen das Mutterschiff kennenlernen. Natürlich würden sie am nächsten Tag bei der großen Demo für das Naturschutzgebiet mitlaufen. Dort konnten sie sich bestimmt für ihre eigenen Aktionen in der Eifel einiges abdrucken.

Durch die Beharrlichkeit, mit der jede Woche die Demo gegen die Feriensiedlung abgehalten wurde, hatten die *Umwelthühner* bereits über die Landesgrenzen hinaus eine große Bekanntheit gewonnen. Marco pflegte die Website gewissenhaft und stellte ständig neue Fotos und Interviews online, was ihm sichtlich Spaß machte.

Zuerst zeigte Karen den neuen Freundinnen stolz das Café, ihr Wohnhaus und den Garten mit den echten Hühnern Kleopatra, Mata Hari, Salome und Xanthippe. Sofort kamen sie angerannt, reckten die Hälsen und hofften auf ein paar Krümel.

„Die haben eine richtige Villa mit Balkon!“, staunte Christa. „Dazu noch in südländischen Farben angemalt wie im italienischen Cinque Terre! Fantastisch!“

Zum großen Abendessen erschienen natürlich etliche der *Norddeutschen Umwelthühner*, jeweils bepackt mit einem Salat, einem Auflauf, Käse oder einem Nachtisch. Schließlich saßen dreizehn Hühner um den Tisch und gackerten.

„Ich habe noch eine gute Nachricht“, eröffnete Erika strahlend. „Eine enge Freundin meiner Schwester betreibt seit vielen Jahren ein sehr beliebtes Café in Nürnberg. Sie fand die Idee der *Umwelthühner* so toll, dass sie vor drei Wochen ebenfalls eine Gruppe gegründet hat. Wie hier, laufen sie bei den *Fridays-for-Future*-Demonstrationen mit, natürlich mit Hühnermützen und bunten Jacken. Sie werden sich bald bei euch melden.“

„Das ist super! Netzwerken ist ganz wichtig. Morgen bei unserer Aktion wird es auch eine Pressekonferenz mit vielen Verantwortlichen geben, also das volle Programm. Wir werden unseren neuen Plan *Naturschutzgebiet statt Feriensiedlung* der Öffentlichkeit vorstellen“, erklärte Karen stolz. Alle klatschten begeistert Beifall.

„Ich schlage vor, dass wir jetzt rüber zum *Pferdestall* fahren. Dort werdet ihr wohnen. Natürlich zeigen wir euch auch die große Scheune, die zurzeit umgebaut wird. Wir sind mit dem bisherigen Ergebnis sehr zufrieden. Morgen Vormittag zeige ich euch ein bisschen Gegend und am Nachmittag ist die große Demo.“

„Das hört sich perfekt an!“, bestätigten die *Eifeler Umwelthühner*.

Sie waren alle gekommen. Karen war sprachlos. Marie, Marco und Nina hatten mit ihrer Werbeaktion ganze Arbeit geleistet. Die örtliche und die überregionale Presse war vertreten und außerdem das Fernsehen. Ninas Schule war fast vollständig angerückt, sogar mit Lehrern und vielen Eltern.

Aus der Umgebung strömten immer weitere Menschenmassen an den Strand. Etliche Busse ließen ihre Passagiere aussteigen und parkten weiter entfernt. Um Punkt siebzehn Uhr kletterte Elisabeth auf den Traktor und ergriff das Mikro. Sie hatte sich bereit erklärt, die neuen Ideen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Elisabeth war in der ganzen Gegend gut bekannt und sehr geachtet. Außerdem war sie die Älteste der Aktionsgruppe.

Sie fasste sich kurz. Alle Gesichter waren besorgt und jeder hörte aufmerksam zu. Wie abgesprochen, hatte bisher niemand aus dem engeren Kreis von den Plänen berichtet. Noch immer gingen die Zuhörer von der Möglichkeit aus, dass die Gemeinde das Grundstück an die Firma verkaufen würde, die eine Feriensiedlung mit einem Spaßbad errichten wollte.

Leonie saß auf Kalles Schultern und damit über allen Anwesenden. Wie eine strahlende Sonne ragte sie aus dem Meer von ernsten Gesichtern. Immer wieder grub sie ihre kleinen Hände in Kalles Locken und zog sie nach oben. Dabei lachte sie so begeistert, als ob sie mit einem kuscheligen Stofftier spielte. Karen schoss etliche Fotos von ihrer Enkelin.

Als Elisabeth schließlich erklärte, es würde keine Feriensiedlung geben, stattdessen ein zweites Naturschutzgebiet und eine Stiftung, kannte der Jubel keine Grenzen. Eigentlich wollte Elisabeth noch etwas über den Kiosk, den Skulpturenpark und den Campingplatz sagen, aber das ging in den Freudengesängen unter. Die Gefahr war vorerst gebannt und das war das Wichtigste.

Überall erschienen ausführliche Berichte und immer war ein Foto von der ersten Menschenmenge dabei, aus der eine strahlende Leonie auf Kalles Schultern herausragte. Marco hatte das Bild bereits auf die Website der *Umwelthühner* gesetzt. Schon bald trudelten Glückwünsche von verschiedenen Umweltgruppierungen und von Privatpersonen ein, die über den erfolgreichen Kampf der *Umwelthühner* gelesen hatten. Manche schickten auch nur einen lachenden Kommentar zu dem Foto von Leonie und Kalle.

Karen hatte viel Spaß daran, die vielen Glückwünsche und positiven Kommentare zu lesen.

Etwa eine Woche nach der Demo bekam sie eine ganz besondere Mail.

„Liebe Frau Duvall. Ich lebe in den USA, verfolge aber die Geschehnisse in Ihrer Gegend seit vielen Jahren sehr genau. Ich bin dort aufgewachsen. Meine Mutter ist schon vor längerer Zeit verstorben. Mein Vater heißt Arne Tönnies. Leider haben wir uns vor langer Zeit komplett entzweit. Nun habe ich das schöne Foto von ihrer Enkelin gesehen. Ich glaube, es geht zurzeit um die Welt. Es flößt vielen Menschen Hoffnung ein. Es bestärkt uns in unserem Streben, für eine lebenswerte Welt für unsere Kinder und Enkel zu kämpfen. Auf dem Bild habe ich im Hintergrund meinen Vater entdeckt,

unverkennbar. Das hat mir einen tiefen Stich versetzt. Vielleicht ist es nun an der Zeit, wieder Kontakt aufzunehmen und sich zu vertragen. Ich möchte sie nicht als Vermittlungsperson missbrauchen, aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir kurz berichten könnten, wie es meinem Vater geht. Das wäre mir wichtig, bevor ich ihm schreibe.

Herzlichen Dank

Ihre Angela Tönnies“

Karen war sehr gerührt über diese Mail, die sie abends Kalle zeigte. Er lachte.

„Na, das passt doch perfekt. Dann kann sie gleich zur Hochzeit ihres Vaters kommen.“

„Zur Hochzeit?“, fragte Karen ungläubig.

„Tatsächlich! Vorhin hat Ursula mir erzählt, dass sie im Mai heiraten wollen. Dabei ist sie rot geworden wie ein kleines Schulmädchen.“

Karen war sprachlos und fing an zu kichern.

„Das werde ich Angela Tönnies schreiben. Vielleicht wird sie der Überraschungsgast? Das wäre doch ein echtes Geschenk für ihren Vater!“

„Eine hervorragende Idee! Schreib ihr und wenn sie anbeißt, erfährt im Vorfeld niemand ein Sterbenswörtchen. Das wird die größte Hochzeitsüberraschung für Arne.“

„So machen wir das. Ich liebe Geheimnisse, besonders mit dir!“

Mit einem ganz kleinen Tropfen Wehmut hatte Karen ihr Kölner Haus verkauft. Gleichzeitig hatte sich Rainer an Kalle gewandt.

„Weißt du Kalle, Hedi und ich wohnen im Grunde fast nur noch hier. Unsere Kölner Wohnung ist bloß ein Alibi. Darum ist uns Elisabeths Apartment auf Dauer zu klein. *Waldemar* parkt doch in deiner Lagerhalle, aber du möchtest sie jetzt verkaufen. Wie wäre es, wenn ich sie dir abkaufe?“

Mit großer Freude willigte Kalle ein.

„Fällt es dir schwer, jetzt heimatlos zu sein, nachdem du Rainer die Halle verkauft hast?“

„Nein, ich bin doch bei dir untergeschlüpft. Das ist viel besser.“

Karen lachte. „Natürlich, aber ich könnte gut verstehen, wenn es dir schwerfallen würde, dein Zuhause so ganz herzugeben.“

„Nein, überhaupt nicht. Das kommt wahrscheinlich daher, weil ich schon als Kind sehr oft umgezogen bin.“

„War denn dein Vater nie länger an einem Ort stationiert?“

„Am längsten wohnten wir in Koblenz, fast fünf Jahre lang. Das war damals üblich bei der Bundeswehr, dass man immer wieder woanders hingeschickt wurde.“

„Aber es ist schrecklich für ein Kind, wenn es immer wieder die Freunde verlassen muss. Kaum hat man sich richtig eingelebt.“

„Das stimmt, aber wir kannten es nicht anders. Meine Schwester hat darunter viel mehr gelitten als ich. Ich war sehr kontaktfreudig und habe über den Sport sofort Anschluss gefunden. Sonja hat sich wirklich schwergetan. Sie war sehr schüchtern.“

„Und deine Eltern? Fanden die sich immer schnell zurecht?“

„Nun ja, mein Vater hatte seinen neuen Job, in den er sich Hals über Kopf hineingeworfen hat. Für ihn war es am einfachsten.“

„Und deine Mutter?“

„Die hat sich als Lehrerin schnell mit Kolleginnen angefreundet. Es gab an ihrer Schule etliche Arbeitskreise und Sportgruppen.“

„War das nicht furchtbar für dich, wenn sich wieder ein Umzug anbahnte?“

„Nein, ich kannte das doch. Jetzt geht es halt weiter, dachte ich. Wahrscheinlich habe ich mich darum auch nie hundertprozentig auf meine Umgebung und meine neuen Freunde eingelassen. Ich war beliebt und wurde respektiert. Das reichte mir.“

„Und Sonja?“

„Sie litt sehr. Gerade hatte sie es geschafft, in irgendeine Mädchenclique hineinzukommen, da mussten wir schon wieder die Kisten packen.“

„Wie alt war sie, als der Unfall passierte?“

„Gerade dreiundzwanzig. Sie war fast mit ihrem Studium fertig und hatte bereits eine Stelle in Aussicht.“

„Eine sehr traurige Geschichte.“

„Ich muss oft an sie denken. Sie wäre heute so alt wie du. Meine Eltern haben sich ein Leben lang Vorwürfe gemacht.“

„Warum das denn? Sie waren doch nicht an dem Unfall schuld.“

„Natürlich nicht. Sonja wollte gerne den Führerschein machen, damit sie abends das Auto nehmen konnte, wenn sie zu ihrem Freund fuhr. Mein Vater meinte jedoch, sie solle sich das Geld dafür selbst verdienen. Das war neben dem Studium nicht gerade einfach. Sie hat häufig gekellnert.“

„Ich nehme an abends.“

„Genau. So ist sie eben weiterhin mit dem Fahrrad gefahren. Dann ist es eines Abends passiert, bei Regen im Januar.“

Karen schniefte. „Ich hätte sie sehr gerne kennengelernt.“

„Sie hätte dir gefallen und du ihr.“

Nachdem alle Hürden genommen waren, nahm auch die Stiftung Gestalt an. Ein Rechtsanwalt, mit dem Elisabeth seit dreißig Jahren hervorragend zusammenarbeitete, war mit der Durchführung beauftragt worden.

Karen hatte schließlich im Moment ganz andere Sorgen. In zwei Wochen wurde Leonie ein Jahr alt und natürlich sollte es für die Kleine eine schöne Feier geben. Gerade überlegte Karen, welche Kuchen sie backen könnte, als Kalle aufgeregt in die Küche kam.

„Ich habe eine Überraschung für dich. Dazu musst du bitte für zehn Minuten nach oben gehen und darfst auch nicht heimlich in den Garten schielen. Versprochen?“

„Versprochen“, grinste Karen und stiefelte die Treppe hinauf. Was sich Kalle nun wieder ausgedacht hatte? Sie hörte *Berthas* Tuckern. Der Traktor schien im Garten zu rangieren. Nun war Karen doch neugierig geworden.

„Karen, du kannst jetzt herunterkommen, aber bitte unten an der Treppe stehen bleiben.“

Kalle verband seiner Frau die Augen und führte sie in den Garten. Mit einem Ruck zog er das Tuch von ihrem Kopf. Karen stand vor einem wunderschönen, historischen Zirkuswagen. *Zirkus Balu* stand in großen roten Buchstaben auf der Seite. Das Schmuckstück schien frisch restauriert zu sein und funkelte mit der Sonne um die Wette.

„Kalle, was ist das denn Tolles?“

„Die vordere Hälfte wird Leonies Spielzimmer. Der hintere Bereich ist unser neues Gästezimmer. Schließlich haben wir jetzt nicht mehr so viel Platz für unseren Besuch, weil Rainer und Hedi meine Lagerhalle übernehmen. Es gibt hier sogar ein kleines Bad. In das Gästezimmer schicke ich dich außerdem, wenn du nicht brav bist.“

„Oder ich dich! Gehen wir hinein?“

Den Eingang erreichte man über eine breite Treppe mit drei Stufen, auf denen man auch hervorragend sitzen konnte. Der innere Raum hatte farbige Wände, war aber ansonsten leer.

„Wie sollen wir Leonies Spielzimmer denn einrichten? Da kennst du dich doch aus. Schließlich hast du als Kitaleiterin etliche Räume kindgerecht ausstatten müssen.“

„Ja“, lachte Karen, „das stimmt, obwohl es mir vorkommt, als ob das schon hundert Jahre zurückliegt, irgendwo in einem ganz anderen Leben. Meiner Erfahrung nach ist es am besten, nichts fest einzubauen, sondern das Interieur immer mal zu ändern. Ein paar große Pappkartons, eine weiche Matte, ein kleines Tischchen und ein paar große Tücher, mit denen man eine Höhle bauen kann. Das reicht erst einmal vollkommen. Wir können die Objekte dann nach Belieben austauschen. Kinder wollen nicht alles vorgefertigt haben und wenn Leonie sich zum Beispiel ein Regal für ihre Stofftiere wünscht, dann ist das schnell montiert.“

„Die Fachfrau spricht, ich merke es. Ich hätte wahrscheinlich einen Kletterturm mit Rutsche eingepasst. Aber du hast recht. Es ist viel besser, wenn wir flexibel bleiben. Gehen wir mal rüber in unseren Bereich?“

Durch eine Verbindungstür kamen sie in einen gemütlichen Raum, der bis auf einen kleinen Kühlschrank ebenfalls leer war. Im hinteren Teil führte eine Tür in ein winziges Badezimmer und eine andere Tür auf eine kleine Veranda, über die man in den Garten gelangte.

„Wunderhübsch! Kalle das ist ein Traum“, kommentierte Karen begeistert und schaute sich alles glücklich an.

„Und was schlägt die Fachfrau hier vor?“

„Ich denke, wir sollten nur das Nötigste hineinstellen, damit es nicht zu eng wird. Ein einfaches Schlafsofa, ein Tischchen, zwei Stühle und ein Regal. Dort stellen wir in das mittlere Fach etwas Geschirr und auf den Kühlschrank eine Kochplatte und einen Wasserkocher. Das reicht vollkommen.“

„Natürlich brauchen wir für die Veranda zwei kleine Gartenstühle. Dort gibt es am Geländer bereits einen Klappstisch.“

„Das ist perfekt!“ Karen drehte sich um und legte Kalle lächelnd die Arme um den Hals. „Du hast dich mal wieder selbst übertroffen!“

Sie setzten sich auf die Stufen des Zirkuswagens in die Sonne.

„Wo hast du das Schmuckstück denn her?“

„Geheimnis!“ Kalle grinste von einem Ohr bis zum anderen. Er war sichtlich zufrieden, dass ihm die Überraschung gelungen war. Karen stupste ihn an.

„Nun sag es doch bitte. Das interessiert mich!“

„Na gut. Sonst gibst du keine Ruhe, ich weiß. Knut von der *Trödelbude* hat mich angerufen und mir von dem Zirkuswagen erzählt. Er meinte, das sei doch sicher etwas für den *Pferdestall*. Ich bin hingefahren und habe beschlossen, dass das etwas für Leonie und uns ist.“

„War der Wagen denn schon so schön restauriert?“

„Nein, das hat der Enkel von Jens gemacht, bei seinem Opa im Hof. Beide mussten mir versprechen, absolut dicht zu halten.“

„Er passt hervorragend hierhin. Mal schauen, wie die Hühner ihn finden.“

„Die echten oder die ohne Federn?“

Karen lachte. „Beide! Wie sollen wir denn Leonies Geburtstag feiern? Für einen richtigen Kindergeburtstag ist sie noch zu klein, aber ein bisschen feiern sollten wir schon.“

Kalle hatte ein verschmitztes Glitzern in den Augen.

„Du hast bestimmt schon eine Idee, oder?“, kicherte Karen.

„Was hältst du davon, wenn wir den Geburtstag mit allen Freunden feiern? Uns haben in der letzten Zeit viele liebe Menschen geholfen, natürlich auch bei der Betreuung von Leonie, so dass ich gerne einmal „danke“ sagen würde.“

„Eine hervorragende Idee. Aber ehrlich gesagt graut es mir etwas vor der ganzen Arbeit. Wir haben aufregende Zeiten hinter beziehungsweise vor uns und im Moment würde ich am liebsten den ganzen Tag nur im Strandkorb sitzen und die Nase in die Frühlingssonne halten.“

„Genauso machst du es!“

„Wie bitte?“, fragte Karen irritiert.

Kalle kramte geheimnisvoll eine Visitenkarte aus seiner Jackentasche und reichte sie Karen.

„*Die Traumfabrik! Die Eventagentur für ihr Fest. Individuell zugeschnittene Programme für ihre Träume, mit Komplettservice. Wir organisieren alles für Sie, aber feiern müssen Sie selbst!* Das hört sich aber sehr verlockend an.“

„Genau. Ich habe mich auch schon unverbindlich mit einem jungen Mann getroffen. Er hat tolle Ideen und wirkt sehr kompetent. Es ist ein innovatives Team, sehr sympathisch und hochmotiviert. Sie machen das seit drei Jahren. Für das Catering haben sie verschiedene Partnerfirmen und für das Veranstaltungsprogramm diverse Künstler und Gruppen, je nachdem, was man sich wünscht.“

Karen begann zu strahlen. „Ach, das wäre wunderschön. Ein traumhafter Tag und keine Arbeit. Machen die wirklich alles?“

„Alles!“

„Aber das ist doch sicher sehr teuer, oder?“

„Mein Herzblatt, billig ist es nicht, aber schließlich werde ich in diesem Jahr leider siebzig Jahre alt und dann feiere ich doch lieber zusammen mit meiner Enkelin, anstatt alle in irgendein langweiliges Restaurant einzuladen.“

„Da hast du vollkommen recht. Hast du denn eine Idee, wo und wie das ablaufen soll?“

„Nun ja. Wir haben mit dem Zirkuswagen schon den Anfang gemacht. Die jungen Leute können uns ein kleines, historisches Zirkuszelt hier im Garten aufbauen. Dort wird das Essen serviert und ein Programm zeigt. Nachmittags bieten sie natürlich etwas für die Kinder.“

„Und wohin stecken wir unsere vier Hühner, wenn das Zirkuszelt in den Garten kommt?“

„Vielleicht in dein Bett?“

„Dann ist aber dort kein Platz mehr für dich! Hätten wir das nicht längst buchen müssen?“

„Also ehrlich gesagt habe ich den Termin schon vor einiger Zeit reserviert. Ich wollte es dir aber erst erzählen, wenn der Zirkuswagen hier ist.“

„Und ich brauche mich um gar nichts zu kümmern?“

„Um gar nichts. Du musst nur überlegen, wen wir einladen möchten.“

Pünktlich zu ihrem ersten Geburtstag konnte Leonie laufen. Sie war zwar ein wenig wackelig, probierte es aber mit großem Eifer. Kalle hatte stundenlang mit ihr geübt, erst an der Hand und dann nur noch an einem Finger. Nun war er mächtig stolz auf seine Enkelin. Jetzt machte der kleine Sonnenschein erst recht die Gegend unsicher. Sobald die Tür zum Garten offenstand, sauste sie hinaus zu den Hühnern. Dann stand sie begeistert vor dem Gehege und unterhielt sich lautstark mit den vier gefiederten Damen. Mata Hari war leider im letzten Winter verstorben, aber Bärbel hatte sofort ein neues Huhn vorbeigebracht, das nun Mata Hari 2 hieß.

Die große Feier fand am Wochenende nach Leonies Geburtstag bei allerbestem Wetter statt. Manfred und Annika waren sogar schon am Vorabend angereist und wohnten wieder bei Elisabeth.

Die Geburtstagsfeier begann am Nachmittag mit einer Zauberschau für die Kinder, bei der auch ein Hund und ein Papagei auf der Bühne standen. Anschließend rollte ein Eiswagen in den Garten und es wurden Spiele gespielt. Für die Erwachsenen gab es ein üppiges Kuchenbuffet, das Karen in Begeisterung versetzte.

„Da kann ich noch etwas lernen“, lobte sie die Auswahl.

Von sechs bis acht Uhr gab es eine Pause, die die jungen Eltern nutzen konnten, um ihre Kinder ins Bett zu bringen. Das Zirkuszelt war geschlossen und niemand durfte bei den weiteren Vorbereitungen zuschauen.

Um acht Uhr abends begann Kalles Vorgeburtstagsfeier. Als sich der Vorhang vor dem Eingang hob, stand allen Anwesenden der Mund vor Staunen offen. Die Tische waren in einem großen Kreis rund um die Manege aufgestellt. Überall funkelten unzählige kleine Lämpchen auf dunkelroten Satintischdecken. Die Artisten, die bereits in ihren glitzernden Kostümen steckten, geleiteten die Gäste zu ihren Tischen. Kalle hatte sich für ein französisches Fünf-Gänge-Menü entschieden. Nach jedem Gang boten die jungen Künstler eine Variéténummer. Es wurde gezaubert, gesungen, getanzt und eine atemberaubende Akrobatik gezeigt. Natürlich durfte auch ein Clown nicht fehlen.

Die schönste Überraschung des Abends hatte Karen aber bereits am Nachmittag bekommen. Gerade, als sie an den Briefkasten ging, hielt ein Taxi und Lizzy und Georgio stiegen aus. Karen ließ einen Freudenschrei los. Die Überraschung war gelungen. Noch vor zwei Tagen hatte Lizzy am Telefon traurig erklärt, dass sie diesmal nicht dabei sein konnten.

Nach dem Essen und nach der letzten Variéténummer gab es einen frenetischen Applaus und noch drei Zugaben. Anschließend verabschiedeten sich die darstellenden Künstler und machten die Bühne für eine Band frei, deren Equipment bereits gut vorbereitet hinter einem üppigen Samtvorhang stand. Die Sängerin und ihre vier Musiker beherrschten ein breites Repertoire. Von Rockklassikern über Walzer bis zu französischen Chansons war alles vertreten. Lizzy und Georgio waren begeistert, dass sie

diesmal nicht selbst auf der Bühne standen und die Musik einfach nur genießen durften. Ausgelassen tanzten sie den ganzen Abend. Lizzy sah in ihrem langen Abendkleid aus wie eine Diva und zog alle Blicke auf sich.

„Hast du schon erfahren, wie die Hochzeit genau ablaufen soll?“ Kalle wirkte etwas verunsichert. Karen schüttelte den Kopf. „Elisabeth hat mir nur erzählt, dass Ursula und Arne im allerengsten Kreis heiraten werden. Sie möchten mich und Elisabeth als Trauzeugen. Du, Jule und Marco seid natürlich auch eingeladen, aber von Arnes Seite kommt niemand. Es ist für die beiden wohl nur eine amtliche Angelegenheit, mehr nicht.“

„Aber eine kleine Feier brauchen wir schon, allein wegen unserer Überraschung aus Übersee. Wie sollen wir das denn am besten einfädeln? Vielleicht reagiert Arne auch ganz negativ und dann haben wir alles versaut“, gab Kalle zu bedenken.

„Das glaube ich nicht. Ursula hat mir neulich erzählt, wie traurig er ist, dass er keinen Kontakt mehr zu seiner Tochter hat. Sollen wir diese Begegnung nicht besser zwei Tage vorziehen? In aller Stille hier bei uns? Dann hat Arne Zeit, seine Gefühle bis zur Hochzeit wieder zu sortieren.“

Kalle nickte zustimmend. „Das ist eine gute und vernünftige Idee und es bleibt trotzdem eine Überraschung. Frag doch Angela Tönnies, ob sie schon zwei Tage vorher kommen kann.“

Karen fühlte sich fast wie ein Teenie, der zu einem heimlichen Date fuhr, als sie sich von Jule verabschiedete.

„Ich fahre jetzt einkaufen und in einer guten Stunde zurück. Ist das okay?“

„Aber natürlich. Wir beide kommen klar, nicht wahr mein Schatz?“, lachte Jule und warf Leonie in die Luft.

Kalle hatte sich bereits am Vormittag verabschiedet, um einige Dinge in Bremen zu erledigen. In Wirklichkeit war er zum Flughafen gefahren, um Angela Tönnies abzuholen.

Sie hatten in der Nähe in einer Pension ein Zimmer für sie gebucht, damit niemand im Vorfeld etwas erfuhr. Gespannt wie ein Flitzebogen wartete Karen im Vorraum. Als große Überraschung hatte Angela Tönnies ihren fünfzehnjährigen Sohn mitgebracht, der sogar recht gut Deutsch sprach. Jeder, der Arne von früher kannte, würde bestätigen, dass Henry seinem Opa wie aus dem Gesicht geschnitten war. Nach einer kurzen Lagebesprechung fuhr Karen wieder nach Hause, damit niemand Verdacht schöpfte. Kalle, der angeblich den ganzen Tag in Bremen zu tun hatte, ging mit Angela und Henry etwas essen, bevor die beiden erst einmal in ihre Betten krabbelten.

Zwei Tage später und einen Tag vor dem Hochzeitstermin hatte Karen Ursula und Arne zu sich zum Kaffee eingeladen, sozusagen als kleine Vorfeier. Kalle gesellte sich natürlich dazu.

Karen war schrecklich aufgeregt, was Ursula und Arne aber zum Glück nicht bemerkten. Nach der ersten Tasse Kaffee stand Karen auf.

„Wir haben eine Überraschung für euch“, sagte sie unbeholfen.

„Das braucht ihr doch nicht“, freute sich Ursula, verstummte aber, als sie merkte, dass es sich offenbar um eine ernste Angelegenheit handelte.

Karen ging in den Flur. Kurz darauf kam Henry in die Küche und richtete sich mit einem sympathischen, unverkennbar amerikanischen Akzent an Arne.

„Hallo Opa! Ich freue mich, dass ich dich endlich kennenlernen.“

Hinter ihm erschien langsam seine Mutter Angela.

„Hallo Papa.“

Arne Tönnies wurde knallrot im Gesicht. Er saß stocksteif auf seinem Platz und Karen wusste nicht, ob er gleich einen Herzanfall oder einen Wutausbruch bekommen würde. Alle im Raum hielten die Luft an und Ursula blickte panisch zwischen Arne und seiner Familie hin und her.

Plötzlich, als ob ein Ballon geplatzt wäre, fing dieser raue, wortkarge Mann an zu schluchzen und vergrub sein Gesicht in Ursulas Schoß.

Mit Tränen in den Augen ging Angela Tönnies zum Tisch, setzte sich neben ihren Vater und legte ihm einen Arm um die Schulter. Er drehte sich um und umarmte seine Tochter lange. Alle waren zutiefst gerührt. Ursula und Karen weinten beide und Kalle zog verdächtig oft die Nase hoch.

Nur Henry tat das einzig Richtige. Er setzte sich ganz selbstverständlich auf einen freien Stuhl.

„Hey, gibt es hier vielleicht einen Kaffee und ein gutes Stück deutschen Kuchen?“

Nach einer Woche flogen Angela Tönnies und ihr Sohn Henry wieder zurück in die USA, nicht ohne zu versprechen, dass sie in den Sommerferien mit der ganzen Familie kommen würden: Angelas Mann Bob, die Töchter Margret und Laura und die Söhne Niels und Henry. Arne Tönnies war sprachlos vor Glück.

Ursula packte ihre wenigen Besitztümer in Kartons und stellte sie vor die Tür. Sie würde nun in Arnes Haus umziehen. Kalle und Karen wollten ihr die paar Habseligkeiten hinüberfahren. Als sie auf dem Hof parkten, bat sie beide in die Wohnung.

„Ich möchte euch noch einmal für alles danken. Ihr habt mir so viel geholfen. Ohne euch und Elisabeth hätte ich das nicht geschafft. Es war sehr nett und großzügig, dass ich hier wohnen durfte.“

Kalle winkte ab. „Nicht der Rede wert. Welche Kartons sollen zuerst mitgenommen werden?“

„Wartet bitte einen Moment. Ich möchte euch noch etwas sagen.“

Ursula machte eine bedeutungsvolle Pause.

„Arne hat mir das Grundstück geschenkt, das für die Feriensiedlung im Gespräch ist. Er hat gesagt, ich dürfe damit machen, was ich wolle, egal was. Ich möchte euch oder eben der Stiftung das Grundstück schenken. Ich würde mich sehr freuen, wenn es später zu dem neuen Naturschutzgebiet gehören würde.“

Karen und Kalle stand vor Staunen der Mund offen. Dann verzog sich Kalles Gesicht zu einem breiten Grinsen und er umarmte Ursula. „Vielen Dank. Das ist eine grandiose Neuigkeit.“

Karen drückte sofort ein paar Tränen hinweg und nahm Ursula einmal fest in den Arm.

„Du ahnst gar nicht, wie sehr wir uns darüber freuen.“

Ursula strahlte. „Es ist doch für eine bessere Welt für unsere Kinder und unsere Enkel. Und nun lasst uns die Kisten verladen. Arne wartet schon.“

Karen kam gar nicht mehr nach mit dem Beantworten der E-Mails. Das Foto von der lachenden Leonie, die bei der Demonstration für das Naturschutzgebiet auf Kalles Schultern thronte, ging tatsächlich um die Welt. Die Website der Hühner wurde in den entlegensten Ländern aufgerufen.

Marcos Blog, den er wöchentlich in Deutsch und Englisch veröffentliche, bekam täglich mehr Leser. Etliche Gruppen hatten die Ideen aufgegriffen und bauten etwas ähnliches bei sich auf. Ständig flatterten begeisterte E-Mails ins Haus und längst beantworteten auch Marco, Marie, Nina und Rieke die Briefe, weil Karen gar nicht mehr nachkam. Außerdem war sie völlig damit überfordert, ihre Antworten in Englisch zu verfassen. Marco, Marie, Nina und Rieke hatten damit kein Problem.

Nach dem verblüffenden Geschenk von Ursula und Arne stand das Vorhaben nun auf ganz anderen Füßen, schließlich gehörte bereits über die Hälfte des Gebiets der Stiftung. Nur musste jetzt noch die Gemeinde ihren Teil zu einem vernünftigen Preis verkaufen. Insgesamt war der Finanzbedarf nun überschaubarer, obwohl die anstehenden Investitionen auf dem Gelände nicht zu unterschätzen waren.

Beim Projekt *Pferdestall* galt es lediglich, den Innenausbau zu finanzieren. Diesmal aber kamen Erschließungskosten, Zuwegungen, Kanalarbeiten, die Parkplätze und die ganzen Genehmigungen hinzu. Das Ganze musste außerdem strenge ökologische Vorgaben erfüllen, die das Projekt nicht gerade preiswerter machten.

„Vielleicht hätte ich beim Kuchenbacken und einem kleinen Café mit drei Tischchen bleiben soll“, seufzte Karen. „Das war schließlich der Grundgedanke, einfach etwas Sinnvolles und Schönes zu tun und damit Freude zu geben und Freude zu haben. Und was ist nun daraus geworden? Ein Hühnergroßkonzern mit weltweiten Aktivitäten!“ Nachdenklich rührte sie in ihrer Teetasse.

„Macht es dir etwa keinen Spaß mehr?“ Kalle schien ernsthaft besorgt zu sein.

Karen lachte. „Doch natürlich macht es mir Spaß. Sonst wäre das Leben doch viel zu eintönig. Aber ich mache mir Sorgen, ob wir uns mit der ganzen Sache nicht überheben. Du hast deine Lagerhalle verkauft, ich mein Haus und Elisabeth hat viel Geld locker gemacht. Mehr geht kaum. Wenn jetzt die großen Kosten kommen oder wenn etwas schief läuft, könnte es eng werden. Darüber mache ich mir schon Gedanken.“

„Da hast du natürlich recht, aber mach dir mal keine Sorgen. Bisher ist nichts unterschrieben und wir können noch alles abblasen. Nächste Woche erfahren wir, wie es mit den Landeszuschüssen steht. Im Moment sind wir mit den voraussichtlichen Ausgaben im grünen Bereich. Deine geniale Schwester hat alles im Griff.“

„Wer weiß, was die Gemeinde mit dem Grundstück anfangen würde, wenn wir einen Rückzieher machen. Vielleicht einen Tennisplatz oder eine Motorcrossstrecke.“

„Am besten wäre natürlich, wenn die Gemeinde mit in die Finanzierung einsteigt. Aber ich glaube, dort sind einige beleidigt, weil wir einen Alleingang machen.“

„Vielleicht kommt uns ein Zufall zu Hilfe!“

Kalle schmunzelte. „Hast du heimlich im Lotto gespielt?“

Im Moment wollte sich Karen auf das Café konzentrieren. Schließlich war die Sommerausstellung vorzubereiten. Wie immer machte ihr das einen großen Spaß. Mit den ganzen Plänen für das Naturschutzgebiet, den Genehmigungen und Formalitäten sollten sich die befassen, die etwas davon verstanden. Zum Beispiel Thomas, der befreundete Jurist, und Elisabeth, die gestandene Geschäftsfrau, und natürlich Ingo, der schon das erste Naturschutzgebiet mit der Gemeinde geplant hatte.

Für die Sommerausstellung hatte Karen eine besondere Idee gehabt. Sie wollte erneut das Thema Umwelt aufgreifen, diesmal aber in einer etwas subtileren Art. Anstatt Müllberge, tote Fische und zerstörte Wälder zu zeigen, sollte das Augenmerk diesmal auf der Schönheit der Natur liegen. Die Betrachter sollten sehen, wie wunderschön, aber fragil die Natur ist und dass man sie auf keinen Fall gefährden durfte.

Durch Zufall hatte Karen eine Schülerin der Bremer Floristenschule kennengelernt. Sie war bereits in der Meisterklasse und kreierte ganz ungewöhnliche Sträuße. Kalle hatte seiner lieben Ehefrau ein solches Kunstwerk zum Valentinstag geschenkt. Kurz darauf hatte sich Karen mit Annabella in Verbindung gesetzt.

„Ich wusste, dass dir diese besonderen Sträuße gefallen!“, freute sich Kalle.

Annabella war begeistert, ihre Blumenkreationen bei der Sommerausstellung im *Hühnerstall* präsentieren zu dürfen. Sie waren genauso außergewöhnlich wie ein Traum in Farbe und Papier.

„Deine Werke sind zwar vergänglich, aber gerade das macht sie sehr besonders.“

Annabella empfahl Karen noch die beiden Künstlerkollegen Nicola und Patrick, mit denen sich Karen gleich in Verbindung setzte.

Nicola hatte sich auf bepflanzte Schalen und Gestecke spezialisiert. Dafür verwendete sie alles, was ihr unter die Finger kam. Blumen, Holzstücke, Zweige, Pilze, Steine und Gräser, aber auch leere Plastikflaschen, Konservendosen, Schokoladenpapier und getrocknete Apfel- und Orangenschalen.

„Eben alles, was man heutzutage in der Umgebung findet“, erklärte sie lachend.

Der Dritte im Bunde war Patrick, ein junger Fotograf. Er fotografierte vorzugsweise die Stämme von alten Bäumen. Ihm war aufgefallen, dass man in fast jedem alten Baumstamm ein Gesicht erkennen konnte. Mit ein klein wenig Farbe half er nach und machte dadurch das Unsichtbare sichtbar. Seine Fotos zeigten wahre Charakterköpfe, die in die furchige Rinde eingebettet waren. Eine runzelige Stirn, ein zugekniffenes Auge, ein schiefer Mund, oder eine knollige Nase, unter der ein Baumpilz wie ein Schnurrbart leuchtete.

Als Kontrast zu den perfekt komponierten Ausstellungsstücken hatten sich Karen und Christine zusätzlich eine Aktion für die Besucher ausgedacht.

„Gestalte deine Flasche“ stand über einem Tisch, der in einer Ecke des Cafés aufgebaut war. Darauf und darunter lagen leere, saubere Plastikflaschen, Scheren, buntes Papier, Kronkorken, Kordel, Plastikdecke, Farben und vieles mehr. Jeder, der Lust dazu hatte, durfte in aller Ruhe eine Flasche gestalten, sei es als Figur, Blume, Tier oder als abstraktes Objekt. Die entstandenen Kunstwerke wollten sie an langen, quer gespannten Leinen aufhängen. Eine Wand war komplett für diese Werke reserviert.

Ursprünglich hatten Karen, Elisabeth und Christine überlegt, die Vernissage mit einer Demo für das Naturschutzgebiet zu verbinden, aber kurz entschlossen hatte Karen das Vorhaben gestoppt.

„Kunst bleibt Kunst und Politik bleibt Politik. Ich möchte diese beiden Bereiche nicht noch mehr vermischen“, erklärte sie entschlossen. Sie hatte Elisabeth und Christine schließlich überzeugt.

„Du hast recht! Sonst instrumentalisieren wir die Kunst zu sehr“, bestätigte Christine.

Karen wollte ihre Meinung gar nicht so hochtrabend begründen. Sie meinte einfach: „Fisch ist Fisch und Fleisch ist Fleisch!“

Als die Vorbereitungen mit Annabella, Nicola und Patrick abgeschlossen und alle Einladungen und Pressemeldungen verschickt waren, wurde es endlich etwas ruhiger. Bis zur Ausstellungseröffnung waren es noch vier Wochen. Endlich konnte Karen mal wieder entspannt in ihrem geliebten Strandkorb sitzen, Kaffee trinken und eine Kuchenkreation ausprobieren. Ihre Erdbeerrhabarberbaisertörtchen waren ein Gedicht.

Kalle gehörte diesmal ausnahmsweise nicht zu den ausstellenden Künstlern.

„Ich brauche eine kreative Pause, muss mich neu definieren und andere Impulse zulassen“, erklärte er gespielt wichtig und grinste dabei schelmisch. In Wahrheit hatte er diesmal einfach nicht die Zeit gefunden. Der *Pferdestall*, die Scheune, das Naturschutzgebiet, die Demos und natürlich seine Enkelin Leonie hatten seine Zeit komplett ausgefüllt.

Nach wie vor trieb sich Kalle am liebsten am Meer herum und suchte mit Leonie Strandgut für zukünftige Kunstprojekte. Opa und Enkelin machten das mindestens zweimal pro Woche.

Gleichzeitig näherten sich die Arbeiten im *Pferdestall* und der großen Scheune dem Ende und erforderten Kalles Anwesenheit. Täglich musste er dort für zwei bis drei Stunden vorbeischaun, wobei Leonie meistens mit von der Partie war. Sofort fand sich jemand, der mit der Kleinen, die immer ein Strahlen im Gesicht hatte, die Kaninchen, die Blumen oder die Kätzchen besuchen ging. Sie ließ sich von jedem auf den Arm nehmen, war fröhlich und sehr kontaktfreudig.

„Das tut ihr gut“, freute sich Jule. „Um ein Kind großzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf! So lautet ein afrikanisches Sprichwort!“

„Du bist so schweigsam. Brütest du wieder irgendetwas aus? Hast du irgendwelche Wünsche?“, fragte Kalle eines Abends, als sie zu zweit auf ihrem Hausboot saßen. Auch wenn sie im Moment nicht die Zeit hatten, ein paar Tage oder auch länger wegzufahren, machten sie oft in den frühen Abendstunden eine kleine Spritztour.

„Ob ich mir etwas wünsche? Ich habe doch alles. Besser könnte es gar nicht sein. Ich wäre natürlich froh, wenn unsere Idee mit dem Naturschutzgebiet klappen könnte. Und mir liegt am Herzen, dass die Menschen und auch die Politik die Natur konsequenter schützen. Naja, und dass die Menschen netter zueinander sind und nicht immer egoistischer werden. Aber ansonsten bin ich sehr glücklich und gespannt, welche Überraschungen das Leben noch für uns bereithält.“

„Pläne haben wir doch im Moment genug, oder?“

Karen lachte. „Allerdings! Mein Wunsch wäre, dass sich die Pläne alle umsetzen lassen und danach wieder etwas mehr Ruhe eingekehrt.“

„Da hast du recht. Das sollten wir ganz oben auf die Liste setzen.“

„Jetzt tun mir die Füße weh“, stöhnte Karen, nachdem die letzten Gäste der Ausstellungseröffnung gegangen waren.

Elisabeth öffnete bereits eine Flasche Sekt und Christine trug Gläser, Teller und belegte Brötchen auf die Terrasse. Alles war wieder bestens gelaufen und Karens Idee, diesmal das Augenmerk auf die erhaltenswerte Schönheit der Natur zu legen, anstatt auf die Dokumente ihrer Zerstörung, war sehr gut aufgenommen worden.

„Das war genau richtig. Ein positives Zeichen setzen!“, lobte Elisabeth und schenkte ein.

Marco stellte noch am gleichen Abend etliche Fotos der Ausstellungseröffnung ins Internet. Sie waren bereits am nächsten Morgen tausende Male angeklickt worden.

Zwei Tage später erhielt Karen eine Mail mit der Bitte um einen persönlichen Termin. Eine Dame, deren Name Karen unbekannt vorkam, fragte nach der Möglichkeit, sich die Ausstellung zusammen mit ihrer Freundin außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten anzusehen. Für Karen war das kein Problem. Sie hatte Verständnis für einen solchen Wunsch und vereinbarte einen Termin.

Es herrschte strahlender Sonnenschein, als eine Woche später ein Auto zur vereinbarten Zeit vor dem *Hühnerstall* parkte. Zwei Damen, etwa in Karens Alter, stiegen aus.

Nach der herzlichen Begrüßung schauten sich die beiden Besucherinnen in aller Ruhe die Ausstellungsstücke an, während Karen Kaffee kochte und ihre neueste Tortencreation auf einer Platte anrichtete. Ein wenig wunderte sie sich, dass die eine Dame ihren Hut und ihre Sonnenbrille nicht abnahm.

„Jeder Jeck ist anders“, dachte sie schmunzelnd.

Die Frauen sahen sich die Bilder und Objekte ausgiebig an und tuschelten miteinander. Allerdings auf Englisch, wie Karen bruchstückweise aufschnappte. Schließlich nahmen sie an der gedeckten Kaffeetafel Platz.

„Ich spreche nicht Deutsch“, erklärte die eine Dame mit bedauernder Stimme und einem scharfen Akzent. Anschließend nahm sie ihren Hut und die Sonnenbrille ab. Karen fielen fast die Augen aus dem Kopf. Es hatte ihr die Sprache verschlagen.

„Aber, das, aber Sie sind doch...“, stammelte sie fassungslos.

Beide Besucherinnen lachten.

„Es wäre uns wichtig, dass dieses Treffen und natürlich auch die Dinge, die wir miteinander besprechen, absolut unter uns bleiben“, erklärte die eine Dame freundlich in akzentfreiem Deutsch. „Wir wissen, dass wir uns auf Sie verlassen können. Wir verfolgen ihre Aktivitäten, zum Beispiel die mit dem geplanten Naturschutzgebiet, schon längere Zeit. Darum möchten wir Ihnen einen Vorschlag machen.“

Als Kalle eine Stunde später mit Leonie ins Café kam, saß Karen bleich und steif auf ihrem Stuhl. Das Geschirr und die Reste des hervorragenden Kuchens, den sie den beiden Damen angeboten hatte, standen noch immer auf dem Tisch.

Leonie, die, seit sie alleine laufen konnte, alles unsicher machte, stibitzte sich sofort ein Stück Kuchen.

„He, du freche Maus, lass dem Copa auch noch etwas übrig!“, lachte Kalle. „Karen? Karen, was ist mit dir los?“

Besorgt kniete sich Kalle vor seiner Frau auf den Boden. „Sag doch etwas! Geht es dir nicht gut? Was ist denn los? Karen!“

„Mir geht es sehr gut, Kalle. Ich hatte doch eben Besuch, du weißt, diese zwei Damen, die sich für die Ausstellung angemeldet hatten.“

„Ja und? Waren sie nett und interessiert?“

„Kalle, sie möchten die Stiftung für das Naturschutzgebiet unterstützen.“

„Na, das ist doch eine fantastische Nachricht. Und warum guckst du so, als ob du gerade einen Geist gesehen hast?“

„Wegen der Summe!“

Kalle schaute Karen sehr besorgt an. Vielleicht hatte sie zu lange in der Sonne gesessen. „Wieso? Gibt es da ein Problem?“

„Fünfzig Millionen Euro und in zwei Jahren noch einmal fünfzig Millionen.“

Kalles Miene fror ein. Langsam setzte er sich auf einen Stuhl.

„Welche Bedingungen gibt es?“, fragte er nach einer kleinen Ewigkeit.

„Keine, es gibt keinerlei Bedingungen. Wir dürfen nur die Namen der Damen nicht verraten. Alles Geschäftliche macht der Anwalt.“

„Gibt es einen Haken?“

„Nein, keinen einzigen!“

Die letzten warmen Sonnenstrahlen des Septembers schienen auf die kleine windgeschützte Terrasse vor dem Zirkuswagen. Kalle deckte gerade den Tisch mit Brot, Käse, ein paar leckeren Vorspeisen und einem guten Rotwein, als Karen mit ihrem roten E-Bike in den Garten sauste. Natürlich trug sie eine Hühnermütze über ihrem Fahrradhelm.

„Ach, das sieht wunderbar aus! Du bist ein Schatz!“, lobte sie Kalle.

„Und? Was meinte deine liebe Schwester?“, wollte er wissen, als sie am Tisch saßen.

„Alles perfekt! Ich hatte es auch nicht anders erwartet. Jules Vorschlag, jetzt als fertige Frau Doktorin der Biologie die Geschäftsführung der Stiftung zu übernehmen, stieß bei Elisabeth auf weit geöffnete Ohren. Sie war richtig glücklich, dass sie nun endlich das Geschäftliche abgeben kann. Es wurde doch in der letzten Zeit ein bisschen viel. Sie freut sich außerdem, dass alles in der Familie bleibt.“

„Das ist doch hervorragend. Dann lösen sich allmählich alle Knoten und Sorgen auf, oder?“, lachte Kalle. „Der *Hühnerstall* und der *Pferdestall* laufen von allein, und alles, was mit dem Naturschutzgebiet zu tun hat, übernehmen Jule und ihre Crew. Leonie geht mit Begeisterung in den Kindergarten. Also bleiben für dich nur noch die Ausstellungen und das Kuchenbacken. Hoffentlich wird dir damit nicht langweilig, mein Goldstück!“

„Langweilig?“, fragte Karen erstaunt. „Dieses Wort habe ich noch nie gekannt. Aber jetzt könnte ich endlich mal wieder etwas nähen und lesen oder mich einfach ausruhen. Was hältst du davon?“

„Du hast recht. Wir brauchen gar kein neues Projekt. Stattdessen fahren wir wieder häufiger mit *Erna* durch die Gegend und genießen unsere freie Zeit.“

„Genau, schließlich sind wir Rentner und haben gar keine Verpflichtungen. Bis uns wieder etwas Neues einfällt“, kicherte Karen.

Ein lautes Fahrradklingeln näherte sich dem Garten und Jule bog um die Ecke, mit einer lachenden Leonie im Kindersitz.

„Kompa, Kompa!“, krächte sie lautstark. Leonie hatte beschlossen, keinen namentlichen Unterschied zwischen Koma und Kopa, den Spitznamen ihrer Großeltern, zu machen. Auf die Weise kamen sie nämlich beide angerannt.

Sofort sauste sie in ihr Spielzimmer im Zirkuswagen.

„Ihr habt es aber gemütlich“, lobte Jule und streckte sich auf dem Liegestuhl in der Sonne aus. „Hier kann man es aushalten.“

„Genau. Karen und ich haben eben beschlossen, dass jetzt endlich ruhigere Zeiten für uns beginnen, wie es sich für zwei Rentner gehört.“

„Oh, das ist eine gute Idee, aber vielleicht gibt es da noch ein kleines Problem“, erwiderte Jule langsam und machte ein schuldbewusstes Gesicht.

„Wieso, was ist denn los?“

„Also, tja, Leonie bekommt im Februar ein Brüderchen.“

Karen blieb der Bissen im Hals stecken und Kalle erstarrte.

Plötzlich fing Karen an zu lachen und konnte gar nicht mehr aufhören. Sie ließ sich vom Stuhl kippen und lachte auf der Wiese weiter. Nun stimmte auch Kalle mit ein und kugelte sich ebenfalls im Gras herum. Leonie kam hinzu und hüpfte begeistert zwischen den beiden Großeltern herum.

Jule schüttelte nur den Kopf und kicherte.

„Und wenn sie nicht gestorben sind, dann lachen sie noch heute!“